Branche I und II

des

Couronnement de Louis.

Gegenwärtiger Stand der Forschung.

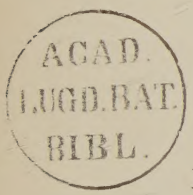
Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

eingereicht bei der

Hohen Philosophischen Fakultät der Landesuniversität Rostock



von

Paul Linnenkohl,

Kandidat des höheren Lehramts,

aus Schwerin i. M.

Schwerin i. M.

Druck der Bärensprungschen Hofbuchdruckerei.

1912.

Referenten: Herr Professor Dr. R. Zenker.
Herr Professor Dr. H. Bloch.

Meinen Eltern

in Liebe und Dankbarkeit gewidmet!

Inhaltsverzeichnis.

Literaturnachweis . . . . . IV—VI
Einleitung . . . . . 7—9
Branche I . . . . . 9—45
Inhalt . . . . . 9—11
Übersicht über die älteren Arbeiten *(P. Paris 11, Fauriel 11, Himly 12, P. Paris 12, Jonckbloet 13, G. Paris 16, Clarus 16, Gautier 17, Nyrop-Gorra 18, Langlois 19, Willems 22, A. Becker 23, Jeanroy 26 f., Saltzmann 28, Zenker 29, Goecke 29, Suchier 29, Gröber 30, Hoyer 30, Voretzsch 32)* 11—32
Bédiers Theorie . . . . . 32—34
Zusammenfassung und Kritik . . . . . 35—45
Branche II . . . . . 45—102
Inhalt . . . . . 45—48
Übersicht über die älteren Arbeiten *(P. Paris 48, Jonckbloet 49, Dozy 51, Clarus 52, Gautier 52, Nyrop-Gorra 53, Langlois 54, Cloëtta 59, Willems 60, Becker 61, Jeanroy 62, Weiske 63, Zenker 64, Suchier 72, Goecke 77, Roques 77, G. Paris 79, Gröber 80, Zenker 80, Hoyer 81, Voretzsch 83)* . . . . . 48—83
Bédiers Theorie . . . . . 83—91
Zusammenfassung und Kritik, speziell der Bédierschen Theorie . . . . . 91—103

Literaturnachweis.

G. Paris: La littérature française au moyen âge. 3e éd. Paris 1905.

P. Paris: Les manuscrits français de la bibliothèque du roi. Paris 1836.

Fauriel: Histoire de la poésie provençale. Paris 1846.

Himly: Wala et Louis le Débonnaire. Paris 1849.

P. Paris: Histoire littéraire de la France XXII. Paris 1852.

Jonckbloet: Guillaume d'Orange I. II. La Haye 1854.

Gregorovius: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, III, IV. Stuttgart 1852—1872.

Dozy: Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen âge II. Leyde 1860.

G. Paris: Histoire poétique de Charlemagne. Paris 1865.

L. Clarus: Wilhelm von Aquitanien, ein Großer der Welt, ein Heiliger der Kirche, ein Held der Sage und Dichtung. Münster i. W. 1865.

Simson: Jahrbücher des deutschen Reiches unter Karl dem Großen II. Leipzig 1883.

Nyrop-Gorra: Storia dell' epopea francese. Firenze 1886.

E. Dümmler: Geschichte des ostfränkischen Reiches. 2. Auflage I, Leipzig 1887.

E. Langlois: Le Couronnement de Louis. Paris 1888. *(S. d. a. t.)*

H. Saltzmann: Der historisch-mythologische Hintergrund und das System der Sage im Cyklus des Guillaume d'Orange und in den mit ihm verwandten Sagenkreisen. Pillau 1890. *cf. Stengel:* K. Jb. r. Ph. I 1890, 379. *Tobler:* A. n. Spr. 85. 300 ff. *G. Osterhage:* Z. fr. S. XII, 1890. H. 2, 133.

F. Lot: Les derniers Carolingiens. Paris 1891.

Cloëtta: Die der Synagonepisode zugrunde liegenden Ereignisse. Abhandlungen, Professor Tobler dargebracht. Halle a. S. 1895.

L. Willems: L'Élément historique dans le Coronement Looys. Gent 1896. cf. *Stengel:* K. Jb. r. Ph. IV, 1898—1900 II, 75. *Jeanroy:* Ro. 1896, 475.

Ph. A. Becker: Die altfranzösische Wilhelmsage und ihre Beziehungen zu Wilhelm dem Heiligen. Halle a. S. 1896. cf. *Stengel:* K. Jb. r. Ph. IV, 1898—1900, II 81. *Wechssler:* K. Jb. r. Ph. IV, 1898 bis 1900 II, 416. *G. Paris:* Ro. XXV, 238. *G. Schläger:* Lbl. g. r. Ph. 1897, H. 3, 86—92. *Suchier:* L. Zbl. XVIII, 1897, No. 2, 6465. *Golther:* Z. fr. S. XVIII, 1896, 82—85. *Schultz-Gora:* D. L. Z. XVII. 1896, H. 51, 1611/12. *Jeanroy: Revue critique* XXX, 1896, 347—350.

Jeanroy: Études sur le cycle de Guillaume au court nez. Ro. 1896, 353. cf. *Stengel:* K. Jb. r. Ph. IV. 1898—1900, II, 76. *Gröber:* Z. r. Ph. XXI, 627.

H. Saltzmann: Die innere Einheit von Li Coronemenz Looys Pillau Pg. 1897. cf. *Stengel:* K. Jb. r. Ph. V, 1901/03. II, 89. *G. Paris:* Ro. XXVI, 627.

J. Weiske: Die Quellen des altfranzösischen Prosaromans von Guillaume d'Orange. Halle a. S. 1898. cf. *Stengel:* K. Jb. r. Ph. V, 1901 bis 1903, II, 88. *Gröber:* Z. r. Ph. XXII 1898, 547 f.

R. Zenker: Die historischen Grundlagen der zweiten Branche des Couronnement de Louis. Halle a. S. 1899. Sonderabzug aus: *Beiträge zur romanischen Philologie, Festgabe für G. Gröber,* Halle 1899. cf. *G. Paris:* Ro. XXIX, 1900, 113—121. *Jeanroy: Revue critique* XXXIV, 1, 482. *Stengel:* K. Jb. r. Ph. 1903, II, 97. *Suchier:* G. G. Anz. 1901, I, No. 5, 406 (407—412). *Schultz-Gora:* Z. fr. S. XXII, 1900, 2, 77. *Tobler:* D. L. Z. XXI, 1900, No. 1, 47 (44—51). *W. Meyer-Lübke:* L. Zbl. 1899, H. 46, 1583/84.

R. Zenker: Neues zu Isembard und Gormund. Z. r. Ph. XXIII 1899, 271 ff.

Ph. Lauer: Le Poème de la „Déstruction de Rome" et les origines de la cité léonine. Mélanges d'archéologie et d'histoire, XIX (1899) Rome.

W. Goecke: Die historischen Beziehungen in der Geste von Guillaume d'Orange. Halle 1900. cf. *Stengel:* K. Jb. r. Ph. VI, 1903/05, II, 94. *G. Paris:* Ro. 1900, 638. *Ph. A. Becker:* Lbl. g. r. Ph. XXI, 1900, H. 12, 414/15.

H. Suchier: Die gekürzte Fassung von Ludwigs Krönung, fr. 1448. Halle a. S. 1901. cf. *Ph. A. Becker:* Lbl. g. r. Ph. XXII, 1901, No. 10, 333.

Roques-G. Paris: L'élément historique dans la branche II du Couronnement de Louis. Ro. 1901, 176—83. cf. *Stengel:* K. Jb. r. Ph. VI, 1903, II, 63 ff. *Gröber:* Z. r. Ph. 1902, VI.

Gröber: Grundriß der romanischen Philologie 1902, II, 1, 552.

Kleinclausz: L'empire carolingien, ses origines et ses transformations. Paris 1902.

R. Zenker: Nochmals die Synagonepisode im Moniage Guillaume II. Z. r. Ph. XXVII, 1903, 449.

Hoyer: Über die angeblichen Interpolationen im Couronnement de Louis. Festschrift. Halle a. S. 1903. cf. *Stengel:* K. Jb. r. Ph. VII. 1903, II, 58.

W. Tavernier: Zur Vorgeschichte des altfranzösischen Rolandsliedes (Über R im Rolandslied). Romanische Studien V. Berlin 1903.

Voretzsch: Altfranzösische Literatur. Halle a. S. 1905.

Bédier: Legendes épiques de la France. Paris 1908. cf. *W. Förster:* L. Zbl. 1908, No. 26, 846/48. *Suchier:* Z. r. Ph. XXII, 1909, 734—742.

Jaques Flach: Journal des Savants, 1909, H. 1, 27, *La naissance de la Chanson de geste. Cloëtta:* Z. fr. S. XXXII, 734—42. *Jordan:* G. R. Mon. I, (1903) H. 5, 321—334. *Chaumeix: Les chansons de geste d'après M. Bédier.* R. d. d. M. LI 1909, 766—795. *Pio Rajna: Una rivoluzione negli studi intorno alle „Chansons de geste." Estr. dagli Studi Medievali, vol.* III, 333—391.

Annales Fuldenses, von *Kurze, SS. in us. schol.* 1891.

Annales Laurissenses Majores, von *Kurze, SS. in us. schol.* 1896.

Chronicon Reginonis, von *Kurze, SS. in us. schol.* 1890.

Einhard: Vita Caroli Magni, SS. in us. schol. 4 Aflg. 1880.

Nithard: Historiarum libri IV, von *Pertz, SS. in us. schol.* 1880.

Einleitung.

Die „Krönung Ludwigs", eine der besten altfranzösischen *Chansons de geste,* ist in acht Handschriften erhalten; sie stammt in der überkommenen Fassung aus dem XII. Jahrhundert, und zwar nach ***G. Paris: Littérature française au moyen âge,*** 1889, 247 aus der Zeit um 1150, während ***E. Langlois, Le Couronnement de Louis,*** 1888, *introduction,* p. CLXX, sie spätestens um 1130 datiert. Ihr Inhalt ist in großen Zügen dieser:

Kaiser Karl der Große ist alt geworden und will die Regierung seinem Sohne Ludwig übertragen. Um die Krönung zu vollziehen, beruft er seine Barone nach Aachen. Er hält eine feierliche Ansprache an Ludwig und fordert ihn auf, sich selbst die Krone aufs Haupt zu setzen. Das Zögern des Jünglings bringt den Vater in Wut, und er erklärt, ihn ins Kloster schicken zu wollen, als der verräterische Graf Arneïs von Orléans sich als Regenten für den jungen Sohn anbietet. Karl, der keine Hinterlist argwöhnt, will ihm die Bitte gewähren, als Graf Wilhelm von Orange, der von dem geplanten Verrat Kenntnis erhalten hat, den Verräter in der Kirche tötet und den rechtmäßigen König krönt. Vom alten Kaiser beauftragt, den Schutz des Jünglings zu übernehmen, willigt der Graf ein, wünscht aber, vorher eine Pilgerfahrt nach Rom zu unternehmen.

In Rom wird er bald nach seiner Ankunft flehentlichst vom Papste gebeten, die Stadt, die durch einen Einfall der Sarazenen in Italien in schwere Bedrängnis geraten ist, gegen die Feinde zu schirmen. Er übernimmt es, mit dem heidnischen Riesen Corsolt um die Herrschaft in Italien und den Besitz der Stadt Rom zu kämpfen und beseitigt durch seinen Sieg alle Gefahr.

Plötzlich wird er nach Frankreich zurückberufen, wo Ludwig nach dem Tode seines Vaters in schwerer Bedrängnis ist. Wilhelm befreit Ludwig aus der Not, in die

er besonders durch Herzog Richard von der Normandie und dessen Sohn Acelin versetzt ist, und schlägt nach hartem Kampfe den Aufstand nieder.

Zum zweiten Male muß er dann nach Rom eilen, jetzt aber begleitet von Ludwig und einem stattlichen Frankenheere. Der Papst ist von Gui d'Alemaigne bedroht. Wilhelm besiegt wiederum im Zweikampfe seinen Gegner und rettet so abermals Rom.

Nach Frankreich zurückgekehrt, schlägt er nochmals die Aufrührer, die sich gegen den Monarchen erhoben, nieder und vermählt diesen mit seiner Schwester Blanchefleur. Ludwig jedoch, der auf diese Weise in eine mächtige Verwandtschaft eingetreten ist, wußte Wilhelm später keinen Dank für seine treue Hülfe.

Damit schließt das Gedicht. Es zerfällt, wie aus der vorstehenden Inhaltsangabe ersichtlich ist, in vier sich deutlich von einander abhebende Teile, die man als Branchen bezeichnet. Da ist zunächst die Szene zu Aachen, V. 1—271, es folgt dann der erste Zug nach Italien, V. 272—1449, ferner die Niederwerfung des Aufstandes Richards von der Normandie, V. 1450—2224, und endlich der zweite Zug nach Italien, V. 2225—2652. Die Schlußverse 2653—2688 möchte ich nicht als eine besondere Branche ansprechen, da ihr Inhalt, der Aufruhr der Barone, sich so eng an den der dritten anschließt, daß diese Verse eher als eine Fortsetzung der letzteren gelten dürften.

In diesen Branchen spiegeln sich anerkanntermaßen verschiedene historische Ereignisse wider. Die geschichtlichen Grundlagen sind jedoch noch nicht sicher festgelegt und noch neuerdings der Gegenstand lebhafter Kontroversen gewesen, da die Ansichten der verschiedenen Forscher sich zum Teil schroff gegenüberstehen. Die folgende Arbeit soll darlegen, zu welchen Ergebnissen die gelehrte Forschung über die historischen Grundlagen der ersten und der zweiten Branche des *Couronnement de Louis* bis heute gekommen ist und diese Ergebnisse einer Kritik unterziehen. Da ich nur die erste und die zweite Branche der Dichtung in Betracht ziehe, bin ich in der Lage, den Gegenstand ausführlicher zu behandeln als ***W. Goecke*** in seiner Dissertation: ***Die historischen Beziehungen in der Geste von Guillaume d'Orange,*** Halle 1900, getan hat. Ich werde zu diesem Zwecke die beiden Branchen getrennt behandeln, zunächst ihren Inhalt

noch einmal ausführlich erzählen und dann einen Bericht über die einzelnen Arbeiten in chronologischer Reihenfolge geben, wobei ich, soweit sie mir erreichbar waren, auch die Rezensionen und die neueste Literatur berücksichtige. Daran wird sich schließen eine Zusammenfassung und eine Kritik besonders der Behandlung, welche Bédier in seinen ***Légendes épiques*** I unseren beiden Branchen hat angedeihen lassen.

Branche I (1—271).

Inhalt.

Zur Zeit des großen Kaisers waren abhängig von Frankreich: Bayern, Allemannien, die Normandie, Anjou, die Bretagne, die Lombardei, Navarra und Toscana. Ein König, der über eine solche Macht gebietet, muß sich ihrer auch würdig zeigen. Alle äußeren Feinde des Reiches muß er bezwingen und im Innern nicht nur dem Namen nach der Herr sein, sondern er darf auch keinen aufrührerischen Untertanen dulden. Ein König, der dies nicht erreicht, ist zu Unrecht gekrönt.

Um die von ihm erbaute Kapelle zu Aachen einzuweihen, berief Karl der Große eine Reichsversammlung, die an Glanz alle anderen übertraf. Es fanden sich ein der Papst mit achtzehn Erzbischöfen und Bischöfen nebst 26 Äbten. Vier gekrönte Könige waren zugegen, und 14 edle Grafen bewachten den Palast. Nach einer feierlichen Messe verkündete ein Erzbischof von der Kanzel herab allen Anwesenden, daß der Kaiser, der sein Ende herannahen fühle, die Krone und die Last der Regierung seinem Sohne Ludwig übertragen wolle. Als die Versammelten freudig zustimmten, machte Karl der Große Ludwig in ernster feierlicher Ansprache auf die schweren Pflichten, die die Krone mit sich bringen würde, aufmerksam. Er werde über eine große Macht gebieten und müsse sich ihrer würdig zeigen, indem er sie nie zu Unrecht gebrauche, sondern der Gerechtigkeit zum Siege verhelfe gegenüber allen Bedrückern. Seinem Volke solle er ein Vater sein, doch ein Sohn der Kirche. Ihr müsse er im ganzen Reiche treu zur Seite stehen. Wolle er diesen Pflichten getreulich nachkommen, so möge er selbst sich die Krone aufs Haupt setzen. Eingeschüchtert durch die Feierlichkeit der Rede und durch die hohen Pflichten,

denen er sich gegenüber sieht, weiß der junge Ludwig nicht, was er tun soll, und steht zitternd und bebend da. Erzürnt über diese unwürdige Zaghaftigkeit, läßt Karl sich zu Schmähreden gegen den Sohn hinreißen und erklärt, ihn ins Kloster schicken zu wollen; da bietet sich der ehrgeizige und hochmütige Graf Arneïs von Orléans zum Vormund für den fünfzehnjährigen Knaben an. Nach drei Jahren, meint er, werde es sich zeigen, ob dieser zur Herrschaft geeignet sei; dann solle er sein Reich zurückerhalten, und Arneïs wolle ihn gegen alle seine Feinde verteidigen. Karl, der die eigennützigen Pläne des Verräters nicht durchschaut, ist im Begriff, ihm seine Bitte zu gewähren, und Ludwig wäre des Thrones verlustig gegangen ohne die Dazwischenkunft des Grafen Wilhelm von Narbonne. Dieser war, von der Jagd zurückkehrend, von seinem Neffen Bertrand über die Vorgänge in der Versammlung unterrichtet worden; er eilt in die Kirche, streckt den Verräter inmitten der Reichsversammlung durch einen fürchterlichen Faustschlag zu Boden und setzt dem rechtmäßigen Thronerben die Krone aufs Haupt. Der treue Graf erntet für seine wackere Tat den Dank Karls. Noch einmal wird nun dem jungen Herrscher die Bedeutung seiner zukünftigen Pflichten und Rechte ans Herz gelegt, dann hat die Versammlung ihr Ende erreicht, und alle verlassen die Kapelle. Karl geht mit Ludwig in den Palast, spricht mit ihm nochmals über das Herrscheramt und erteilt ihm dann Ratschläge. Er solle sich vor falschen und treulosen Ratgebern hüten und nur Wilhelm von Narbonne und dessen Geschlecht trauen. Diesem Rate folgt Ludwig sogleich, indem er in die Herberge Wilhelms eilt, sich diesem zu Füßen wirft und sich und sein Land in seinen Schutz stellt. Willig übernimmt der Graf das verantwortungsvolle Amt und geht mit dem alten Kaiser und dem jungen Kronerben in die Kapelle, wo er feierlich bei allen Heiligen des Münsters den Treueid leistet. Dann aber bittet er Karl um Urlaub, um eine schon seit 15 Jahren geplante Pilgerfahrt nach Rom auszuführen. Er will jedoch zu jeder Zeit, wenn Ludwig ihn durch eine Botschaft mahnt, zu seiner Unterstützung herbeieilen und ihn verteidigen. Gegen dieses Versprechen gewährt Karl ihm, wenn auch schweren Herzens, Urlaub und gibt ihm zu seinem Schutze 40 (nach anderer Lesart 60) Ritter mit samt vielen Schätzen an Gold und Silber. Zum letzten Male umarmt dann der greise Monarch den tapferen Grafen,

denn dieser wird erst nach Karls Tode zurückkehren, als Ludwig in schwerster Gefahr ist. Wilhelm verspricht auch Ludwig noch einmal seinen Beistand und zieht dann geraden Weges, ohne sich aufzuhalten, über den St. Bernhard nach Rom.

In dieser ersten Branche sind zwei Tatsachen enthalten, die auf geschichtlichen Ereignissen beruhen können, erstens die Krönungszene und zweitens die Verschwörung des Arneïs. Lassen sie sich auf historische Vorgänge zurückführen, und welche sind es? Dies ist die Hauptfrage, die von den Gelehrten sehr verschieden beantwortet wurde. Ich werde über die vorliegenden Arbeiten in chronologischer Reihenfolge berichten.

Übersicht der Arbeiten über Branche I.

Als erster gab ***Paulin Paris*** eine kurze Analyse des *Couronnement de Louis* in den ***Manuscrits français,*** 1836, III, 122—130.

Anschließend daran äußert er sich über die historischen Quellen. Nach ihm spiegelt die erste Episode der ersten Branche die Kaiserkrönung Ludwigs des Frommen im Jahre 813 wider. Im Grafen Wilhelm erblickt er den allerdings schon 812 verstorbenen Grafen von Toulouse, Herzog von Aquitanien, der dem als dreijährigen Knaben im Jahre 781 zum König von Aquitanien gekrönten Sohne Karls des Großen während seiner Minderjährigkeit daselbst als treuer Regent, Ratgeber und Beschützer zur Seite stand.

Hierin stimmt ***Fauriel*** in seiner ***Histoire de la poésie provençale,*** 1846, III, 85, P. Paris bei. Er beschäftigt sich dann näher mit der Verschwörung des Grafen Arnëis von Orléans.

Diese findet er zwar in den Quellen zur Geschichte Ludwigs des Frommen nicht ausdrücklich erwähnt, nimmt sie aber doch als historisch begründet an, da einige Schriftsteller zu verstehen geben, daß von höheren Hofbeamten der Thronbesteigung Ludwigs Hindernisse entgegengesetzt wurden, die aber scheiterten, ohne daß die Geschichte erklärt, durch wen oder auf welche Weise.

Fauriel meint, Graf Wilhelm habe weder bei der Krönung zugegen sein, noch sich an der Niederwerfung der Verschwörung beteiligen können, da er, wenn er nicht schon tot war, jedenfalls doch das Kloster, in das er sich zurückgezogen hatte, nicht mehr verließ. Obwohl in den

schriftlichen Quellen von einer Verschwörung gegen Kaiser Ludwig den Frommen keine Rede ist, lebte die Erinnerung an eine solche nach Fauriels Ansicht dennoch in der mündlichen Tradition des Volkes fort und wurde aus ihr vom Dichter übernommen, nicht aber aus lateinischen geschriebenen Quellen.

Fauriels Beobachtung betreffend die Verschwörung sucht ***Himly: Wala et Louis le Débonnaire,*** 1849, 31, zu bestätigen. Er beschäftigt sich ausführlich mit dem Verhältnis Ludwigs des Frommen zu seinem ersten Diener Wala und untersucht, warum dieser so unmittelbar von der Höhe, die er unter Karl dem Großen erklommen hatte, durch Ludwig gestürzt und doch später wieder zu den höchsten Ehren emporgehoben wurde. Dies will er erklären durch eine Verschwörung, die Wala gegen den Kaiser angezettelt habe, da letzterer sich fähiger zeigte, ein Mönch zu werden, als das mächtige Reich Karls des Großen zu beherrschen, das nur durch einen überaus energischen und tatkräftigen Monarchen zusammen gehalten werden konnte. Diese Verschwörung will er in den Anspielungen zweier Schriftsteller erkennen, zunächst im sogenannten *Astronomus (Vita Hludowici Pii, MG. SS.* II, 616—18[1]), der Kapitel XIX—XXII den ganzen Hergang bei der Nachfolge Ludwigs schildert und sagt:

Timebatur quammaxime Wala, summi apud Carolum imperatorem habitus loci, ne forte aliquid sinistri contra Imperatorem moliretur.

Die Stelle wird nach Himlys Ansicht bestätigt durch eine zweite, die sich findet im *Carmen de adventu Ludowici Pii Aurelianos* des Bischofs Theodulf von Orléans *(Theodulfi carmina* XXVII, 10—11, *MG., Poetae latini aevi Carolini* I, 529), der durch einen besonderen Boten Ludwig die Nachricht von Karls Tode hatte zukommen und ihn um eine Unterredung bitten lassen, die in Orléans stattfand. Auf Grund dieser beiden Anspielungen glaubt Himly nun, eine Verschwörung gegen Ludwig als gesichert annehmen zu können.

Im Bande XXII der ***Histoire Littéraire de la France,*** 1852, 481—483, gibt ***P. Paris*** eine eingehende Analyse der *Chanson;* über die historische Grundlage der ersten Branche äußert er sich hier nicht weiter, er bemerkt nur, sie lasse sich auf die Zeit der Karolinger zurückführen.

[1]) Anm. Wegen der neuesten Ausgaben der Quellen cf. Literaturnachweis.

Genauer und gründlicher untersucht ***Jonckbloet*** die historischen Grundlagen der Dichtung im 2. Bande seiner Ausgabe des Zyklus von ***Guillaume d'Orange,*** 1854, 80—116.

Jonckbloet nimmt zunächst Fauriels Ansicht über die angebliche Verschwörung auf und bestätigt sie nach gründlicher Untersuchung an der Hand zahlreicher Quellen. Zuerst nimmt er diejenigen vor, die keine Angabe über eine Verschwörung geben. Da ist *Einhards Vita Caroli Magni,* XXX (*MG. SS.* I, 459), wo sich folgende Nachricht findet: „Der Kaiser Karl erfreute sich noch am Ende seines Lebens des höchsten Ansehens, *auritque magestatem eius hoc factum et exteris nationibus non minimum terroris incussit*". *Thegan, Vita Hludowici Imperatoris,* c. VI (*MG. SS.* II, 591/92) bekundet: *Suscepit omnia regna, quae tradidit Deus patri suo sine ulla contradictione.* Ebenso melden die *Annales Laurissenses Majores (MG. SS.* I, 201*)*: *Ludowicus Aquisgrani venit summoque omnium Francorum consensu ac favore patri successit.* Auch der *Annalista Saxo (MG. SS.* VI, 570) weiß nichts von einer Verschwörung gegen den Kaiser. Diesen Quellen gegenüber deutet die schon angeführte Stelle im Astronomen (S. 12) auf ein Hindernis, das wahrscheinlich in der überaus kirchlichen Gesinnung Ludwigs seinen Grund hatte. Dies findet Jonckbloet in einer anderen Stelle des Astronomen bestätigt, wo es heißt (a. a. O. XIX, 616): *Et regis quidem ab ineunte estate, sed tunc* (gegen 812) *quammaxime circa divinum cultum et sanctae Ecclesiae exaltationem piissimus incitabatur animus, ita ut non modo Regem, sed ipsius opera potius eum vociferarentur Sacerdotem.* Um seine Annahme zu stützen, zitiert der Verfasser noch eine Bemerkung aus der *Vita Walae (MG. SS.* II, 537): *Sed talibus quia necdum apposui labra, et condita sub silentio servo, erit, ut credo, illo dies, mihi cum liceat eius aperta dicere facto, et quae potiora sunt de illo, manifestius expliquare.* Hieraus geht hervor, daß die Geschichtsschreiber schon in jener Zeit nicht alles zu sagen pflegten, was sie wußten. Schließlich führt Jonckbloet auch noch die schon erwähnte Stelle aus dem Gedichte des Bischofs Theodulf von Orléans zur Begrüßung Ludwigs wörtlich an; sie lautet:

Muniant urbem hanc proceres fideles
Qua pio Christo sua dedicarunt
Hosti adversi toleranda bella
Corpora casta.

Hic duces sancti reducesque sunto
Ut tui, Caesar, faveant que temet
Horum et obtentu superes duelles
Poscimus omnes.

So kommt denn auch Jonckbloet zu dem Schluß, daß eine Verschwörung, die von Wala geleitet wurde, existierte, wenn auch die Geschichtsquellen jener Tage ihr Vorhandensein nicht ausdrücklich melden. Ebenso bejaht er die Frage, ob die Krönungszene ein historisches Ereignis widerspiegele, und sieht in ihr eine mit dem Ereignis gleichzeitige mündliche Tradition über die Kaiserkrönung Ludwigs des Frommen. Er beruft sich auf die Ähnlichkeit der Darstellung der Feier im Epos mit der der Geschichte in den lateinischen Geschichtsquellen, besonders der *Vita Ludowici Thegans* und der Dichtung des *Ermoldus Nigellus*, II, 1—84, welch letzteren er trotz der Länge wörtlich zitiert (*MG. SS.* II, 478—480). Die Stelle lautet nach der Übersetzung von *Dr. Th. Pfund* in der Neubearbeitung von *W. Wattenbach, Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit*, 2. Ausg., IX. Jahrhundert, Bd. III, Leipzig 1888:

Rings nun wohnte der Friede mit Hülfe des Herrn bei den Franken,
Beide, der Krieg und der Herr, schlugen darnieder den Feind,
Da ruft Karl, der greise vom Erdkreis verehrte Gebieter,
Wieder den Reichstag herbei unter sein gastliches Dach.
Sitzend auf goldnem erhabenem Throne begann er zu reden,
Während erlesene Herren saßen im Kreis um ihn her:
„Hört mich jetzo, ihr Fürsten, auf unsere Leitung vertrauend,
Kündliches sag ich euch ja, denk ich, und wahrhaft genug.
Nämlich so lange mir wohnt' im Leibe die Mannheit der Jugend,
War ich auf Spiel mit der Kraft und mit den Waffen bedacht.
Wahrlich mit nichten durch unsere Trägheit und schimpfliche Feigheit
Hat je feindliches Volk fränkische Marken verrückt.
Doch schon stockt das Geblüt, stumpf zeigt sich das üble Alter,
Weiß auch sinket das Haar nieder zum Nacken so stark,
Und mein tapferer Arm, so berühmt einst über dem Erdkreis,
Fällt mit erkältetem Blut schon mir erzitternd herab.
Söhne, die einst ich gezeugt, entschwanden mir schon von der Erde,
Wehe, sie liegen im Grab, nun sie ihr Schicksal erfüllt!
Aber der Sohn, der dem Herrn einst besser erschien und gefälliger,
Der wird immer mir noch gnädig hienieden gegönnt.
Und nicht hat euch versäumet der Herr aus unserem Samen
Jetzo bewahrend den Sproß, Franken, der wohl ihm gefiel.
Dieser erlauchte, der stets an meinem Gebot sich ergötzet,
War mir gehorsam und tat alles so, wie ich befahl.
Immer in Liebe zum Herrn belebt er die Rechte der Kirchen,
Das ihm verliehene Reich hat er zum Bessern gewandt.
Was er für Gaben vom maurischen Sieg mir gesendet, ihr sah't es,
Waffen, den König, zugleich Feind' und große Trophä'n.

Selber nun sollt ihr, Franken, mir jetzo mit treuer Gesinnung
Raten, und schleunig sodann will ich es richten in's Werk."
Dazumal war Heinardus erkorener Liebling des Kaisers,
Ebenso scharf von Verstand wie auch von edlem Gemüt.
Dieser nun sank vor ihm hin und küßt' die erhabenen Füße.
Trefflich erfahren im Rat redet er also zuerst:
„Kaiser, berühmt im Himmel, auf Erden und auch auf dem Meere,
Der Du den Deinen gewährst Kaiserlich Recht zum Besitz;
Nichtig ist unser Vermögen, den Plan Dir zu bessern und keinem
Sterblichen gab es der Herr, Rates zu pflegen vor Dir.
Was in Erbarmen Dir Gott in das Herz hat geleget, ermahn' ich,
Daß Du es führest alsbald alles gehorsam hinaus.
Dir, Erhabener, lebet ein Sohn, gar lieblich von Sitten,
Welcher nach seinem Verdienst wert ist, zu lenken Dein Reich,
Ihn erflehen wir alle, das Volk, so Große wie Kleine,
Ihn erflehet die Kirch', Christus ist selber ihm hold.
Dieser vermag nach dem schweren Verlust nun Eueres Reiches
Rechte zu wahren durch Schwert, Klugheit und treues Gemüt."
Da winkt fröhlich ihm Beifall der Kaiser, betend zu Christo,
Und drauf schickt er sogleich hin zu dem Sohne mit Eil'.
Dazumal aber, wie früher erwähnet, regierte der gute
Hludowich heiteren Muts sein aquitanisches Reich.
Doch was zöger' ich noch? schnell kam er zum Hofe des Vaters.
Froh ist zu Aachen das Volk, Geistliche, Vater und Herren.
Wieder begann Karl hiervon und in ausführlichen Worten
Legt er's dem teueren Sohn dar und erklärt es genau:
„Sohn, den der Herr und der Vater, dein Volk auch, das du regierst, liebt,
Welchen in Gnaden als Trost Gott zu behalten mir ließ,
Siehst du doch selbst, wie die Schwäche mir steiget, dem Greise gebricht schon
Jegliche Kraft, und heran rückt mir die Stunde des Tod's.
Mein vornehmster Gedanke besteht in des Reiches Regierung,
Welche mir wider Verdienst selber der Herr hat verliehen.
Nicht Gunst oder des menschlichen Sinns Leichtfertigkeit treibt mich
Zu dem Worte bei Gott, sondern der Frömmigkeit Wert.
Francien hat mich erzeugt, und die Würd' erteilte mir Christus.
Christus verlieh mir das Reich, das ich vom Vater ererbt.
Selbiges hab' ich bewahrt und dazu noch bess're erworben,
Und nicht fehlte des Herrn Herde der Hirt und der Schutz.
Unter den Franken erwarb ich zuerst mir den Namen des Kaisers,
Romulus Namen verschafft hab' ich der Franken Besitz."
Sprach's und die Krone, die strahlet von Gold und von Edelgesteinen,
Seines Kaisertums Pfand, setzt er dem Sohn auf das Haupt.
„Nimm die Krone, mein Sohn, die Christus selbst dir erteilet,
Sohn, empfange zugleich hiemit des Kaisertums Schmuck;
Der dir gewährt in Erbarmen zu steigen zum Gipfel der Ehren,
Gebe dir selber die Kraft, stets ihm gefällig zu sein."
Jetzo erfreuen sich Vater und Sohn der vollzogenen Spendung,
Feiern ein herrliches Mahl, denken auch fromm an den Herrn.
O, welch' festlicher Tag, viel' Jahre gedenket man seiner!
Fränkisches Land, du gewannst jetzo zwei Kaiser zumal!
Francien jauchze dazu, und die goldene Roma erjauchze,
Rom, dess' Hoheit verehrt jegliches andere Land.
Vielfach ermahnte darauf der erfahrene Kaiser den Zögling,
Christum zu lieben, zugleich Ehrfurcht der Kirche zu weih'n.

Fest umschloß ihn sein Arm und er herzet' und küsset' ihn zärtlich,
Heim entließ er ihn dann, Worte des Scheidens er sprach!"

Die Anwesenheit des Papstes will Jonckbloet damit erklären, daß in der Tat die Krönung des jungen Ludwig zum König von Aquitanien im Jahre 781 in Rom in Gegenwart des Papstes Hadrian I. stattfand. Was schließlich noch die Abweichungen der epischen Darstellung von der der Geschichte betrifft, meint der Verfasser, der Dichter habe Personen und Tatsachen mit dichterischer Freiheit behandelt. So sei zum Beispiel Wilhelm in die Darstellung hineingebracht, Ludwigs Charakter und Alter verändert, und endlich sei die in den Quellen nur ganz dunkel angedeutete Verschwörung ausführlich berichtet.

Über Jonckbloet äußert sich ***L. Gautier: Les Épopées françaises,*** 1880—82, IV, 337, in seiner *notice bibliographique* sehr anerkennend; er meint, ihm gebühre die Ehre nach Theodulf und dem Astronomen, die wirkliche Verschwörung *(la véritable conspiration)* gegen Ludwig aufgedeckt zu haben, derer die Familie Walas für schuldig erachtet sei.

G. Paris erkennt in seiner ***Histoire poétique de Charlemagne,*** 1865, S. 146, an, daß der epische Wilhelm der historische Graf von Toulouse ist, dessen Taten sich jedoch in der Regierungszeit Karls des Großen abspielen, nicht in der Ludwigs des Frommen. S. 339 f. spricht er über die traurige Gestalt des epischen Ludwig, dessen jämmerliches Bild ihm das Urteil der Zeitgenossen über den schwachen Monarchen widerzuspiegeln scheint, der mehr für das Kloster als für den Thron geschaffen war. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern nimmt G. Paris schließlich an (456), die Krönungszene beruhe nicht auf mündlicher Tradition, sondern sei eine freie Bearbeitung der historischen Quellen, nämlich der Berichte Thegans und des Ermoldus Nigellus.

Geringes wissenschaftliches Interesse bietet die Arbeit von ***Ludwig Clarus*** *(Volkmann):* ***Herzog Wilhelm von Aquitanien, ein Grosser der Welt, ein Heiliger der Kirche, ein Held von Sage und Dichtung.*** Münster i. W. 1865. Dies eigentümliche Werk ist der Dank des zum Katholizismus übergetretenen Protestanten, gerichtet an die Adresse seines Schutzpatrons, an Wilhelm den Heiligen. Clarus behandelt die Resultate einiger seiner Vorgänger auf diesem Gebiet in ziemlich willkür-

licher Weise. Er bestreitet die historische Wirklichkeit der Krönungszene, da Wilhelm schon früher starb, und zweitens die Gestalt des jungen Thronerben im Epos durchaus nicht der des geschichtlichen Herrschers entspricht. Von einer Verschwörung der Großen gegen Ludwig und seinen Regierungsantritt meldet die Geschichte nichts, wenn auch eine Partei am Hofe Karls, als deren Haupt Wala erscheint, „dem neuen Kaiser nicht hold war, welcher sie auch empfindlich maßregelte und namentlich an Wala und seinen Geschwistern seinen Unmut ausließ". (S. 140). Ludwig kann, sagt Clarus, im Jahre 813 unmöglich ein Kind von 15 Jahren gewesen sein, er war doch schon 768 geboren. Die Erzählung von der Empörung beruht auf der Hineinziehung späterer historischer Ereignisse in die Geschichte Ludwigs des Frommen.

L. Gautier tritt im IV. Band seines oben genannten Werkes (S. 16) Seite 95 ff. entschieden dafür ein, daß beide Ereignisse historisch begründet sind. Die Krönung beruht nach ihm auf den Texten der lateinischen Quellen. So sagt er (S. 338): *Le début du Couronnement Looys, qui contient le récit des derniers conseils et des adieux de Charles à son fils, paraît en partie calqué sur deux textes d'Éginhard (Vita Caroli Magni, MG. SS. I,* 459) *et de Thégan (Vita Hludowici,* VI. *MG. SS.* II, 591). Zum Beweise führt er aus letzterem folgende Stelle an, die ich nach der Übersetzung von *Dr. J. von Jassmund* im IV. Band (IX. Jahrhundert) der *Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit*, zitiere, und setzt die entsprechende Stelle des Epos daneben:

„Als aber der Kaiser fühlte, daß der Tag der Auflösung nahte . . . . , berief er seinen Sohn Hludowich zu sich mit dem ganzen Heer, den Bischöfen, Äbten, Herzögen, Grafen und Vizegrafen; er hielt aber mit ihnen eine allgemeine Beratung in der Pfalz zu Aachen friedlich und in Ehren, ermahnte sie, die Treue gegen seinen Sohn zu beweisen, und fragte sie alle, vom Höchsten bis zum Geringsten, ob es ihnen genehm wäre, daß er seinen kaiserlichen Namen auf seinen Sohn Hludowich übertrüge. Hierauf am nächsten Sonntag bekleidete er sich mit dem königlichen Schmuck und setzte sich die Krone aufs Haupt: er schritt einher prächtig geziert und geschmückt, wie es sich für ihn ziemte. Dann ging er zur Kirche, die er selbst von Grund aus erbaut hatte, und trat vor den Altar; auf diesen ließ er eine goldene Krone, eine andere, als die er selbst auf dem Haupte trug, stellen.

Nachdem er und sein Sohn lange gebetet hatten, wandte er sich zu diesem im Beisein der ganzen Menge von Bischöfen und Edlen, ermahnte ihn, vor allem Gott den Allmächtigen zu lieben und zu fürchten, seine Gebote in allen Stücken zu befolgen, die Kirchen Gottes zu leiten und vor allen bösen Menschen zu behüten. Dann solle er die Priester ehren wie Väter, das Volk lieben wie seine Söhne, die hochfahrenden und schlechten Menschen zwingen, den Weg des Heils einzuschlagen, ein Tröster der Klöster und ein Vater der Armen zu sein. Treue und gottesfürchtige Diener solle er anstellen, welche die ungerechten Gaben haßten.

Nachdem er diese Worte . . . zu seinem Sohne gesprochen hatte, fragte er ihn, ob er seinen Befehlen gehorsam sein wolle. Dieser aber erwiderte, er werde mit Freuden gehorchen und mit Gottes Hülfe alle Vorschriften, welche ihm der Vater gegeben, treulich beobachten. Dann aber befahl ihm der Vater, die Krone, welche auf dem Altar lag, mit eigner Hand zu nehmen und sich auf das Haupt zu setzen zur Erinnerung aller Vorschriften, welche ihm der Vater gegeben hatte. Er aber vollzog den Befehl des Vaters. Hierauf hörten sie die Messe und gingen dann zusammen nach dem Palast. Denn der Sohn unterstützte den Vater auf dem Hinweg und auf dem Rückweg. Wenige Tage darauf beehrte ihn sein Vater mit vielen und reichen Geschenken und entließ ihn nach Aquitanien."

Von dieser geschichtlichen Darstellung ist der Dichter in der Gestaltung des Charakters des jungen Thronfolgers abgewichen, ebenso wie in der Erzählung der Verschwörung. Als historische Grundlage der letzteren stellt Gautier die angeblichen Umtriebe Walas hin, die in den schon bekannten Stellen des Astronomen und des von Theodolf verfaßten Begrüßungsgedichtes angedeutet und durch die Ungnade, in die Walas Familie plötzlich kurz nach der Thronbesteigung Ludwigs fiel, bestätigt sei. Nur das Eingreifen Wilhelms sei ein unhistorisches Moment der epischen Darstellung.

Nyrop-Gorra hält in der ***Storia dell' Epopea francese,*** 1886, 135 ff., 157 ff., die Verschwörung für möglicherweise geschichtlich begründet und leitet sie ebenfalls auf Walas Bestrebungen zurück. Er sagt 137: *È però possibile che l' episodio del traditore Hernaut rispecchii le alterate ricordanze della comparsa avvenuta, dopo la morte di Carlo, di Wala, nipote di Carlo Martello, e nella des-*

crizione della lotta di Guglielmo con i vassalli vi è certamente qualche spruzzo di verità storica. Die Krönungszene jedoch erachtet er für *completamente immaginaria,* da der ruhmreiche Antritt der Regierung durch Ludwig den Frommen wegen der immer offenbarer werdenden Schwäche des Kaisers von den Zeitgenossen sehr bald vergessen sein muß. *È certo però che la tradizione popolare ha completamente dimenticato il felice principio del suo regno e l'entusiasmo col quale fu accolta la sua salita al trono.*

E. Langlois, der seine Textausgabe: ***Le Couronnement de Louis,*** 1888 *(Société des anciens textes français),* mit ausführlichen Untersuchungen begleitet, erklärt sowohl die Krönung als auch die Verschwörung für historisch begründet und sucht seine Annahme, wie aus folgendem Bericht hervorgehen wird, an der Hand eines großen Quellenapparates zu beweisen. Er trennt jedoch zeitlich beide Ereignisse: die Verschwörung konnte nach ihm nie zu Lebzeiten Karls stattfinden, weil das Ansehen des großen Kaisers trotz der Abnahme seiner Kräfte ungeschwächt blieb. Zunächst behandelt er die Krönungszene; er zitiert die Darstellung *Einhards* im XXX. Kapitel seiner *Vita Caroli Magni (MG. SS.* II, 459), die hier nach *Abels* Übersetzung in den *Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit,* Band I, IX. Jahrhundert, folgen mag:

„Gegen das Ende seines Lebens, als er schon sehr gebeugt war durch Alter und Krankheit, berief er seinen Sohn Hludoich, den König von Aquitanien, der von den Söhnen der Hildigard noch allein am Leben war, zu sich und erklärte ihn in feierlicher Versammlung der Großen aus dem ganzen Frankenreiche mit aller Beistimmung zum Mitregenten im ganzen Reich und zum Erben des kaiserlichen Namens, setzte ihm das Diadem auf das Haupt und befahl, ihn Kaiser und Augustus zu nennen. Es wurde dies von allen Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen; schien es doch, als wäre ihm dieser Gedanke zum Besten des Reiches vom Himmel eingegeben worden. Die Majestät wurde dadurch gehoben und den fremden Völkern keine geringe Furcht eingeflößt."

Noch ausführlicher berichtet das *Chronicon Moissiacense an.* 813 (*MG. SS.* II, 259), wiedergegeben nach der Übersetzung von *O. Abel* in den *Geschichtsschreibern,* IX. Jahrhundert, Band II, 125. „Im Monat September hielt Kaiser Karl eine große Versammlung seines Volkes im Palast zu Aachen. Aus dem ganzen Reiche kamen

die Bischöfe, Äbte, Grafen, Priester, Diakonen und der Rat der Franken zu dem Kaiser nach Aachen, und hier machten sie 46 Satzungen, die nötig waren für die Kirche Gottes und das Christenvolk. Alsdann hielt er Rat mit Bischöfen, Äbten, Grafen und den Ältesten der Franken, daß sie seinen Sohn Ludwig zum König und Kaiser machten. Sie gaben allesamt ihre Einwilligung dazu und sprachen, das gebühre sich, und dem ganzen Volk gefiel es so. Unter Beistimmung und Zuruf aller Völker setzte er also seinen Sohn Ludwig zum Kaiser neben sich und übergab ihm mittelst einer goldenen Krone das Reich, das Volk aber rief laut: „Es lebe der Kaiser Ludwig.“ Und es war eine große Freude im Volke an jenem Tag.“

Es folgen dann die schon früher angeführten Schilderungen Thegans (S. 17 f.) und des Ermoldus Nigellus (S. 14 ff.).

Im Hinblick auf diese Berichte sieht Langlois als erwiesen an, daß der Beginn des Epos auf historischer Grundlage beruht und fügt hinzu: *qu'il remonte à une époque, où la tradition n'avait encore que peu altéré l'histoire, c'est-à-dire à une époque presque contemporaine des événements qu'il raconte.* Er bestreitet jedoch Gautiers Ansicht, daß der Text *ait été calqué sur les récits d'Einhard et de Thégan,* indem er behauptet, daß der Dichter diese Chroniken niemals gekannt habe, denn die Verfasser der *Chansons de geste* waren zumeist nicht Kleriker und verstanden die lateinischen Texte nicht, auch hält er es für nicht wahrscheinlich, daß eine Übersetzung der lateinischen Quellen der *Chanson* als Vorlage gedient hat. Beide Darstellungen, meint Langlois, seien gleichzeitig entstanden, die der Geschichte sei niedergeschrieben, die epische im Volksmunde überliefert. Um die Rolle des Arneïs und die Wilhelms zu erklären, mußte die Sage die Gestalt des Königs verkleinern und machte Ludwig, der damals 35 Jahre alt war, zum fünfzehnjährigen Kinde. Eine andere Ursache für die Degradation konnte man auch in der Schwäche des Monarchen sehen, die sich im Verlauf seiner Regierung mehr und mehr zeigte. Wenn auch der Regierungsantritt Ludwigs vom Volke freudig begrüßt wurde, *il ne dut pas garder longtemps cette admiration pour un homme qui n'était capable de porter qu'une tonsure au lieu d'une couronne. Quelle humiliation dans l'assemblée d'Attigny! Quel mépris le peuple dut concevoir pour un homme imbécile, dont toute la vie ne fut qu'une série d'opprobres que son étonnante*

faiblesse lui fit accepter de ses évêques et de son fils! Ainsi s'explique le rôle misérable que joue Louis-le-Débonnaire dans notre chanson. Auch die Verschwörung will Langlois als historisch begründet nachweisen, indem er die Quellen zitiert. Zunächst berücksichtigt er diejenigen, welche gegen eine Verschwörung sprechen, den oben erwähnten Einhard, Thegan, die sogenannten *Annales Einhardi*, die hier mit den *Annales regni Francorum* (S. 13) übereinstimmen, den *Annalista Saxo (MG. SS.* VI, 570) und endlich *Nithard*, der in seinen *Hist.* I, 2 (*MG. SS.* II, 651) folgendermaßen berichtet: *Heres autem tantae sublimitatis, Lodhuwicus, filiorum eius justo matrimonio susceptorum novissimus, ceteris decedentibus, successit, qui, ut pro certo patrem obisse, comperit, Aquis ab Aquitania absque quolibet impedimento suae ditioni addixit.* In gleichem Sinne sagt das *Chronicon Adonis* (*MG. SS.* II, 320): *Ludovicus . . . . ingressum imperii secunda et placida quiete habuit, porro finis eius multis incommoditatibus et adversitatibus fatigatur.* Als Beweis für eine Verschwörung bringt auch Langlois die schon bekannten Aussagen des Astronomen (S. 12), des Bischofs Theodulf (S. 13) und des Lebens Walas (S. 13) und geht dann über zu den geschichtlichen Vorbildern der Träger der Rollen des Verräters und des Verteidigers der Krone. Für ersteren könnten in Betracht kommen Wala und Graf Matfrid von Orléans, *toujours associé à Wala*, die beide in ihrer Stellungnahme zu Ludwig zusammengehalten hatten. Wala muß jedoch ausgeschieden werden, da er einmal Mitglied der königlichen Familie war und dann auch nach seiner Ungnade wieder mit den höchsten Ehren bekleidet wurde. Einem solchen Manne durfte man nicht die schmachvolle Rolle eines Verräters an der Krone zuerteilen. Anders liegt die Sache mit Graf Matfrid von Orléans, auf den man nicht die gleichen Rücksichten zu nehmen brauchte, wie auf seinen Freund, und der außerdem im Jahre 828 des Verrats, begangen an dem Grafen von Barcelona, angeklagt und überführt wurde. Vielleicht hat gerade deswegen ein Graf von Orléans diese schimpfliche Rolle erhalten. Doch alles dies ist nur Hypothese, nur soviel ist gewiß: weder die Person des Arneïs ist festgestellt, noch kann man sein Auftreten im Epos genügend erklären. Die Einführung Wilhelms erklärt Langlois als Erinnerung an die Tätigkeit des eben erwähnten Grafen Bernhard von Barcelona, der im Einverständnis mit der Kaiserin Judith den schwachen Herrscher tatkräftig unterstützte,

und auf dessen Veranlassung auch Matfrid von Orléans des Verrats angeklagt worden war. Seine Ersetzung durch Wilhelm erscheint Langlois um so wahrscheinlicher, als gerade der epische Wilhelm der Vater Bernhards war. An die Stelle des Sohnes setzte die Sage den Vater, da dieser durch seine Heldentaten im Dienste des jungen Königs Ludwig in Aquitanien die Welt mit seinem Ruhme erfüllte und der tatkräftige Beschützer des jungen Fürsten war. Als nun Ludwig von der Sage den Charakter und das Alter eines Kindes, das eines kräftigen Beschützers bedarf, erhielt, stellte sie ihm eben Wilhelm, seinen natürlichen Beschützer, an die Seite.

Auch ***L. Willems: L'Élément historique dans le Coronement Looys,*** 1899, 1—58, erkennt die Ähnlichkeit der epischen Krönungszene mit der der Geschichte an bis zu dem Augenblicke, wo Ludwig zitternd und bebend dasteht, als Karl an ihn die bekannte Aufforderung richtet. L. Gautiers Annahme, diese Szene müsse wegen ihrer historischen Treue auf Grund lateinischer Texte entstanden sein, führt Willems zu der Vermutung, der ganze Abschnitt sei interpoliert, denn *ceux qui soutiendraient que le trouvère du XIIe siècle n'a pas eu recours à des sources historiques devront admettre que la tradition populaire orale a conservé pendant des siècles le sens précis et les divers points d'un discours prononcé en 814 par Charlemagne qui plus est d'un discours prononcé en francique, alors qu'il s'agit d'une tradition orale. Cela nous semble absolument improbable.* Für ganz und gar unhistorisch aber hält der Verfasser die zweite Episode der ersten Branche, die Verschwörung des Grafen Arneïs. Er untersucht seinerseits die Schuldfrage Walas und die Verschwörung und kommt zu dem Schlusse, daß alle Umstände für die Unschuld des angeklagten Wala sprechen. *Si l'on envisage les choses de ce côté, on admettra que Louis, esprit faible et timoré, a, dès les premiers jours de son règne, été victime d'une mystification, et qu'il a débuté sur le trône par une bévue qui aurait pu avoir pour lui les plus graves conséquences.* Wenn man den Text des Astronomen aufmerksam durchliest, meint Willems, findet man ganz deutlich, daß in Wirklichkeit von einer tatsächlich bestehenden Verschwörung nicht die Rede sein kann, da eine solche nirgends in den Berichten ausdrücklich erwähnt ist. Dem angeblichen Hinweise im Gedichte Theodulfs legt der Forscher auch nur sehr geringe Bedeutung bei. Dieser Bischof war nämlich ein persönlicher

Feind des allmächtigen Ministers und wollte ihn nur stürzen, um seinen Platz einzunehmen. Bestätigt findet Willems seine Ansicht in einer Bemerkung im Leben Walas, in der es heißt, dieser wie auch sein Bruder Adelhard hätten viele persönliche Feinde gehabt. So leugnet denn Willems die Existenz irgend einer Verschwörung gegen den jungen Monarchen. Er stimmt Langlois zwar darin bei, daß eine solche zu Lebzeiten des Monarchen nicht stattfinden konnte, verhält sich jedoch entschieden ablehnend zu dessen Theorie, daß Matfrid von Orléans der Person des Verräters als historisches Vorbild diente, denn sonst konnte er im Jahre 828, wo die Gelegenheit so günstig war, doch auch gleichzeitig des Verrates an Ludwig bezichtigt werden, was aber nicht geschah. Nach Willems Ansicht ist Arneïs die Verkörperung der unruhigen Zustände zur Zeit der Thronbesteigung der späteren Karolinger, Ludwigs III., Ludwigs IV. und Ludwigs V., die ja auch ein ähnliches Alter hatten, wie der epische Ludwig. Einen Beweis für seine Theorie sieht er schließlich in dem Umstande, daß die Großen Frankreichs Ludwig III. die Eidesleistung unter dem Vorwande verweigerten, er sei noch zu jung, ein Vorwand, den ja auch Arneïs hier vorbringt.

Die Abhandlung Willems' wurde ganz kurz besprochen von ***Stengel*** in ***Vollmöllers kritischem Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie,*** IV, 1898—1900, II, 75. Der Referent begrüßt die Herbeischaffung großen Materials, meint aber, die Abhandlung stehe auf schwankendem Boden.

Jeanroy erklärt in der ***Romania,*** 1896, 475, den ersten Abschnitt der Arbeit Willems' über die erste Branche für den besten Teil des ganzen Werkes und stimmt ihm bei, wenn er den Anteil Walas an der Bildung der Rolle des Arneïs bestreitet; auch er erblickt in der Arneïs-Episode eine Verkörperung der unsicheren Zustände zur Zeit der letzten Karolinger.

Ph. A. Becker untersucht in seiner Schrift: ***Die Altfranzösische Wilhelmsage und ihre Beziehung zu Wilhelm dem Heiligen,*** 1896, 16, 22—29, sämtliche in Betracht kommenden Quellen (zeitgenössische Berichte und Epen) und kommt zu dem Schluß, daß sie alle keinen einzigen bestimmten Anhaltspunkt für Wilhelms des Heiligen Fortleben in der Sage bieten. Dem Krönungsliede sucht er ebenfalls die Beziehungen auf den Helden zu nehmen, indem er die

Krönungszene für einen epischen Gemeinplatz hält, der nicht aus lateinischen Quellen entstamme, und der Verschwörung jegliche historische Grundlage abstreitet. Den ersten Abschnitt der ersten Branche zerlegt er in zwei Abteilungen, von denen die erste die Krönung selbst behandelt, die zweite hingegen sich erst fünf Jahre später am Sterbebette des alten Kaisers abspielt und die Einsetzung Wilhelms zum Vormunde Ludwigs erzählt. Da aber die Ähnlichkeit der beiden Darstellungen, der geschichtlichen und der epischen, unzweifelhaft ist, und der Dichter kaum aus lateinischen Chroniken geschöpft haben kann, sieht sich Becker nach Gründen um, die die Ungeschichtlichkeit des ganzen Teils beweisen sollen, und macht folgende geltend. Die Erhebung eines Ludwigs zum Mitregenten ist kein vereinzeltes Vorkommnis. In den folgenden Jahrhunderten wiederholte sich dieser Fall mehrmals, und ganz gewiß war die Feier stets von gleichem kirchlichen Gepränge begleitet nnd gipfelte selbstredend im Vollzug der Krönung. Die Ansprache des Königs an seinen Erben war im Epos zur Einleitung der Handlung unentbehrlich und ihr Inhalt durch die Bedeutung des Festes gewissermaßen gegeben. Die ganze Handlung, meint Becker, hatte ursprünglich mit Ludwig dem Frommen garnichts zu tun, der nicht das hilflose Kind war, als das er im Epos erscheint. Auch Wilhelm konnte nicht auftreten, und Arneïs ist überhaupt nicht zu erklären. Die Verschwörung fand nie statt. Der Prozeß des Grafen Matfrid hatte nichts Episches an sich und trug nichts zur Bildung der Sage bei. Becker behauptet, das Epos habe eine neue Einleitung erhalten, als es ungerechtfertigter Weise auf den Sohn Karls des Großen übertragen sei. Wilhelm ist nach ihm nicht der historische Graf von Toulouse. Ob der epische Ludwig den Nachfolger Karls des Großen darstellen soll, steht noch nicht fest, ebensowenig die Sage von Arneïs, dessen Name sogar noch sehr verschieden geschrieben werde. Seinetwegen könnte man allenfalls auf Arnulf hinweisen, der den Bischofssitz von Orléans inne hatte, als Ludwig V. in Brioude weilte, und im Notfall auf Arnulf von Reims, einen unehelichen Sohn Lothars. So kommt Becker zum Resultat, daß die Krönungszene wahrscheinlich, die Verschwörung aber ganz gewiß unhistorisch sei.

Beckers Abhandlung ist vielfach besprochen worden, aber nur sehr wenige Kritiker stimmen ihm ausdrücklich

bei. Kurz referierend äußert sich auch jetzt ***Stengel*** im gleichen ***Jahresbericht,*** IV, 1898—1900, II, 81; er schließt sich im übrigen ***G. Paris*** an, der in der ***Romania*** *1897, 238* bemerkt *que M. Becker avec une rigueur et une force de raisonnement peu ordinaires a détruit pour toujours un certain nombre de ces légendes érudites qui se forment dans l'imagination des critiques et se transmettent ensuite avec tant de facilité. Mais il s'est comme enivré de sa méthode et il l'a poussée beaucoup trop loin.* Seine Arbeit verdiene gelesen zu werden *et provoque par ses défauts presque autant que par ses qualités, les réflexions les plus fécondes.*

Im gleichen Bande des ***Jahresberichtes,*** Abt. II, 416, äußert sich ***Wechssler,*** der erklärt, er könne sich Becker nicht anschließen, wenn er die Existenz einer Volksüberlieferung über Wilhelm geradezu ablehnt.

Auch ***Schläger*** erklärt sich in seiner Rezension im ***Literaturblatt für germanische und romanische Philologie,*** 1897, 3, 86—92, mit der Hypothese Beckers nicht einverstanden, obwohl er rückhaltlos anerkennt, daß der Verfasser mit großem Fleiß und Scharfsinn eine neue selbständige Durcharbeitung des Materials unternommen habe. Das Buch sei reich an beachtenswerten Bemerkungen, doch im ganzen sei der Versuch als mißlungen zu bezeichnen. Becker selbst müsse es als unerklärlich zugeben, wie Wilhelm *Ferabrachia* von Poitiers (zur Zeit Ludwigs V.), den er als eigentlichen Helden der Branche hinstellt, zu der Rolle eines Beschützers des unmündigeu Königs gekommen sei, und daran scheitere wieder trotz vieles sehr Beachtenswerten der ganze Versuch. Denn bei Wilhelm dem Heiligen sei tatsächlich eine solche Beziehung am leichtesten verständlich. Schläger meint, die Persönlichkeit Wilhelms gebe genug Anlaß zur Bildung solcher epischen Darstellung. Erst seine eigentümliche Stellung zur kaiserlichen Familie und besonders zum jungen König lasse ihn als dessen natürlichen Beschützer erscheinen. Dann werde er durch seine Kämpfe mit den Sarazenen der Schirmherr der Christenheit. Im übrigen gibt Schläger zu, daß Becker energisch eine Reihe von Gesichtspunkten betont, die sonst nur allzu leicht außer Acht blieben.

Im ***Literarischen Zentralblatt,*** XVIII, 1897, 2, 6465, äußert sich ***Suchier*** über Becker. Er äußert Be-

denken gegen die aufgestellten Hypothesen, bei denen sich die Wissenschaft nicht beruhigen dürfe.

Anders urteilt ***Golther*** in der ***Zeitschrift für französische Sprache und Literatur,*** XVIII, 1896, 82—85. Er lobt, daß Becker allgemeine Phrasen, wie Volkssage, Volksepik meide und klare einfache Anschauungen an Stelle verschwommener, unfaßbarer Begriffe setze, er glaubt, es sei Becker gelungen, den Anteil festzustellen, den der heilige Wilhelm im XII. Jahrhundert an der Ausbildung der epischen Wilhelmsgestalt gewann.

Ebenfalls nicht ungünstig für Becker ist die Kritik ***Schultz-Goras*** in der ***Deutschen Literaturzeitung,*** XVII, 1896, 51, 1611/12, wenn er auch findet, daß die Darstellung stellenweise doch allzusehr mit Hypothesen durchsetzt sei. Einleuchtend sei der Satz Beckers, daß „das Dasein einer ortsangestammten oder über ganz Frankreich verbreiteten, auf Wilhelm den Heiligen von Toulouse unmittelbar zurückgehenden Heldensage nicht erwiesen sei". Wenn Becker bestreitet, daß die Krönungsfeier der ersten Branche ein Nachklang des Aktes von 813 sei, „so ist dies doch etwas verblüffend, und die anderweitige Erklärung der Übereinstimmungen, wie originell sie auch ist, befriedigt nicht ganz".

Auch ***Jeanroy*** spricht sich gegen Becker aus in seinem Referat in der ***Revue critique d'histoire et de littérature,*** *XXX,* 1896, 347 – 350. Es sei schwer zu leugnen, erklärt er, daß die erste Branche der Krönung Ludwigs die Hauptzüge des Ereignisses von 813 trage und nicht direkt von dieser beeinflußt sei. Nehmen wir aber diese Grundlage als wirklich an, so sind wir ganz nahe der historischen Persönlichkeit Wilhelms, des Grafen von Toulouse. Jeanroy sieht keine Schwierigkeiten, daß die Poesie sich des Grafen bemächtigt habe unter Umgestaltung seiner Rolle. Wenn Wilhelm in der Tat nicht das Königtum zu beschützen habe, so war er doch in Aquitanien der Vormund Ludwigs, der in der Poesie die Schwäche des in Mißkredit geratenen Königtums repräsentiere. Nachdem Wilhelm einmal die Rolle des Beschützers des Königtums auferlegt war, sei es nicht erstaunlich, daß man ihn hineinbrachte in Episoden, die die Schwäche des Königtums klar darstellten und einen Beschützer desselben erforderlich machten. *Il est même possible que, dans ces épisodes, il n'ait eu à supplanter personne et que ce soit réellement lui, dont le souvenir était conservé par cette première*

branche du Couronnement de Louis qu'il y ait été introduit dès l'abord.

Als Gegner Beckers und Willems' tritt ***Jeanroy*** auch in der ***Romania,*** 1896, 353, in seinen ***Études sur le cycle de Guillaume d'Orange*** auf. Er erkennt in der Erzählung der Krönung das Ereignis von 813 wegen der auffallenden Ähnlichkeit des Berichtes mit der Darstellung der historischen Quellen. Die Behauptung Beckers, daß die Krönung ein epischer Gemeinplatz sei, bestreitet er mit dem Hinweis auf das archaische Gepräge der Branche und vermutet als Entstehungszeit der Dichtung das Jahrzehnt 830—840. Mit Langlois hält auch er eine Verschwörung zu Lebzeiten Karls für unmöglich, da Walas Umtriebe nicht zur Kenntnis des Volkes hätten gelangen können. Er schaltet daher die Laissen VIII, IX und XI aus, zunächst, weil die groteske Rolle, die Karl spiele, unmöglich sei, dann wegen der sonderbaren Einführung Wilhelms und schließlich wegen der ungewöhnlichen Länge der genannten Laissen und der offensichtlichen Zerstörung des Zusammenhanges der Ermahnungen des alten Kaisers an seinen Sohn. Jeanroy stellt folgendes Urepos auf: Karl fühlt sein Ende nahen, läßt seinen Sohn krönen und setzt Wilhelm als Vormund ein; nach seinem Tode bricht die Verschwörung des Arneïs aus, während Wilhelm in Italien weilt, letzterer eilt schnell herbei und unterdrückt den Aufstand. Jeanroy meint, der Dichter habe kein besonderes Ereignis schildern wollen, sondern eine ganze Epoche glanzvoller Ruhmestaten, um dem Könige zu zeigen, wie ein tüchtiger Herrscher beschaffen sein müsse. Zu diesem Zwecke habe er Wilhelm eingeführt, der schon in der Dichtung des Ermoldus Nigellus über die Belagerung Barcelonas als Gegenstand poetischer Verherrlichung auftrete.

Jeanroys Abhandlung wurde zugleich mit der Arbeit Willems' von ***Stengel*** im ***kritischen Jahresbericht,*** (a. a. O. 6, II, 76) besprochen. Referent wünscht die Gewinnung von noch beweiskräftigerem Material, bezweifelt aber diese Möglichkeit.

Eingehender beschäftigt sich ***Gröber*** mit der Schrift in der ***Zeitschrift für romanische Philologie,*** XXI, 1898, 307/08. Nach seiner Ansicht braucht das von Jeanroy aufgestellte Urepos garnicht notwendiger Weise vorausgesetzt zu werden, denn die in ihm erzählten Ereignisse konnten auch leicht einen Teil einer biographischen

Dichtung über Wilhelm ausgemacht haben, deren einzelne Teile allmählich zu Branchen anwuchsen und so jene Gestalt erhielten, welche die Handschriften der vorliegenden Fassung bieten. Der im *Couronnement de Louis* behandelte Stoff ist jedenfalls nicht der Gegenstand eines ersten Wilhelm gewidmeten Gedichtes gewesen, denn er kann erst lange nach Ludwigs Tode sich so unhistorisch gestaltet haben. Damit der 812 gestorbene Wilhelm Ludwig, so wie es geschehe, an die Seite gestellt werden konnte, mußte bereits von Wilhelm gedichtet worden sein. Ein solches Gedicht scheint Gröber nötig zu sein, um die Anachronismen des *Couronnement de Louis* verstehen zu können und zu erklären, wie diese Erzählungen ein Stück der Wilhelmssage werden konnten. Referent verweist dann auf Ermoldus Nigellus, nach dem, wie Jeanroy betont, Wilhelm eine höchst imponierende Erscheinung des IX. Jahrhunderts war, meint aber, Wilhelm scheine ihm in jener Darstellung nicht schon *un personnage épique* gewesen zu sein. Doch werfe Jeanroy ein helieres Licht auf die Entstehung und Entwickelung des sogenannten Nationalepos. Bezüglich der Rolle, die Wilhelm bei Ermoldus Nigellus spielt, verweist er auf seine Ausführungen in *Herrigs Archiv*, Bd. 84, 300 ff.: *Zum Haager Fragment.* Das Gedicht des Ermoldus sei ein Gedicht auf geschichtlicher Grundlage und enthalte weder Sagenhaftes noch Episches. Ermoldus hebe einzelne hervorragende Tatsachen aus dem Leben Ludwigs des Frommen heraus, mit denen sich die beabsichtigte Lobpreisung desselben verbinden lasse und belebe diese Erzählung mit den überlieferten Darstellungsmitteln der gelehrten Kunst, Reden, Ansprachen, Schilderungen. Dazu komme die Erzählung der mittelalterlichen Chronik und fränkisch-langobardischer Geschichtsbücher.

Nur kurz sei erwähnt die Arbeit ***Saltzmanns*** im Programm des Realprogymnasiums zu Pillau, 1897, der ***die innere Einheit von Li Coronemenz Looys*** beweisen will. Er meint, der Dichter der ersten Branche habe die Geschichte des erblichen Königtums überhaupt schildern wollen. Wilhelm, heißt es (S. 16), repräsentiere nicht eine einzelne Person, auch nicht eine Familie, sondern das in seiner Einheit gedachte fränkische Volk mit seinen Beziehungen zur römischen Kirche und zum römischen Kaisertum, als dessen ununterbrochene Fortsetzung das fränkische Kaisertum zu denken sei.

Stengel im ***kritischen Jahresbericht,*** V, 1901—03, II 89, stellt fest, daß Saltzmann die neueren Arbeiten von Becker, Jeanroy und Willems nicht gekannt hat. Er verweist auf das Referat *Romania,* XXVI, 627, nach dem die Arbeit keinen wissenschaftlichen Wert hat, doch einige gute Bemerkungen bietet: *l'auteur a raison qu'on a tort de n'étudier nos vieux poèmes que dans leur rapport avec l'histoire, souvent bien lâche, tandis qu'on laisse trop souvent de côté ce qui en fait la véritable valeur.*

Gegen Becker betont ***Zenker: Die historischen Grundlagen der zweiten Branche des Couronnement de Louis,*** Halle 1899, 1, Anm. 3, daß die Krönungszene vollkommen einheitlich sei. Er beweist, daß dieser Abschnitt nicht aus zwei durch einen Zeitraum von fünf Jahren getrennten Teilen bestehe, sondern, daß v. 163:

Cinq ans vesqui puis Charles et non mais

nur als parenthetische Bemerkung aufzufassen sei. Hätte dieser letzte Auftritt sich erst fünf Jahre später bei Karls Tode abspielen sollen, so würde der Dichter den großen Kaiser sicher auf dem Totenbett liegend dargestellt haben, auch sei es alsdann schwer einzusehen, daß der Kaiser Wilhelm beurlaube zu einer Zeit, wo doch jeden Augenblick die Unterstützung des Thronerben des Grafen Anwesenheit gefordert haben könnte. Den Einwand, Wilhelm habe sich dann fünf Jahre in Rom aufgehalten, beseitigt Zenker mit dem Hinweis auf die bekannte Tatsache, daß die Dichter jener Zeit es mit Zeit- und Raumverhältnissen sehr wenig genau nahmen. Die Anwesenheit des Papstes in Rom widerspreche dessen früherer Anwesenheit in Aachen nicht, es seien hier eben zwei verschiedene Lieder vereinigt, ohne daß der Redaktor diesen Widerspruch bemerkt habe.

Ph. A. Becker in einer Anzeige der Dissertation von ***W. Goecke: Die historischen Beziehungen in der Geste von Guillaume d'Orange,*** 1900, ***Literaturblatt für germanische und romanische Philologie,*** 1900, XXI, 12, 414/15, fragt noch einmal: „Was sollen die Strophen von Theodulfs Begrüßungsgedichtes: *Muniant urbem hanc proceres* usw. nur eigentlich beweisen? Wo ist da ein Wort von einer Verschwörung gegen Ludwig den Frommen?“

Mit der gekürzten Fassung des *Couronnement de Louis* beschäftigt sich ***Suchier: Die gekürzte Fassung von***

Ludwigs Krönung, fr. 1448, Halle, 1901. In dieser ganz kurzen Abhandlung vergleicht er die Fassung mit der vollständigen nach dem Text Langlois' auf Sprache und Inhalt hin und bemerkt, daß nach seiner Ansicht die Redaktion nach einem Vortrag aus dem Gedächtnis niedergeschrieben wurde. Karls Tod, der im *Couronnement* nur kurz erwähnt ist, wird in der Handschriftengruppe *D* am Schluß von Laisse XI und in XII mit einiger Ausführlichkeit berichtet V. 264—286. Da die Stelle 279—282 in assonierender Form in den *Enfances Vivien* und in gereimter Form in den *Narbonnais* wiederkehrt, vermutet Suchier, daß diese Erzählung auf die verlorene assonierende Redaktion der Narbonnais zurückgeht, und hält Langlois' Ansicht, *D* sei ein *résumé très succint de la troisième partie,* für einen Irrtum.

Gegen ihn erhebt ***Ph. A. Becker*** im ***Literaturblatt für germanische und romanische Philologie,*** XXII, 1901, 10, 333, seine Einwände. Er bezweifelt, daß es sich um eine nach dem Vortrage eines Spielmanns aus dem Gedächtnis zusammengestoppelte Handschrift handle, und nimmt vielmehr eine geschriebene, durch Ausfall von Blättern lückenhaft gewordene Darstellung an. Auch lehnt er die Entstehung aus den Narbonnais ab.

Gröber in seiner Literaturgeschichte im ***Grundriss der romanischen Philologie,*** 1902, II, 1, 552, beschränkt sich auf die Bemerkung, daß die Krönungsepisode die Krönungsfeier zu Aachen im Jahre 813 widerspiegelt.

Gegen die von Jeanroy ausgesprochene Ansicht von der Interpolation der Laissen VIII, IX und XI wendet sich ***Hoyers*** Schrift: ***Über die angeblichen Interpolationen im Couronnement de Louis,*** Festschrift zum 43. Philologentag, Halle, 1903, 25—47. Hoyer nimmt Jeanroys Hypothese an, wonach die fragliche Episode erst später in das Lied aufgenommen wurde, nachdem sie ursprünglich hinter der Corsoltepisode (Branche II) ihren Platz hatte. Er vergleicht ihre Stellung mit der in anderen Epen und findet, daß in zwei Prosaredaktionen sowie im *Charroi de Nîmes,* in *Aliscans,* in *Loher und Maller,* den *Narbonnais* und den *Enfances Vivien* die Arneïsepisode sich erst nach dem Tode Karls abspielt. In diesen Versionen liegt aber nach ihm eine jüngere Redaktion vor, da außer in den *Enfances Vivien* der Ort der Krönung nach Paris verlegt sei, der späteren endgültigen Residenz der Herrscher

Frankreichs. Was Jeanroys ästhetische Bedenken betrifft, die Rolle, die Karl der Große spielt, die Einführung Wilhelms, die Unterbrechung des Zusammenhangs durch die genannten Laissen und ihre außergewöhnliche Länge, so ist ihm nicht recht klar, wodurch der Zusammenhang unterbrochen sein soll, da der Anfang der achten Laisse den Schluß der siebten wiederaufnimmt. Wenn Karl hier auch gerade keine allzu glänzende Person ist, so kann diese doch durchaus nicht durch Interpolationen erklärt werden, höchstens mag man hieraus auf eine sehr späte Entstehung der Branche schließen. Ebenso dunkel aber bleibt auch die gewiß sonderbare Einführung Wilhelms, die vielleicht nur das Auftreten der Verschwörer wahrscheinlicher machen soll. Ferner meint Hoyer, das von Jeanroy aufgestellte Urepos sei allzu inhaltsarm und weiche auch von der Geschichte zu sehr ab in der Gestaltung Ludwigs, der unhistorischen Verschwörung des Arneïs und der Lebenszeit Wilhelms. Nicht ein fertiges Urepos ist anzunehmen, sondern eine mündliche Tradition, die von der Krönung Ludwigs zum König von Aquitanien im Jahre 781 berichtete. Bei dieser Krönung, die der Papst Hadrian selbst vollzog, war Ludwig 3 Jahre alt, und ihm wurde während seiner Herrschaft in Aquitanien Wilhelm von Gellone als Schützer und Ratgeber an die Seite gestellt. Die Tatsachen sind im vorliegenden Epos künstlich auf seine Krönung zum Kaiser übertragen worden. So erklärt sich, daß Wilhelm bei der Kaiserkrönung auftritt, obgleich er in Wirklichkeit damals schon gestorben war. Daß die Krönungszene selbst sich auf das Ereignis von 813 bezieht, kann man nicht gut bezweifeln. Das Ende, welches Jeanroy für das Urepos annimmt, ist auch nicht richtig, da Arneïs keine Anhänger hatte. Eine Verlegung der Arneïsepisode hinter die von Corsolt handelnde ist ebenfalls nicht wahrscheinlich, da sie zu der Annahme drängt, daß von ihrem Zusammenhang und ihrer Erinnerung sich keine Spur erhielt; eine derartige Umgestaltung des Epos ist aber doch wohl unwahrscheinlich. Daher muß man die erste Branche als einheitlich geschaffen ansehen; mit Becker meint auch Hoyer, daß sie eine Einleitung der ganzen *Chanson de Geste* ist, er bestreitet jedoch dessen Anschauung, daß sie keine geschichtliche Erinnerung aus dem Jahre 813 enthalte: „Wenn Ludwig in dieser Szene (V. 103) fünfzehn Jahre alt ist, so liegt darin eine Erinnerung an Ludwig den Vierten, den Über-

seeischen, der in der Tat im Jahre 936 bei seiner Erhebung zum König dies Alter hatte."

Voretzsch, Altfranzösische Literatur 1905, 210—212, glaubt die Rolle, die Wilhelm in der Branche spielt, damit genügend gerechtfertigt, daß er seit 790 für den zum Könige von Aquitanien gesalbten, unmündigen Ludwig die Regierung führte, mehrfach gegen die spanischen Sarazenen kämpfte und gemeinsam mit dem unterdes herangewachsenen Ludwig Barcelona belagerte und eroberte.

Bédiers Theorie

Zuletzt hat sich ***J. Bédier, Les légendes épiques,*** 1908 in Band I, der sich mit dem Wilhelmzyklus befaßt, auch mit den historischen Grundlagen der verschiedenen Branchen beschäftigt. Er bespricht die Dichtung eingehend im Kapitel VII, 208 ff. Er stellt zunächst wie seine Vorgänger fest, daß der epische Wilhelm keine einheitliche Figur ist. Nicht Wilhelm von Orange ist nach ihm ursprünglich der Hauptheld des Epos, sondern es sind in ihm zusammengeflossen mehrere andere Persönlichkeiten des französischen Nordens aus dem IX. und X. Jahrhundert, die niemals etwas mit dem Süden zu tun hatten; später ist dann das mit den nordischen Wilhelmen verknüpfte *Couronnement de Louis* eingereiht worden in Legenden, die unter dem Namen Wilhelms von Orange verschiedene südliche Helden gleichen Namens feierten. Bédier teilt das Epos ein in fünf Branchen, die ursprünglich fünf getrennte Gesänge waren und sich selbst wieder aus verschiedenen Gesängen zusammensetzten. Er analysiert dann sehr ausführlich diese Branchen und gibt (216/17) eine allgemeine Übersicht über die bis dahin aufgestellten Theorien. Nach Jonckbloet, Gautier und Langlois charakterisiert er die augenblicklich herrschende Anschauung über die Grundlagen der ersten Branche und behandelt auf Seite 224—228 ihren geschichtlichen Hintergrund. Im Jahre 813 machte Kaiser Karl der Große seinen Sohn Ludwig wohl zum Mitregenten, doch fand diese Feierlichkeit nicht am Tage der Einweihung der Aachener Kapelle statt, ebenso war der Papst nicht dabei anwesend, Ludwig war auch kein Kind von 15 Jahren, sondern ein erwachsener Mann von 35, und nahm die ihm angebotene Krone ohne Zaudern in Besitz. Graf Wilhelm war nicht anwesend. Der alte Kaiser Karl lebte nicht noch fünf Jahre nach dem Ereignis, sondern starb vier Monate später.

Die Hypothese, wonach Wala an der Spitze einer Verschwörung gegen Ludwig gestanden haben soll, hat sich nach ihm als unhaltbar erwiesen; es sei festgestellt, daß niemand sich gegen Ludwig den Frommen verschworen hatte, und daß die gegenteilige Ansicht sich auf eine verkehrte Interpretation der bekannten Stelle im Astronomen (S. 12) stützte. Aus dieser Feststellung folgert nun Bédier: Und wenn niemand sich gegen Ludwig verschworen hatte, brauchte dieser also auch keinen Verteidiger. Es folgt hieraus: hinaus mit Wilhelm, der in der ersten Branche nichts zu suchen hat! Dann bleibt als historisches Element dieser Branche einzig die Krönungszene, auf die sich dann auch die Forschungen beschränkten. Im Einvernehmen mit Langlois setzte Jeanroy die Entstehungszeit dieser Branche fast gleichzeitig mit dem Ereignis an, etwa um 830—840, auf Grund ihrer überraschenden Ähnlichkeit mit der Darstellung der Geschichtsquellen. Von diesen führt Bédier nun Thegan an (S. 17), der, wie der Dichter der Krönung Ludwigs, Karl dem Großen eine Rede in den Mund legt. Beide Reden sind verschiedener Art, diejenige Thegans hat einen klerikalen, diejenige des epischen Dichters einen feudalen Anstrich, wie denn auch von den Verfassern der eine ein Kleriker, der andere hingegen ein Weltlicher war. Die Ähnlichkeiten beider Reden betreffen nur die üblichen Gemeinplätze, die sich aus der Situation erklären. Wie steht es nun mit der Krönungszene selbst? Woher und wie kannte der Dichter des XII. Jahrhunderts diese Szene? Im Anschluß an Becker vermutet Bédier, daß der Dichter den historischen Vorgang garnicht kannte, da solche Szenen auch bei späteren Krönungen häufig vorkamen, und er nimmt an, jener habe hier sozusagen eine historische Tatsache frei erfunden. Gegenüber der Ansicht, daß der Verfasser des Epos jedenfalls kein Latein verstanden habe, bemerkt er, viele Dichter von *Chansons de geste* seien ehemalige Geistliche gewesen, die sich ihren Lebensunterhalt durch Wandern und Besingen der Taten Karls des Großen verdienten. Und selbst wenn sie die lateinische Sprache nicht beherrschten, konnten ihnen dennoch Kenner derselben sehr wohl den Inhalt der Chroniken erzählen.

Diese Ansicht steht in engem Zusammenhang mit des Verfassers Theorie über die Entstehung der Epen überhaupt:

Bédier läßt die Epen in sehr später Zeit entstanden sein und zwar auf Veranlassung von Mönchen, die darauf

aus waren, für ihre Reliquien Zulauf von Pilgern zu erlangen. Diese lieferten den Spielleuten Material, das dann fabrikmäßig verarbeitet wurde. Er will die Volksüberlieferung als Quelle der Epen beseitigen und führt ihre Entstehung vielmehr auf lateinische Chroniken zurück, deren Inhalt von Mönchen den Spielleuten mitgeteilt sei. Er verwirft auch die Liedertheorie, besonders, was den Wilhelmzyklus anbelangt, und führt diesen auf einen Streit zwischen den Klöstern Aniane und Gellone um die Echtheit der Reliquien zurück. Seiner Theorie getreu beschließt er dann seine Besprechung folgendermaßen: *Est-il vraiment nécessaire que le fait du couronnement de 813 ait été révélé à notre auteur par un poème de l'an 840? Mais ce poème très ancien et nécessairement véridique, comment se le représenter? Puisque tout en 813, pendant et après le couronnement, s'était passé sans incident, quel pouvait être le sujet de ce chant épique? Sans doute, dit spirituellement M. Becker, il racontait la cérémonie, puis comment ‚la cérémonie faite, chacun s'en fut coucher.' Beau sujet d'épopée primitive, spontanée et populaire!*

Auf die Kritik ***W. Försters*** über Bédier im ***Literarischen Zentralblatt,*** 1908, 26, 846—48, werde ich im zweiten Teil zu sprechen kommen. Hier genüge es, zu bemerken, daß Förster mit Bédiers Annahme, die Epen seien auf Bestellung von reklamelustigen Klöstern fabrikmäßig zusammengeschrieben, um diesen stärkeren Zulauf zu verschaffen, nicht einverstanden ist.

Auch ***H. Suchier, Zeitschrift für romanische Philologie,*** XXXII, 734—742, erkennt Bédiers Hypothesen nicht an.

Nach der Meinung von ***Jacques Flach, Journal des Savants,*** 1909, 1, 27—38, hätte Bédier mehr die Volkssage beachten müssen.

W. Cloëtta, Zeitschrift für französische Sprache und Literatur XXXII, 734—42, und ***L. Jordan, Germanisch-Romanische Monatsschrift,*** I, 1909, 5, 321—34, verhalten sich gleichfalls im wesentlichen ablehnend gegen die Ergebnisse Bédiers.

Ich werde auf alle diese Kritiken, ebenso wie auf die Besprechung durch ***Pio Rajna, Studi Medievali,*** III, 331—339, und ***Chaumeix, Revue des deux mondes,*** LI, 1909, 766—795, im zweiten Teile näher eingehen.

Zusammenfassung und Kritik.

Ich fasse jetzt die Ergebnisse der vorausstehenden Übersicht zusammen. Die Mehrzahl der Gelehrten ist darin einig, daß die erste Branche des *Couronnement de Louis* Erinnerungen an geschichtliche Vorgänge des achten und des neunten Jahrhunderts enthält. Wie *P. Paris* (S. 11), *Fauriel* (S. 11), *Jonckbloet* (S. 13 ff.), *G. Paris* (S. 16), *L. Gautier* (S. 17 f.), *E. Langlois* (S. 19 ff.), *Willems* (S. 22), *Jeanroy* (S. 27 f.), *Zenker* (S. 29), *Gröber* (S. 30), *Hoyer* (S. 30) und *Voretzsch* (S. 32) annehmen, liegt der Krönungsepisode in ihren Hauptzügen die Krönung Ludwigs des Frommen im Jahre 813 zu Grunde, da der Verlauf der Feierlichkeit und die im Epos gehaltenen Reden eine frappierende Ähnlichkeit haben mit der Darstellung dieser Ereignisse in den geschichtlichen Berichten. Wegen dieser Ähnlichkeit hält *Willems* (S. 22) den ganzen Abschnitt für interpoliert. Keine Entsprechung haben indes bei diesen historischen Fakten das jugendliche Alter und der kindliche Charakter Ludwigs, das Eingreifen Wilhelms und die Anwesenheit des Papstes bei der Feier. Man vermutet deshalb, daß die Erinnerung an andere historische Ereignisse mithereinspielt. Die beiden erstgenannten Züge führt zuerst *P. Paris* (S. 11) auf einen Einfluß der Krönung Ludwigs zum König von Aquitanien im Jahre 781 und seine Herrscherzeit daselbst zurück, und *Jonckbloet* bestätigt dies, indem er darauf hinweist, daß diese Krönung in Rom durch Papst Hadrian I. vollzogen wurde, und somit auch die Anwesenheit des Papstes im Epos erklärt. Zu der gleichen Ansicht, was das Alter Ludwigs betrifft, das auf 15 Jahre festgestellt ist, bekennt sich *Hoyer,* der eine Beeinflussung der Sage durch die Thronbesteigung Ludwigs des Vierten, des Überseeischen, annimmt, der genau dasselbe Alter hatte.

Dagegen wird von anderen Gelehrten der Zusammenhang mit der Krönung vom Jahre 813 bestritten. So hält zunächst *Clarus* diese Episode für ungeschichtlich, weil Wilhelm im Jahre 813 nicht mehr lebte und Ludwig kein Kind, sondern ein erwachsener Mann war. *Nyrop-Gorra* (S. 18) meint, die Feier von 813 könne deshalb dem *Couronnement de Louis* nicht zu Grunde liegen, weil der glänzende Anfang der Regierung Ludwigs des Frommen vom Volke bald vergessen sein müsse, nachdem sich der König im Verlaufe seiner Regierung als des Thrones unwürdig erwiesen hatte. *Becker* (S. 23) lehnt gleichfalls allen Zu-

sammenhang mit den in Rede stehenden historischen Fakten ab. Er erkennt wohl an, daß die Darstellung der Geschichte der des Epos sehr ähnlich ist, meint aber gerade deswegen, daß der Dichter eine historische Tatsache frei erfunden habe, und bezeichnet die Episode als einen epischen Gemeinplatz.

Beckers Ansicht ist neuerdings *Bédier* (S. 32 ff.) beigetreten, der gleichfalls das Vorhandensein historischer Grundlagen für die Episode bestreitet. Nach Bédier sprechen folgende Diskrepanzen gegen die Beziehung des *Couronnement* auf das Ereignis von 813: Der Papst war nicht bei der Feier von 813 zugegen. Die Krönung fand nicht an demselben Tage statt, wie die Einweihung der Kapelle zu Aachen, Ludwig war nicht 15, sondern 35 Jahre alt, auch zögerte er keinen Augenblick, die Krone in Besitz zu nehmen. Wilhelm war auch nicht zugegen, da er schon seit 812 im Grabe ruhte, endlich starb Karl der Große nicht fünf Jahre später, sondern schon nach vier Monaten. Diese Tatsachen genügen Bédier, um zu beweisen, daß die erste Branche des *Couronnement de Louis* überhaupt kein historisches Ereignis widerspiegelt, er hält sie vielmehr für einen epischen Gemeinplatz.

Demgegenüber ist mit Entschiedenheit zu betonen, daß alle die hervorgehobenen Abweichungen ihre völlige befriedigende Erklärung finden, wenn epische Vermengung der Krönung vom Jahre 813 mit den anderen oben erwähnten Krönungen angenommen wird. Daß im Epos vielfach eine Verschmelzung verschiedener historischer Ereignisse stattgefunden hat, besonders wenn die Helden den gleichen Namen führten, steht fest.[1]) Bédiers Argumente beweisen also nichts.

Größer noch sind die Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Verschwörung und ihrer Grundlagen. Auf ein geschichtliches Ereignis aus der Zeit der Thronfolge Ludwigs wollen sie zurückführen *Fauriel* (S. 11 f.), *Himly* (S. 12 f.), *Jonckbloet* (S. 13 f.), *Gautier* (S. 17), *Nyrop-Gorra* (S. 18), wenn auch nur mit „vielleicht", und *E. Langlois* (S. 21 f.) Sie berufen sich sämtlich auf die bekannten Anspielungen des Astronomen, des Gedichtes Theodulfs und der *Vita Walae* und nehmen eine Verschwörung des Ministers Wala und des Grafen Matfrid von Orléans gegen Ludwig den Frommen an. Dem widerspricht abermals *Clarus* (S. 16 f.), der darauf hinweist, daß nirgends in den

Anm. [1]) Siehe über diesen Punkt jetzt: *John Meier: Werden und Leben des Volksepos,* Halle 1909, S. 7 und Anm. 8.

Quellen ausdrücklich von einer Verschwörung die Rede ist. Er führt die Erzählung im Epos auf Hineinmischung späterer Ereignisse zurück. *Willems* (S. 22) äußert sich im gleichen Sinn, nur bestimmter, indem er Arneïs als die Verkörperung der unsicheren Zustände zur Zeit Ludwigs III. und dessen gleichnamiger Nachfolger Ludwigs IV. und Ludwigs V. auffaßt. Ebenfalls ablehnend verhält sich in dieser Frage *Becker* (S. 24), weil bei Ludwigs Krönung Wilhelm schon gestorben war, und weil Arneïs unerklärbar ist. *Jeanroy* (S. 27) stellt sich auf Willems' Seite und stimmt ihm in dieser Frage völlig bei. *Hoyer* (S. 30) hält die Verschwörung gegen Ludwig für unhistorisch, ebenso die Person des Arneïs. Auch *Bédier* (S. 32 ff.) ist von der Unmöglichkeit einer Verschwörung überzeugt, da nach den Berichten der Quellen niemand Ludwig Hindernisse in den Weg legte.

Wie stehen nun die Gelehrten, welche eine historische Grundlage oder historische Grundlagen für unsere Branche annehmen, zu der Frage, ob der Dichter lateinische Chroniken benutzte, oder ob er seinen Stoff rein der mündlichen Tradition entnahm? *Fauriel* lehnt eine Heranziehung lateinischer Quellen ab; der Dichter schöpfte nach ihm aus der Volksüberlieferung. Auch *P. Paris* nimmt letzteres an, indem er auf das archaische Gepräge der Branche hinweist, und erklärt den Beginn des *Couronnement* für sehr alt. *Jonckbloet* setzt ebenfalls mündliche Traditionen voraus, und zwar eine mit der Überlieferung aus den Chroniken gleichzeitige. Dagegen ist nach *G. Paris* die epische Darstellung eine freie Bearbeitung der historischen Quellen. Ihm stimmt *L. Gautier* bei, nach welchem der Text auf den Berichten Thegans und Einhards beruht. Ihm widerspricht *E. Langlois,* der auf die Tradition im Volksmunde zurückgreift. Er meint, die Dichter beherrschten die lateinische Sprache nicht. *Willems* hingegen hält eine Jahrhunderte überdauernde mündliche Überlieferung für unmöglich. *Becker* erklärt, es sei kaum anzunehmen, daß der Dichter aus den Chroniken schöpfte. Auch *Jeanroy* lehnt die Benutzung lateinischer Quellen ab und setzt eine direkte Tradition voraus. *Gröber* ist der gleichen Ansicht, nimmt aber an, diese Tradition sei verhältnismäßig jung, da der Stoff sich erst lange nach Ludwigs Tode so unhistorisch formen konnte. Ebenso läßt *Hoyer* einen gewissen Zeitraum vergehen, ehe die Volkssage sich des Stoffes bemächtigte, während *Bédier*

heftig gegen die Ansicht kämpft, daß dem Dichter die lateinischen Werke nicht zugänglich gewesen seien; er nimmt seiner oben geschilderten Theorie getreu an, das Epos sei von Mönchen bestellt, nach ihren Angaben von Spielleuten angefertigt und nicht der Volkssage entnommen.

Wie werden wir uns nun zu den vorgetragenen Anschauungen stellen? Ruht die erste Branche auf bestimmten historischen Grundlagen oder nicht? Welche Ereignisse liegen ihr zu Grunde? Diese Fragen sind es, mit denen wir uns am Schluß des ersten Teils dieser Arbeit zu beschäftigen haben.

Die erste der beiden Fragen ist jedenfalls zu bejahen. Zur Erklärung der ersten Branche haben die Gelehrten die historischen Krönungen von 781 und 936 und zur Erklärung der Gestalt des Thronfolgers die gleichnamigen Nachfolger Ludwigs des Frommen, Ludwig III., IV. *d'outremer* und endlich Ludwig V. *le Fainéant,* herangezogen. Bestehen alle diese Beziehungen wirklich? Sollte nicht die Überlieferung über Ludwig den Frommen Stoff genug bieten, um ihn als Schwächling erscheinen zu lassen, und sollten nicht die Vorgänge unter seiner Regierung genügen, um die ganze erste Branche zu erklären?

Die Hauptgrundlage der epischen Krönung bildet meines Erachtens die Krönung Ludwigs des Frommen im Jahre 813, die Grundzüge dieser Feierlichkeit finden wir auch im Epos wieder. Es wäre nur noch zu erklären, wie man den Papst mit dem Ereignis hat in Verbindung bringen können, und wie es kommt, daß das Alter des epischen Thronfolgers in so krassem Widerspruch mit dem, welches die Quellen überliefern, steht? Ist jemals ein Papst während der Regierungszeit Ludwigs des Frommen in Frankreich gewesen und mit ihm in Verbindung getreten? Wie *Simson* a. a. O., I, 67—75, berichtet, war Papst Stephan V. im Jahre 816 in Frankreich. Die Frage ist also zu bejahen. Ist nun anzunehmen, daß diese Tatsache in der Erinnerung weiterer Kreise sich erhielt, dergestalt, daß sie Einfluß gewonnen haben mag auf die Dichtung? Um dies zu beurteilen, müssen wir die Darstellung des Ereignisses bei Simson näher betrachten. Da heißt es:

„In der Tat waren noch nicht zwei Monate seit der Konsekration des Papstes Stephan verflossen, als er um Mitte August 816 zum Kaiser reiste. Dieser befahl dem

König Bernhard von Italien, den Papst zu geleiten. Er selbst beschloß, ihn in Reims zu empfangen. Im Oktober fand dann seine Zusammenkunft mit dem Papste statt, dem Ludwig den ehrenvollsten Empfang bereitete. An die Begrüßung schloß sich eine Messe an, die der Papst mit einem Gebete schloß. Am vierten Tag endlich, einem Sonntag, den 5. X. 816, vollzog der Papst in der ehrwürdigen, aber vor Alter bereits verfallenen Marienkirche zu Reims, in welcher einst Chlodovech die Taufe empfangen haben soll, vor der Geistlichkeit und allem Volk die feierliche Krönung des Kaisers. Vor dem Hauptaltar weihte Papst Stephan den Kaiser durch Handauflegung, salbte ihn und setzte ihm die goldene, mit Edelsteinen verzierte Krone, die er von Rom mitgebracht hatte, auf das Haupt. Auch Ludwigs Gemahlin Irmingard ward vom Papste als Kaiserin begrüßt, geweiht und gekrönt. Meßfeier und Gesänge waren mit dem feierlichen Akte verbunden. Darauf kehrte der Papst mit Gefolge nach Rom zurück. Der Kaiser begab sich mit seiner Familie über die Pfalz Sumoncy nach der Pfalz Compiègne."

Hat nun dies Ereignis irgend etwas mit unserer Branche zu tun? Ich glaube, wir können die Frage bejahen und die Anwesenheit des Papstes in der epischen Handlung auf diesen Besuch Stephans V. in Frankreich zurückführen. Auf das Gebet des Papstes am Schlusse der ersten Messe ließe sich die im Epos gemeldete vom Papste gelesene Messe zurückführen. Der Schluß der epischen Erzählung, wonach jeder in seine Heimat zurückkehrte, könnte ebenfalls mit der schnellen Abreise des Papstes wie des Kaisers von Reims erklärt werden, falls er überhaupt einer Erklärung bedarf.

Es bliebe nun noch das jugendliche Alter des epischen Ludwig zu deuten. Die Kritiker haben hingewiesen auf Ludwig III., den Sohn Ludwigs des Stammlers, der mit 16 Jahren den Thron bestieg, auf Ludwig IV., den Überseeischen, der 15 Jahre alt war, und endlich auf Ludwig V. *le Fainéant,* der nach *F. Lot, les derniers Carolingiens,* Paris, 1891, S. 186, 19 Jahre alt zur Regierung kam. In der Tat genügt die Annahme, daß die Gestalt Ludwigs des Frommen dem epischen Dichter mit den genannten jungen Ludwigen zusammengeflossen sei, um den in Rede stehenden Zug befriedigend zu erklären.

Was endlich den Charakterunterschied zwischen dem historischen und dem epischen Thronfolger anbelangt, so

bietet die Überlieferung über Ludwigs des Frommen Regierung Stoff genug, um es begreiflich zu machen, daß er dem Volke als Schwächling erscheinen konnte. Seine unglückliche Regierung hat es nur zu sehr erwiesen, daß ihm die Eigenschaften des Verstandes und des Charakters, der Scharfblick und der feste, sichere Wille, welche den Staatslenker ausmachen, durchaus fehlten. Als Kaiser entkleidete er sich durch törichte Selbstdemütigung der Majestät und wies anderen den Weg, ihn in die Schmach zu stürzen. Doch konnten diese Tatsachen für einen epischen Dichter keinen ausreichenden Grund abgeben, ihn als ängstliches Kind hinzustellen.

Dieser Zug erklärt sich sehr natürlich durch die Vermengung Ludwigs des Frommen mit den genannten Königen dieses Namens, die in sehr jungen Jahren, als halbe Kinder, auf den Thron kamen, und besonders mit Ludwig V. *le Fainéant,* nach *F. Lot, les derniers Carolingiens,* Paris, 1891, 186, *un jeune homme de dix-neuf ans, sans autorité, ni prestige, déconsidéré par ses aventures en Aquitaine. Quand il eut été élevé sur le trône par Hugues Capet et les grands du royaume, il parut évident qu'il était trop jeune ou trop incapable pour gouverner. Ses premiers actes montrèrent toute sa faiblesse.*

Obige Feststellungen, glaube ich, werden genügen, um die Darstellung des ersten Abschnittes unserer Branche aus historischen Tatsachen zu erklären.

Es werden also die Hauptzüge der epischen Darstellung erklärt:

1. durch die Krönung von 813 durch Karl den Großen,
2. diejenige von 816 durch den Papst Stephan V., [1])
3. durch Ludwigs des Frommen Vermengung mit seinen Nachfolgern, Ludwig III., Ludwig IV., Ludwig V., aus der sich der Charakter des epischen Thronfolgers und sein jugendliches Alter erklären.

Die Branche hat also einen historischen Hintergrund. Bédiers Einwände sind nur dann von Bedeutung, wenn man unsere Branche ausschließlich auf die Krönung des Jahres 813 zurückführt und die anderen, oben erwähnten Ereignisse ganz unbeachtet läßt, durch welche die Abweichungen der epischen von der historischen Darstellung

---

Anm. [1]) Es wäre auch auf die Krönung Lothars durch seinen Vater im Jahre 817 hinzuweisen, deren Feier der von 813 nachgebildet ist.

sich befriedigend erklären lassen. Aber das Epos bietet uns doch niemals eine streng historische Darstellung, wie sie sich in den lateinischen Quellen findet, sondern es entnimmt seinen Stoff der Tradition, wo selbstverständlich der Tatbestand im Laufe der Zeiten nicht unverändert bleibt.

Wir gehen zur zweiten Episode unserer Branche über. Aus den Quellen geht hervor, daß zu Lebzeiten Karls des Großen keine Verschwörung stattfand, die auf die Entstehung unserer Branche Einfluß gehabt haben könnte. Ich verweise wegen der angeblichen Verschwörung auf *Simsons* schon zitiertes Werk II, 518 und auf sein zweites in gleicher Sammlung erschienenes Buch über *Ludwig den Frommen,* 1874. Danach bestieg Ludwig den Thron, ohne daß selbst Wala, wie man fürchtete, ihm Hindernisse in den Weg legte. Trotzdem scheint der Kaiser gegen Wala und dessen Bruder Adalhard Verdacht gehegt zu haben, da beide nach seiner Thronbesteigung der vollen Ungnade teilhaftig wurden. Auch die *Annales regni Francorum, Annales Fuldenses, Nithardi Hist.* I. 2, das *Chronicon Reginonis,* berichten nichts von einer Verschwörung gegen den Regierungsantritt Ludwigs. Wala und sein Freund Matfrid von Orléans sind infolgedessen nicht als Vorbilder für den Verschwörer aufzustellen — denn die Intriguen Walas können sich unmöglich zu der vorliegenden Erzählung verdichtet haben. Wohl aber kann derselben eine tatsächliche Verschwörung gegen Ludwig zu Grunde gelegt werden, nämlich die des Königs Bernhard von Italien, die bis jetzt von keinem Kritiker beachtet wurde. Genauer erzählt wird sie von *Simson, Ludwig der Fromme,* S. 8, 112 ff. Im September 813 wurde Bernhard, der Enkel Karls des Großen, der schon im Jahre 812 in Begleitung Walas nach Italien geschickt war, förmlich zum Herrscher des Landes mit dem Titel König der Langobarden ernannt. Auf die Ladung Kaiser Ludwigs erschien er zur Eidesleistung zu Aachen 814 und kehrte mit reichen Geschenken nach Italien zurück. Im Jahre 817 erhob er sich gegen den Kaiser. Den Anlaß zur Empörung gab die Ordnung von 817, siehe darüber auch *Mühlbachers Regesten* zum Jahre 817.

Nur eine Quelle, das *Chron. Moiss. MG. SS.* I, 312, bringt den Aufstand ausdrücklich mit der Erhebung Lothars zum Mitkaiser in Zusammenhang. Auch ist es auffallend, daß das Reichs- und Hausgesetz Bernhards Namen mit

Stillschweigen übergeht und seine Erwähnung fast absichtlich zu vermeiden scheint; befremdender ist es noch, daß man ihn zu dieser wichtigen Gesetzgebung nicht hinzugezogen hatte. Wenn also Bernhard über die Erbfolgeordnung erbittert war, konnte dies nur darum sein, daß dies Gesetz Hoffnungen zerstörte, welche er oder seine Umgebung sich auf eine Erweiterung seiner Macht und eine Erhöhung seiner Stellung gemacht hatten, vielleicht auf eine Lösung des strengen Vasallenverhältnisses nach dem Ableben des Kaisers. Statt dessen wurde nun die drückende Abhängigkeit des italienischen Königreichs vom Reichsoberhaupt verewigt. Der Gedanke des Aufstandes, so berichten höfische Quellen, wie die *Annales Einh.*, die *Vita Hlud.* des *Astronomus, Thegan, Chron. Moiss.* übereinstimmend, ging nicht von dem jungen König aus, sondern dieser wurde durch seine Ratgeber verleitet. Der Kreis dieser Verschwörer erstreckte sich weit hinaus über die Umgebung Bernhards und über Italiens Grenzen. Hervorragende Männer, hohe Geistliche waren beteiligt, unter ihnen die Bischöfe von Mailand und Cremona, sowie auch der uns schon bekannte Bischof Theodulf von Orléans, ein geborener Spanier, der bisher bei Ludwig hohes Ansehen genossen und am wenigsten Veranlassung hatte, sich gegen die neue Thronfolgeordnung aufzulehnen, denn er hatte sich schon unter Karl dem Großen entschieden für den Grundgedanken derselben erklärt. Unter diesen Einflüssen streckte Bernhard seine Hand aus nach dem Reiche seines Oheims, dessen Leben man sogar nicht schonen wollte. Auf die Kunde von der drohenden Gefahr erließ Ludwig sofort energische und umfassende Maßregeln, während im Lager der Verschwörer alles schlecht vorbereitet war. So mußte denn Bernhard sich dem Kaiser ergeben, und die übrigen Verschwörer folgten seinem Beispiel. Sie wurden bei verschiedenen Großen in Haft gegeben und nach Aachen überführt, wo zu Ostern 818 Gericht gehalten wurde. Der Spruch der Reichsversammlung über den bisherigen König der Langobarden und die übrigen weltlichen Hauptverschworenen lautete einmütig auf Tod. Der Kaiser milderte die Strafe auf Blendung. Sie wurde an Bernhard am 19. April durch den Grafen Bertmund von Lyon vollzogen. Da der junge Fürst, der ein solches Schicksal nach seiner demütigen Unterwerfung wohl nicht gefürchtet hatte, die grausame Verstümmelung nicht ruhig duldete, sondern sich zu wehren suchte, so ward dieselbe so gewaltsam ausge-

führt, daß er zwei Tage darauf an den Folgen starb. Die beteiligten Geistlichen wurden zum Verlust ihrer Würden und zur Verbannung in entfernte Klöster verurteilt. Theodulf von Orléans verlor außer seinem Bistum auch die Abteien Fleury und St. Aignan, er wurde nach Angers geschickt. Dem Kaiser wurde sowohl die Nichtvollstreckung des Todesurteils, als auch der Tod Bernhards zum Vorwurf gemacht. Daß der junge König Bernhard die Unbesonnenheit, zu der er durch unbesonnenen Rat verleitet war, so furchtbar hatte büßen müssen, machte ihn und sein Geschick zu einem Gegenstand lebhafter Teilnahme des Volkes.

Ich möchte die Vermutung aussprechen, daß diese Ereignisse auf unsere Branche von Einfluß gewesen sind. So könnte die Erwähnung eines in Orléans wohnenden Verschwörers darauf zurückzuführen sein, daß Theodulf dort seinen Sitz hatte. Die schnelle Unterdrückung der Verschwörung durch den Herrscher mag das Motiv der schnellen Tötung des Grafen Arneïs durch Wilhelm erklären, der hier als Schützer der Königsmacht auftritt. In Aachen fand auch das Strafgericht über Bernhard und seine Mitschuldigen statt, und hier wurde auch die grausame Strafe an dem unglücklichen Fürsten vollstreckt. Aber wie kommt dann diese Verschwörung in Zusammenhang mit Wilhelm von Toulouse? Um diesen Punkt aufzuklären, müssen wir uns mit einer anderen Verschwörung befassen, die als Grund ein Strafgericht hatte, welches Ludwig wiederum zu Aachen (828) abhalten mußte und zwar wieder über einen Grafen von Orléans, Matfrid, der vom Grafen Bernhard von Barcelona der Saumseligkeit im Feldzuge in der spanischen Mark beschuldigt wurde, wo Matfrid von Orléans und Graf Hugo von Tours vom Kaiser beauftragt waren, Bernhard Hilfe zu leisten, diesen Auftrag aber so langsam ausführten, daß die Sarazenen Saragossa wieder erreichen konnten, ohne daß das Reichsheer sie auch nur zu Gesicht bekommen hätte. Auch dies soll einen tiefen Eindruck aufs Volk gemacht haben. Beide Grafen wurden nun zu Aachen für schuldig befunden und ihrer Lehen und Würden entsetzt, während Bernhard von Barcelona Einfluß am Hof gewann und schließlich von der Kaiserin Judith ausersehen wurde, mit fester Hand das Staatsruder zu ergreifen und eine sichere Politik zu treiben. Indessen die auf Bernhard, der auf Judiths Betreiben vom König an seinen Hof berufen

wurde, gesetzten Hoffnungen sollten getäuscht werden, denn er reizte durch die Rücksichtslosigkeit und Hoffart seines Auftretens die Aristokratie und die hohe Geistlichkeit, die er niederhalten sollte, zur äußersten Erbitterung, ohne ihre Macht wirklich zu brechen, so daß bald die schwärzesten Anklagen gegen ihn erhoben wurden, besonders über sein Verhältnis zur Kaiserin. Im Jahre 830 brach dann eine Verschwörung gegen ihn los, der sich Pippin und Lothar, Hugo von Tours und Matfrid von Orléans anschlossen. Bernhard mußte seine Sache verloren geben und rettete sich nach Barcelona, Judith mußte zu Poitiers den Schleier nehmen, und Ludwig endlich wurde von Lothar und den hohen Geistlichen gezwungen, eine versöhnliche, reuige und demütige Haltung anzunehmen. Ihm war tatsächlich nur der Titel Kaiser gelassen, die Macht hatte Lothar in Händen.

Auch diese Ereignisse, verbunden mit den oben erwähnten, dürften zur Entstehung unserer Branche beigetragen haben, indem sie einen Zusammenhang der Verschwörung Bernhards mit der Person des Grafen von Toulouse herstellten und zwar durch die Vermittelung Bernhards von Barcelona, dessen Verhalten in der spanischen Mark gegenüber den Sarazenen, dessen Streit gegen Matfrid von Orléans und Hugo von Tours und dessen Stellung am Hofe Aufsehen erregen mußten und auch wohl erregt haben. Dazu kommt — und dieser Punkt erscheint mir von besonderer Wichtigkeit — daß Bernhard [1]) der Sohn eben jenes sagenberühmten Wilhelm von Orange, des Grafen von Toulouse, des Helden unserer Dichtung, war, der im Auftrage Karls des Großen dem jungen Könige Ludwig in Aquitanien mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte. Sollten, da auch Bernhard dem Kaiser zu einer Zeit, wo dieser eines Schutzes ebenfalls bedurfte, zur Seite stand, nicht schon aus diesem Grunde die Taten Bernhards auf seinen schon durch die Sage berühmten Vater übertragen worden sein? Auf diese Weise kann die Einführung Wilhelms in die Branche sehr gut erfolgt sein. Die Erwähnung der Stadt Orléans als des Sitzes eines Verschwörers gegen Ludwig — Theodulfs zur Zeit der Verschwörung Bernhards —, ferner der zu Aachen verhandelte und bestrafte Verrat des Grafen Matfrid von Orléans, der durch den Grafen von Barcelona, Wilhelms Sohn, ange-

Anm. 1 s. über ihn: *Calmette, De Bernardo sancti Guillelmi filio,* Toulouse, 1902.

klagt war, würde die Bezeichnung des epischen Verräters Arneïs als Graf von Orléans deuten, wenn auch nicht seine Persönlichkeit. Die Verschwörung würde sich als eine Kombination der Verschwörung des Königs von Italien und der vom Jahre 829 darstellen. Die Handlung spielte sich in Aachen ab, da diese Stadt einmal Krönungsstadt war, und dann, weil die Verschwörung von 817 und der Verrat Matfrids und Hugos dort abgeurteilt wurden.

So würde auch der zweite Teil der ersten Branche aus stark verdunkelter und verwirrter Erinnerung an historische Ereignisse abzuleiten sein. Wir müssen dann natürlich annehmen, daß der Dichter, der das Verratsmotiv einführte, auf Seiten Ludwigs, nicht auf Seiten Bernhards stand.

Branche II.

Ich gebe zunächst den Inhalt der Branche, die die Verse 272—1443 des *Couronnement de Louis* umfaßt, ausführlich an und referiere dann, wie im vorangehenden Abschnitte, über die einschläglichen Arbeiten. Der Schauplatz der Handlung ist Italien.

Inhalt.

Wilhelm ist als Pilger nach Rom gekommen, nur begleitet von 40 (oder 60) Rittern, unter denen sich seine Neffen Wibelin und Bertran befinden. Ihr Quartier nehmen sie bei einem Wirt Céquaires. In der Nacht hat Wilhelm einen bösen Traum. Ein Feuer kommt von Rußland und steckt Rom von allen Seiten in Brand. Er selbst befindet sich unter einem Baum, der mit dichtem Laube bedeckt ist, ein Windhund kommt auf ihn zugestürmt und versetzt ihm einen derartigen Schlag vor die Brust, daß er, Wilhelm, zu Boden sinkt. Da wacht er auf.

Der Dichter deutet den Traum auf den bevorstehenden Angriff durch die Sarazenen.

Am nächsten Morgen werden Wilhelms Waffen während einer vom Papste gelesenen Messe geweiht. Da kommen zwei Boten geeilt mit unheilvoller Nachricht. Die Sarazenen haben das feste Capua genommen, den König Gaifier mit Frau und Tochter gefangen und rücken gegen Rom vor. Die in ihrer Gewalt befindlichen Christen sind in Todesgefahr, wenn keine Hülfe kommt. Tief erschüttert durch diese Nachricht, fordert der Papst Wilhelm auf, ihnen zu helfen. Doch dieser zaudert im Hinblick auf das

kleine Häuflein, das ihn begleitet, und die ungeheure Macht der Feinde, der er gegenüber stehen wird. Er will einen Boten an Ludwig senden, um ihn um Hülfe zu bitten, stößt aber auf den heftigsten Widerspruch bei seinem Neffen Bertran, der auf der Stelle gegen die Sarazenen zu kämpfen wünscht und es für eine Schande hält, schon jetzt einen Boten nach Frankreich um Hülfe zu senden, bevor man überhaupt gekämpft habe. Auch der Papst wird immer dringender, er erinnert Wilhelm an seine Vasallenpflicht gegenüber dem Apostel Petrus und macht ihm die größten Versprechungen, so daß der Graf erstaunt ausruft: „Nie hatte ein Priester so freigebigen Sinn!“ Die Ritter beginnen sich zu rüsten, und an der Spitze von 3000 vom Papste gestellten Römern gedenkt Wilhelm ins Feld zu ziehen. Jedoch der Papst will noch einmal einen Versuch zu einer friedlichen Lösung machen und sogar so weit gehen, den Abzug der Feinde mit dem großen Kirchenschatze zu erkaufen. In Begleitung eines Abtes macht er sich auf den Weg zu dem Führer des feindlichen Heeres, Galafre, und bietet ihm die Schätze an. Jedoch Galafre weist sie zurück und beansprucht Rom als sein Erbe von seinen Vorfahren Romulus und Julius Caesar her. Der Papst wendet sich zum Gehen, da macht der König ihm den Gegenvorschlag, den ganzen Streit durch einen Zweikampf zwischen seinem Kämpfer und einem, den die Christen aus ihrer Mitte wählen dürfen, zu entscheiden. Dem Sieger solle Rom zufallen. Als Geisel für die Erfüllung des Vertrages stellt er dem Papste seine beiden Söhne zur Verfügung. Auf dessen Bitte, ihm den Sarazenenkämpfer zu zeigen, führt Galafre ihn zu Corsolt, einem Riesen, der fürchterliche Drohungen gegen die Kirche und ihre Diener ausstößt. Er sagt, er führe einen Kampf mit dem Christengott, der seinen Vater tötete, sich aber der Rache des Sohnes entzog. Ihn kann er, Corsolt, nicht bestrafen, darum will er seinen Zorn auslassen an den Mannen Gottes, von denen er schon mehr als 30 000 durch Feuer oder Wasser getötet hat, und deren keiner am Leben bleiben soll. Auf Erden will er herrschen und Gott den Himmel lassen, den er doch nicht erobern kann. Dessen Diener aber auf Erden sollen mit Messern geschunden, ihr Bischof im Feuer gebraten werden. Entrüstet über diese Reden entfernt sich der Papst mit dem Abt und den Geiseln. Er erstattet Wilhelm Bericht von dem ungünstigen Ergebnis seines Vermittlungsversuches. Dann erzählt er von

dem vorgeschlagenen Zweikampf und dem fürchterlichen Gegner, dem selbst Roland und Olivier, Yve und Ivare, Hates und Berengier und der Erzbischof und Estolz von Langres, die zwölf gefallenen Pairs, auch der gefeierte Aimeric von Narbonne, Wilhelms Vater, nicht gewachsen gewesen wären. Doch Wilhelm nimmt den Kampf an. Zu seinem besseren Schutz läßt der Papst den als Reliquie hochverehrten Arm des Apostels Petrus holen, berührt mit ihm den in voller Rüstung vor ihm stehenden Wilhelm und macht ihn so unverwundbar bis auf die Nasenspitze, die in der Eile vergessen wird. Trotzdem Wilhelm so geschützt ist, wird er doch gegen Corsolt einen schweren Stand haben, da dieser mit fürchterlichen Waffen ausgerüstet ist. Der Zweikampf findet zur festgesetzten Zeit auf einem Hügel vor Rom statt in Gegenwart des Papstes und beider Armeen. Nachdem Wilhelm Corsolt mehrmals mit der Lanze durchbohrt hat, ohne ihn jedoch dadurch zu töten, gelingt es ihm schließlich nach Einbüßung seiner Nasenspitze und nach Verlust seines Pferdes dennoch, Corsolt vom Pferde zu hauen und ihm den Kopf vom Rumpfe zu trennen. Als ruhmreicher Sieger kehrt er auf dem erbeuteten Streitrosse Alion seines Gegners nach Rom zurück und wird vom Papst, der ihn küßt, und seinen Neffen Bertran, Wibelin und Gautier von Toulouse jubelnd empfangen. Sogleich legt er sich den Namen Kurznase als Ehrentitel bei. Dann wird sein Sieg die Nacht hindurch gebührend gefeiert. Am frühen Morgen hört Wilhelm Lärm im Sarazenenlager und bemerkt, daß die Feinde entfliehen wollen. Da greift er mit seinen Mannen zu den Waffen und jagt hinter den Fliehenden drein. Diese setzen sich zur Wehr, und ein wildes Kampfgemenge entsteht. Galafre will Corsolts Tod an Wilhelm rächen und dringt auf ihn ein; er wird jedoch bald besiegt, und Wilhelm zückt das Schwert, um ihm den Todesstreich zu versetzen. Galafre bittet um Schonung seines Lebens, verspricht die Gefangenen zu befreien und sich selbst taufen zu lassen. Da läßt Wilhelm ihn leben und schickt sich zu weiterem Kampfe an. Die Sarazenen werden völlig geworfen und fliehen in wildester Flucht zum Tiber auf ihre Schiffe. Nachdem Galafre die Taufe empfangen hat, hilft er durch eine List die Befreiung der Christen bewerkstelligen, die entblößt und blutig geschlagen entlassen und von den Römern mit Kleidung und Lebensmitteln versehen werden, damit sie in ihre Heimat zurückkehren können. Zum Dank für seine

Befreiung durch Wilhelm bietet Gaifier ihm seine Tochter als Gemahlin und die Hälfte seines Reiches an. Der Graf, der Orable ganz vergessen hat, holt den Rat des Papstes ein, und dieser stimmt ihm zu. Die Hochzeit soll eben in der Kirche gefeiert werden, als zwei Boten aus Frankreich eintreffen mit der Trauerbotschaft von Karls des Großen Tode und der Nachricht von einer Verschwörung der Großen gegen Ludwig zugunsten Acelins, des Sohnes von Richard von Rouen Auf den Rat des Papstes verläßt Wilhelm sofort seine Braut und kehrt mit seinen Getreuen und 1000 Römern, die ihm der Papst mitgibt, eiligst nach Frankreich zurück.

Übersicht über die älteren Arbeiten.

Auch über die historischen Grundlagen dieser zweiten Branche ist ein lebhafter Streit geführt worden, der noch jetzt nicht beigelegt ist. Die Kritiker sind, wie es ja in der Natur der Sache liegt, zumeist dieselben, die sich mit den Grundlagen der ersten Branche befaßt haben.

Paulin Paris gibt in seinen ***Manuscrits français,*** 1836, III, 125, eine kurze Analyse der Branche und bemerkt, der Graf Wilhelm, der vor dem Kampfe mit Corsolt den Namen *Fièrebrace* trage, sei verwechselt mit dem Sohne Tancreds von Hauteville, Wilhelm, der ebenfalls *Bras de Fer* genannt wurde und im XI. Jahrhundert Führer der Normannen, die Apulien eroberten, war. Er stützt sich dabei auf die Identität der Beinamen *Bras de Fer* und *Fièrebrace* und führt seine Meinung, wie folgt, aus: *De cette coïncidence il faut conclure que le commencement du Couronnement du roy Loeys a été inspiré par les bruits que l'on avait répandus en France au temps des exploits du chevalier normand; autrement il serait difficile de trouver un lien naturel dans notre chanson entre ce qui touche aux affaires de France et de la délivrance de Rome. Mais pour distribuer entre plusieurs personnages les exploits, que les jongleurs ont réunis sur une seule tête, il suffit souvent de tenir compte des surnoms, dont la mémoire ne s'est pas perdu; ainsi Guillaume d'Orange différera de Guillaume Bras de fer ou Fièrebrace et ce dernier n'aura rien de commun en réalité avec Guillaume au court nez. L'histoire de cette confusion n'est pas difficile à deviner: tandis que les jongleurs récitaient sur Guillaume au court nez les laisses qu'ils avaient appris des précédens âges, d'autres jongleurs, revenus d'Italie, racontaient ce qu'ils avaient peut-*

être vu eux-mêmes, la victoire de Guillaume Bras de fer sur les Sarrasins de la Sicile, la délivrance de Salerno, les dons énormes accordés au vainqueur et à ses rares compagnons. Certes les exploits miraculeux des enfants de Tancrède de Hauterive étaient dignes d'inspirer de nobles rapsodies aussi bien que dans le siècle suivant ceux de Godefroy de Bouillon et de Baudouin de Sébourg. Ainsi les chansons du vieux Guillaume d'Orange et du Bras de fer Normand marchèrent quelque temps de front, mais la génération suivante ne manqua pas de les confondre en une seule, et puis enfin les jongleurs nous racontaient tout d'une haleine, les exploits d'Italie et l'heureuse lutte du héros de l'Aquitaine contre les usurpateurs du trône de France. Paulin Paris bezieht ebenso die geplante Hochzeit des Helden mit der Tochter Gaifiers auf den Normannenführer in Apulien.

Paulin Paris berührt die gleiche Frage auch in der ***Histoire littéraire de la France,*** 1852, XXII, 484 bis 486, 437 ff. Er gibt hier zunächst eine ganz ausführliche Analyse der Branche und äußert sich dann über die geschichtlichen Grundlagen im gleichen Sinne wie in den *Manuscrits.*

Jonckbloet, a. a. O. 106 ff., unterzieht zunächst die Theorie von P. Paris einer Kritik. Er meint, P. Paris' Ableitung des Beinamens würde vollkommen logisch und richtig sein, wenn Wilhelm von Orange sich hier den Namen *Fièrebrace* zulege, aber im Gegenteil, er verliere ihn und bekomme einen anderen, der vorherrschend bleibe. Wilhelm führte schon in älteren Dichtungen diesen Beinamen, den er wahrscheinlich vom gleichgenannten Grafen von Poitiers erhielt. Nach *Guilelmus Apulus, De rebus Normannorum* I, 2, soll Wilhelm auch nur kurze Zeit gelebt haben. Doch er verdiente den kriegerischen Beinamen, da er 10 Jahre hindurch, 1035—1045, in Unteritalien im Kriege lag. Nach Jonckbloet hatte er aber niemals etwas mit den Sarazenen zu tun, was aus dem Berichte des *Gaufredus Malaterra* hervorgehen soll, der in seiner *Historia Sicula (Muratori* V, 549) ausführlich über Wilhelm und seine Brüder spricht. Es heißt dort: Tancred von Hauteville habe fünf Söhne aus erster und sieben aus zweiter Ehe gehabt. Um Erbstreitigkeiten zu vermeiden, verließen Wilhelm und seine Brüder, die aus der ersten Ehe stammten, das Land, um sich anderwärts anzusiedeln. Sie kamen nach Apulien und boten ihre Dienste dem Fürsten von Capua an, der gegen den Fürsten von Salerno kriegte,

verließen jedoch bald sein Lager, da sie seinen Geiz bemerkten, und schlossen sich Waimar von Salerno an, dem sie durch ihre Tapferkeit zum Siege verhalfen. Der Fürst mißtraute ihnen aber bald auf Grund von Einflüsterungen der Lombarden, und suchte die jungen Abenteurer loszuwerden, indem er sie zu Maniakes sandte, dem griechischen Statthalter von Calabrien, der Hülfstruppen zum Kriege gegen die *Siculi* suchte. Die Normannen unterwarfen in seinen Diensten die Insel bis Syrakus, wurden jedoch, von den Griechen um den Lohn für ihre Leistungen betrogen, aus Freunden ihre Gegner, setzten nach Apulien über und unterwarfen sich diese Provinz. Von den Griechen angegriffen, schlugen sie sie nach hartem Kampf bei Malfa und *sub monte piloso,* worauf die Gegner sich auf ihre Burgen zurückzogen und den Normannen die Herrschaft im Lande ließen. Der Ruhm der Brüder ließ noch fünf Söhne aus zweiter Ehe nach Italien kommen. Wilhelm und sein Bruder Drogo starben bald am Fieber. — Nach Jonckbloet hatten die Söhne Tancreds also nichts mit den Sarazenen zu tun. *Ce n'est que plus tard que les frères attaquèrent les Sarrasins de la Sicile.* Er schließt nun, dieser Wilhelm habe weder den Papst verteidigt, noch mit den Sarazenen gekämpft, also könnten seine Heldentaten nichts mit der Entstehung der vorliegenden Dichtung zu tun haben. Hiermit ist, wie Jonckbloet meint, die These P. Paris' widerlegt; er sucht nun selbst nach einem historischen Ereignisse, das der Branche zu Grunde liegen kann, und meint, daß die in ihr erhaltene Tradition vielleicht aus der Zeit Pipins oder Karls des Großen herrührt, die beide dem Papst zu Hülfe gekommen seien. Als eigentlichen historischen Kern betrachtet er aber die Belagerung Salernos im IX. Jahrhundert. Nach *Heremberti Historia Principum Beneventorum (Muratori,* V, 250 ff., II. 242) plünderten die Sarazenen im IX. Jahrhundert Italien mehrmals und drangen selbst bis Rom vor. König Ludwig II. von Italien, ältester Sohn Lothars I., führte einen erbitterten Krieg gegen sie. Zu seiner Zeit tat sich ein Waifar von Salerno hervor, der großen Anteil an den italienischen Wirren nahm und im Jahre 879 starb. Dieser ist nach Jonckbloet das Vorbild des gefangenen Königs Gaifier im *Couronnement de Louis,* ebenso in *Aspremont,* wo er aber eine ganz andere Rolle spielt. Wilhelms Beinamen *au court nez* führt Jonckbloet zurück auf einen Sohn Wilhelms von Bezalu, des Dicken, der in seiner Jugend eine Reise

nach Rom gemacht hatte, Wilhelm II., der mit seinem Bruder Bernard 1052 seinem Vater nachfolgte. Wilhelm II. hatte den Beinamen *Trunnus*, weil er einen Fehler an der Nase hatte, *parce qu'il avait un nez postiche.* Er starb wahrscheinlich eines gewaltsamen Todes vor dem Jahre 1070. Gegen 1055 pilgerte er nach Jerusalem. Jonckbloet erkennt selbst an, wie schwer es fällt, in ihm ein Vorbild des Wilhelms unserer Branche zu erkennen, zumal man auch nicht weiß, auf welche Weise er die Nase verlor, doch, meint er, die Geschichte des Mannes sei fast gänzlich dunkel, seine Pilgerfahrt könne zu poetischer Verherrlichung beigetragen haben, und außerdem gehört er ja der Familie Wilhelms des Heiligen an.

Gautier, a. a. O., 373, billigt die Darlegung Jonckbloets.

Dagegen trägt ***Dozy*** im zweiten Bande seiner ***Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen âge,*** 1860, II, 370, eine abweichende Ansicht vor. Dozy hält Wilhelm für einen Normannen, der im XI. Jahrhundert lebte, in Montreuil-sur-Mer residierte und im Dienste des Papstes stand. Er wird von *Leo von Ostia (Muratori* IV, 434 C) unter den Normannen genannt, die in Italien kämpften, und *Ordericus Vitalis (Recueil Duchesne* 463, 472 D, 473, 489 B) gibt bis ins Einzelne gehende Nachrichten über ihn und seine Familie. Wilhelm von Montreuil kam ungefähr gleichzeitig mit den Söhnen Tancreds nach Italien, trat in den Dienst des Papstes und befehligte dessen Truppen *Romani exercitus princeps militiae factus, vexillum sancti Petri gestans.* Er unterwarf dem Papste Campanien, das sich empört hatte, und diente Nikolaus II. und Alexander II. Ordericus erwähnt jedoch nichts von dem Beinamen „mit der kurzen Nase", wahrscheinlich, wie Dozy meint, aus Rücksicht auf den Ritter, da der Verlust der Nase für eine Schande galt. Im Anhang XXVI, 93—96 will Dozy dann den normannischen Ursprung des Gedichtes nachweisen. Er erklärt den Hintergrund der Branche II für historisch, indem er den Bericht Leos von Ostia über das erste Auftreten der Normannen in Italien wiedergibt *(Muratori* IV, 362, 363, V, 55). Gegen das Jahr 1001 kamen 40 als Pilger gekleidete Normannen von Jerusalem nach Salerno, das gerade von den Sarazenen belagert wurde. Sie baten sich Waffen und Pferde vom Fürsten Waimar III., dem Alten, aus, um die Stadt zu befreien, überfielen unvermutet die Belagerer, richteten ein großes Blutbad unter ihnen an und trugen

einen glänzenden Sieg davon. Die Einwohner Salernos begrüßten die Sieger freudig, Waimar bot ihnen reiche Geschenke an und bat sie, zu bleiben. Aber sie lehnten beides ab, da es ihnen unmöglich sei, zu bleiben, und sie nur zur Ehre Gottes und der Kirche gekämpft hätten.

Etwas verändert finden wir diese Erzählung bei *Ordericus Vitalis* (a. a. O., 472). Hier treten 100 Normannen auf unter Drogo, der nicht mit dem gleichnamigen Sohn Tancreds von Hauteville verwechselt werden darf. Die Kämpfer werden hier von den Salernitanern unterstützt, und der Schriftsteller, *qui connaissait ses compatriotes mieux que l'évêque italien*, hütet sich wohl zu sagen, daß die Normannen die angebotenen Schätze nicht annahmen, sondern er berichtet, daß sie, mit großen Schätzen beladen, in die Heimat zurückkehrten. Dozy will nun Eigenarten der Normannen in vorliegender *Chanson* wiederfinden, insofern Wilhelm bei dem Normannenheiligen Lô schwöre, und in verschiedenen Zügen der Branche sich der schlaue und geldgierige Charakter der Normannen spiegele.

Gautier, a. a. O., IV, 96, betont gegenüber Dozy, daß die Erzählungen Leos und des Ordericus gerechtfertigter Weise von der modernen Kritik angezweifelt würden. Die Anrufung St. Lôs sei nicht in Betracht zu ziehen, da die Dichter die Namen der Heiligen oft nach dem Reimbedarf wählten. Der Hinweis auf die häufige Verwendung des Wortes *gaaigner* sei wohl überhaupt nicht ernst zu nehmen.

Ludwig Clarus, a. a. O., 113 f., stellt fest, daß Jonckbloet P. Paris' Anschauung durch zwingende Gründe widerlegt habe. Auffallend findet Clarus die Verwandlung des Schimpfnamens Kurznase in einen Ehrennamen. Er erwähnt Jonckbloets Erzählung von Wilhelm von Bezalu Trunnus und rekapituliert dann Dozy mit der Bemerkung, daß dessen Ansicht wohl noch einer näheren Untersuchung bedürfe. In der häufigen Verwendung des Namens *Fièrebrace* sieht auch Clarus eine Verwechslung mit dem Sohne Tancreds.

Gautier, a. a. O., IV, 354—362, stimmt Jonckbloet's Kritik der P. Paris'schen Theorie bei. Jonckbloet zeige klar, daß dieser niemals das Papsttum verteidigt und nie gegen die Sarazenen gekämpft hat. Dadurch sind ihm die beiden Züge geraubt, die ihn dem epischen Helden näherten. Gautier geht noch weiter. Selbst wenn Wilhelm das Papsttum verteidigt und gegen die Sarazenen im Felde

gelegen hätte, sei es nicht wahrscheinlich, daß er Einfluß auf die Sagenbildung hatte, da im XI. Jahrhundert die Hauptzüge des Wilhelmepos doch wohl schon festgelegt gewesen wären. Heftig protestiert er gegen die Aufstellung Wilhelms von Bezalu, *Trunnus*, da man sich nicht auf die Persönlichkeiten einer einzigen Heldenfamilie beschränken dürfe. Auch Dozys Anschauung, Wilhelm von *Montreuil-sur-Mer* sei das Urbild des epischen Helden, ist nach Gautier falsch, der diese Hypothese mit zwei Bemerkungen stürzt. Erstens stamme dieser Wilhelm nicht aus *Montreuil-sur-Mer*, sondern aus *Montreuil l'Argille* im *Departement Eure*, und dann habe nicht Wilhelm Barbastre eingenommen, sondern Robert Crespin. Also hat Dozys Wilhelm nichts mit vorliegendem Epos zu tun. Gautier lehnt auch den normannischen Ursprung der Dichtung ab, indem er die Darstellung Leos von Ostia als unglaubwürdig bezeichnet. Was hat auch die Eroberung Salernos mit der Befreiung Roms durch den epischen Helden zu tun? Auch die von Dozy aufgestellten Züge, die für die Normannen charakteristisch sein sollen, die Anrufung des Heiligen Lô und die Geldgier weist er, wie schon erwähnt wurde, zurück. Für die Person Wilhelms könnte nach ihm noch in Betracht kommen Graf Wilhelm I. von der Provence, der Sohn Bosos II., der den größten Teil seines Lebens im Kampfe mit den Sarazenen zubrachte, sie im Jahre 972 bei Fraxinet besiegte und so ihrem Vordringen in der Provence Halt gebot. Im übrigen hält Gautier die ganze zweite Branche für einen epischen Gemeinplatz, der sich schon bei Ogier und Karl dem Großen selbst findet. Die zahlreichen Einfälle der Sarazenen in Italien während des IX. Jahrhunderts mögen dazu den Anlaß gegeben haben; so hatten sich diese 813 Civitavecchias bemächtigt, 816 Sizilien erobert, 846 die Kirchen St. Peter und St. Paul vor den Toren Roms geplündert. Ludwig II. kämpfte erbittert gegen sie und besiegte sie 848 bei Benevent, nachdem er bei Gaëta von ihnen geschlagen war: *Ces faits suffisent à expliquer l'affabulation de notre poème, et il n'est aucunement besoin d'avoir recours, comme M. Jonckbloet, à l'hypothèse d'une fusion entre la légende de St. Guillaume de Gellone et l'histoire de Guillaume Bras de fer, comte de Pouille en 1043.*

Nyrop-Gorra (a. a. O., 157) befaßt sich hauptsächlich im *Anhang II: La geste de Guillaume è di origine normanna?* mit den historischen Grundlagen der Branche,

bespricht die von Dozy aufgestellte These vom normannischen Ursprung der Wilhelmgeste, lehnt sie völlig ab und schließt sich rückhaltlos der Meinung Gautiers an.

Auch ***Langlois*** untersucht a. a. O., *introd.*, 32—52, den geschichtlichen Hintergrund der Branche. Auf Wilhelm von Gellone diese Erzählung zu beziehen, ist unmöglich, denn die Sarazenen drangen erst im Jahre 838 in Italien ein, also zu einer Zeit, wo Wilhelm längst im Grabe ruhte. Es muß daher andere dieses Namens gegeben haben, die zur Bildung der Sage beitrugen. Wer sind sie und wie sind sie in diesen Sagenkreis hineingekommen? Der Name Corsolt sagt uns garnichts. Langlois möchte zwar Corso, den Grafen von Toulouse und Vorgänger Wilhelms, als Urbild des Feindes vorschlagen, meint aber selbst, es sei wohl wenig Aussicht, daß er mit dieser Vermutung durchdringe. Vielleicht ist Corsolt nur eine legendäre Gestalt oder auch eine historische Persönlichkeit, von der man nichts weiß. Anders steht es mit dem dritten Namen, der auftritt, dem des Königs Gaifier. Dieser Name, Waifar, begegnet in der Geschichte als der eines Herzogs von Aquitanien, der mit Pipin dem Kleinen zu tun hatte, aber gänzlich außer Zusammenhang mit den Ereignissen des *Couronnement de Louis* steht. Anders verhält es sich mit dem Fürsten von Salerno gleichen Namens, der den größten Teil seines Lebens im Kampf mit seinen Nachbarn und den Sarazenen zubrachte. Ein Ereignis aus seiner Regierungszeit kann sehr wohl den Grund der epischen Erzählung gebildet haben, nämlich die Belagerung Salernos durch die Sarazenen in den Jahren 871—73, die von dem anonymen *Chronicon Salernitanum (MG. SS.*, III, 528—532), wie folgt, berichtet wird:

30 000 Araber, die unter der Führung des Königs Abdallah in Calabrien gelandet waren, begannen Salerno zu belagern, verwüsteten die ganze Umgegend und plünderten Benevent, Neapel und Capua. Waifar, der Herzog von Salerno, der rechtzeitig von der bevorstehenden Ankunft der Feinde benachrichtigt war, hatte sich zum Widerstand gerüstet. Unterstützt von den Capuanern und den Toskanern, hatte er die Stadtmauern in Verteidigungszustand gesetzt und eine Reihe von Türmen erbaut. Da die Belagerten und die Belagerer gleich hartnäckig um den Besitz der Stadt rangen, war die Belagerung schwer und langandauernd. An jedem Tage fanden neue Ausfälle und Angriffe statt. Die Sarazenen zogen immer neue

Verstärkungen an sich, während die Kräfte der Salernitaner immer mehr sanken. Die Hungersnot richtete entsetzliche Verheerungen in der Stadt an. Jeder tat jedoch seine Pflicht; die Gemahlin des Fürsten bestieg selbst die Mauern, um den Verteidigern Lebensmittel zu bringen und sie zu ermutigen. Trotz aller Anstrengungen wäre die Übergabe der Stadt doch unausbleiblich gewesen, wenn nicht der Kaiser Ludwig, der Sohn Lothars, der König von Italien, sich auf Bitten des Erzbischofs Landulf von Capua entschlossen hätte, Hilfe zu bringen. Zu Anfang des Jahres 873 rückte er mit einem Heere gen Süden. Als er auf dem Kriegsschauplatze angekommen war, erbat sich sein kaum fünfzehnjähriger Neffe Gontier die Erlaubnis, den Feind anzugreifen, worin Ludwig nach längerem Zögern einwilligte. Gontier zog nun die Miliz von Capua zu seinen Truppen heran und benutzte einen dichten Nebel, um den Feind unvermutet zu überfallen und ihn in wilde Flucht zu schlagen, nachdem 3000 Krieger gefallen waren. Doch der junge Sieger bezahlte den Erfolg mit seinem Leben. Daraufhin hoben die Sarazenen die Belagerung auf und flüchteten auf ihre Schiffe. Ludwig kehrte bald nach seinen Staaten zurück und starb im Jahre 875 in Brescia. Im gleichen Jahre schickte der Wali von Sizilien eine neue Flotte, die einige Truppen in der Gegend von Neapel landete. Diese Expedition überraschte den Fürsten von Salerno, schlug ihn aufs Haupt und hätte die Stadt eingenommen, wenn nicht eine griechische Armee sie zu schleunigem Rückzug gezwungen hätte. Waifar trat später ins Kloster nnd starb 879.

Die ungewöhnliche Dauer der Belagerung von Salerno, der hartnäckige Widerstand, die großen Leiden, die von den Feinden begangenen Greueltaten, die zahlreichen Kämpfe unter den Stadtmauern, die Wichtigkeit des Platzes mußten geeignet sein, auf die Christenheit zumal in Italien und Gallien, großen Eindruck zu machen. Der Gedanke, daß der Kampf um Salerno in damaliger Zeit auch epischen Widerhall fand, liegt nahe. Gaifier ist nach Langlois der Fürst von Salerno, dessen Ruf als Verteidiger der Christenheit und Bekämpfer der Sarazenen aus dieser ruhmreichen Belagerung entsprang. Langlois meint *que c'est dans le poème et la chronique de Salerne des ressemblances tellement frappantes qu'on ne peut les attribuer au simple hasard.* Im *Couronnement de Louis* findet sich nämlich ein König von Capua mit seiner Familie und seinen

Untertanen in der Gewalt der Sarazenen, sie werden dann von den Christen befreit. In der Chronik ist ebenfalls ein Gaifier, Herr von Salerno, in äußerster Bedrängnis fest eingeschlossen und wird von den Franken befreit. In beiden Fällen verlassen die Sarazenen nach ihrer Niederlage Italien. Die Hauptzüge sind also beiderseits identisch. Die Verwechselung Salernos und Capuas findet Langlois durch die geographische Nachbarschaft beider Städte bedingt und erklärt sie außerdem noch durch die Anteilnahme beider am Kampfe gegen die Ungläubigen. Die Unterschiede in den Einzelheiten fallen nicht schwer ins Gewicht. Zunächst ist dabei zu beachten, daß *le chroniqueur cherche à raconter les événements, tels qu'ils se sont passés dans la réalité, et ces événements, une fois écrits, restent immuables sur le parchemin. Le trouvère prend un fait que souvent il ne connaît que très imparfaitement qu'il déforme sciemment pour le rendre plus agréable à ces auditeurs et qui aura encore la plupart du temps à subir les remaniements des générations suivantes.* Ferner weiß man, *que les trouvères ne se piquaient pas à une grande exactitude géographique dans leurs recits.* Für sie spielte alles, was sich in Italien ereignete, um Rom, das als Sitz des Papstes das Zentrum war. Langlois sucht nun auch deutlich zu machen, daß in einer ersten Redaktion der Schauplatz der Handlung nicht so dicht bei Rom gelegen haben muß, wie in der erhaltenen Version, denn man sieht die Ereignisse sich abspielen wie in einem Traum, in dem Zeit und Ort verschwinden. Allerdings geht er hierin zu weit, wenn er Seite 41 sagt: *Le jour même, où l'on apprend que les Païens sont dans Capoue, le pape va trouver l'émir, pour lui proposer la paix, rentre dans Rome, rend compte de son message à Guillaume qui sort à son tour, tue le géant Corsolt, met les païens en fuite et délivre les prisonniers chrétiens.* Denn, wie aus der Dichtung v. 1167—1200 deutlich hervorgeht, feiert man in Rom den Sieg Wilhelms die ganze Nacht hindurch. Am Morgen bemerkt Wilhelm dann die Flucht der Gegner und jagt hinter ihnen her. Für diese Außerachtlassung von Raum und Zeit macht Langlois einen ungeschickten *remanieur* verantwortlich, der die 50 Meilen entfernten Städte Capua und Rom vereinigte und den Kampf nach der Einführung des Papstes unter die Mauern Roms verlegte.

Einen anderen Unterschied findet Langlois darin, daß die Sarazenen in der Geschichte in offener Feldschlacht,

im Gedicht aber durch einen Einzelkampf besiegt werden. Langlois meint, man könnte letzteren zur Not zurückführen auf die beiden während der Belagerung Salernos erwähnten Zweikämpfe (*Chronicon Salernitanum c.* 113 und 114, *MG. SS.* III. 530). Der erste wird geliefert von einem Christen Petrus gegen einen Riesen, der ihn stetig herausfordert und frech und anmaßend auftritt. Petrus besiegt seinen Gegner und tötet ihn. Im zweiten Fall handelt es sich um die Herausforderung der Christen durch die vier riesigen Söhne Helims. Einem von diesen stellt sich ein Salernitaner Landemar zum Kampfe; er durchbohrt den Feind mit der Lanze, worauf dieser, zu Tode verwundet, zu den Seinen zurückflieht. Doch meint Langlois: *Il est plus naturel d'admettre que la lutte entre Guillaume et Corsolt n'est qu'un épisode joint au fait historique de la délivrance de Gaifier par les Francs.* Die anderen Abweichungen von der Geschichte setzt Langlois auf Rechnung der Sage.

Ganz vorsichtig in einer Anmerkung fragt Langlois, ob vielleicht in den Versen 350—52:

Pris est par force li riches reis Guaifiers,
Il et sa fille et sa franche moillier,
Et trente mille de chaitis prisoniers.

eine Erinnerung erhalten ist an das ruhmreiche Verhalten der Fürstin von Salerno bei der Verteidigung der Stadt, von dem die Chronik im 115. Kapitel erzählt.

Wilhelm, der Graf von Toulouse, meint Langlois weiter, konnte die Sarazenen in Italien nicht bekriegen, sein Name wird außerdem im Bericht der Chronik nicht erwähnt, denn die zwei christlichen Kämpfer sind Petrus und Landemar, und der endgiltige Befreier der Stadt ist Gontier, der Neffe des Kaisers Ludwig II. Langlois hebt hervor, daß nicht nur kein Wilhelm vor Salerno eine Rolle spiele, *mais on ne connaît aucun personnage de ce nom, qui soit allé en Italie combattre les Musulmans. Guillaume Bras de fer, fils de Tancrède de Hauteville n'eut jamais affaire à eux.* Er ist überzeugt, daß der Name nicht von Anfang an im Gedicht vorhanden war, sondern erst später hinzugesetzt wurde. Er wendet sich gegen P. Paris, der den Helden mit Wilhelm von Hauteville identifizieren will. Jonckbloets Einwand allerdings, Wilhelm verliere in der Branche den Beinamen *Fièrebrace,* lehnt er ab, weil der Graf den Beinamen neben dem andern ruhig weiterführt. Ebenso läßt er den zweiten Einwurf Jonckbloets, Wilhelm habe das

Papsttum nie verteidigt, auch die Sarazenen nie bekämpft, nicht gelten. Wenn Wilhelm von Hauteville dies nicht getan habe, so doch andere Normannenhelden, deren Taten auf den berühmten Wilhelm von Hauteville übertragen werden konnten. Dagegen billigt Langlois den dritten von Jonckbloet geltend gemachten Grund. Jonckbloet zeigt hier, daß Corsolt oder Corsubles eine ähnliche Rolle, wie hier, auch im *Ogier* des *Raimbert de Paris* spielt, einer *Chanson*, deren Held Ogier doch ganz gewiß nichts mit dem Sohne Tancreds zu tun hatte. Diesen Beweisgrund gegen P. Paris hält auch Langlois für triftig. Ausschlaggebend wird für ihn aber die Tatsache, daß die beiden Beinamen *Fièrebrace* und *Bras de fer* garnicht verwechselt werden konnten, da der eine von *Fera bracchia*, der andere dagegen von *bracchium de ferro* abgeleitet werden muß. Wilhelms Beiname scheint ihm von dem gleichnamigen Grafen von Poitiers und Aquitanien (963—968) herzurühren. Im Gegensatz zu Jonckbloet, der die historischen Grundlagen der Branche auf Pipin und Karl den Großen zurückführen wollte, verlegt Langlois sie in die Zeit Ludwigs II. 872/73 und der Belagerung von Salerno. Ebenso will er nichts von der Identifizierung des Helden mit Wilhelm von Bezalu, Trunnus, wissen. Die Verstümmelung der Nase Wilhelms hält er für eine spätere Zutat, die in der ersten Redaktion nicht vorhanden war. Er vermutet, daß Wilhelm an die Stelle *Gontiers von Rom* getreten sei, der v. 1613 der Handschriftenfamilie *A* statt *Guarin de Rome* steht. Der Neffe Ludwigs II. wurde in Wilhelm verwandelt, als Ludwig der Fromme den Kaiser Ludwig II. ersetzte. Corsolt ist nur eine Phantasiegestalt eines Riesen, wie sie in der primitiven Dichtung aller Völker vorkommen, denn es ist unwahrscheinlich, daß Corso, der Vorgänger Wilhelms in der Grafschaft Toulouse, als Vorbild diente, dessen Absetzung in der *Vita Hludowici Pii* des *Astronomen (MG. SS.* II, 619), wie folgt, geschildert wird:

Ea tempestate Chorso, dux Tholosanus, dolo cuiusdam Wasconis, Adelorici nomine circumventus sicque demum ab eo absolutus . . . . Chorsone porro a ducatu Tholosano submoto, ob cuius injuriam tantum dedecus regi et Francis acciderat, Wilhelmus pro eo subrogatus est.

Langlois nennt diese Vermutung selbst nur eine *pure hypothèse*. Gaifier von Salerno wird von ihm identifiziert mit dem Salerner Fürsten, der von Gontier,

dem Neffen Ludwigs II., befreit wurde. Die Entwickelung der Branche denkt er sich folgendermaßen.

Ursprünglich erzählte ein Gedicht die Befreiung Gaifiers, den die Sarazenen in Salerno belagerten, durch Gontier an der Spitze der Truppen Ludwigs II. Die Einführung des Papstes verlegte den Schauplatz nach Rom. Die Vertauschung Ludwigs II. mit dem Sohne Karls des Großen, ließ Gontier durch Wilhelm ersetzt werden. Sein Sieg über die Sarazenen wurde verdrängt durch den Zweikampf zwischen Wilhelm und Corsolt, einem epischen Kämpfer, der unter den Namen *Corsuble, Corsables, Corsabrin* usw. sich in zahlreichen *Chansons de geste* wiederfindet.

In seiner Abhandlung: ***„Die der Synagonepisode zugrundeliegenden Ereignisse“*** in den ***„Abhandlungen, Prof. Tobler dargebracht“,*** macht ***Cloëtta,*** Seite 254, auf einen groben Fehler aufmerksam, den Jonckbloet begangen hat, als er sich gegen die These von P. Paris wandte: „Es ist jedoch unerklärlich, wie Jonckbloet bei dieser Gelegenheit — es handelt sich um die Frage, ob Wilhelm, der Sohn Tancreds von Hauteville, gegen die Sarazenen kämpfte oder nicht, behaupten konnte, daß Tancreds ältester Sohn niemals gegen die Sarazenen gekämpft habe, und wie L. Gautier, IV, 94, Anm. 5, und E. Langlois hierin Jonckbloet sogar beistimmen konnten. Hätte der sonst so umsichtige Gelehrte die von ihm selbst zitierten Stellen aus *Gaufredus Malaterras Historia Sicula* genauer angesehen, so hätte er sich überzeugt, daß jene *Siculi,* die Tancreds Sohn Wilhelm an der Seite der Griechen bekämpft, nichts anderes sind als *Saraceni,* wie sie in anderen Quellen genannt werden. Hätte er diese verglichen, so hätte ihm auch nicht entgehen können, daß jener *Arkadius* (oder *Arcaidus*), den Wilhelm vor Syrakus mit seiner Lanze durchbohrte, weiter nichts ist, als der von Gaufred in einen Eigennamen verwandelte Titel des Befehlshabers der sarazenischen Garnison dieser Stadt: *qūāīd* (frz. *caïd*) mit dem Artikel, *al-qūāīd* (spanisch *alquaide*). Es ist überhaupt gar kein Zweifel möglich, und es lohnt sich wirklich nicht, auf eine solche Diskussion einzugehen.“ Ferner äußert sich Cloëtta über den Beinamen Wilhelms im *Couronnement de Louis* (263, Anm. 2):

„Jonckbloet vermutet (II, 97 und 106) mit Recht, daß Wilhelm mit der kurzen Nase den Beinamen *Fièrebrace* von einer Vermischung mit Wilhelm IV., Grafen von Poitiers und Herzog von Aquitanien (963—994), erhält.

Ihm stimmt Langlois (48) bei, während Gautier (IV, 101) *Guillaume Fièrebrace* sehr zu Unrecht übergeht und nur seinen Vater *Guillaume Tête d'Étoupe* nennt. Der Anteil des Sohnes an der epischen Gestalt Wilhelms ist aber mindestens ebenso groß. Für seinen Namen *Ferabrachia* finden wir nun infolge des gleichen Mißverständnisses, das wir für den Sohn Tancreds konstatiert haben, auch *Ferreum brachium,* doch habe ich allerdings nicht feststellen können, in welcher Zeit dieser letztere statt des älteren *Ferabrachia* als Beiname Wilhelms IV. von Poitiers zum ersten Male auftritt, so daß möglicherweise das Mißverständnis in diesem Fall erst verhältnismäßig jungen Datums ist."

Willems, a. a. O., 10—17, hält zunächst die Episode der Vermählung der Tochter Gaifiers für eingeschaltet. Jonckbloets Identifizierung Guaifiers mit Waifar von Salerno acceptiert er. Was Langlois' Meinung anlangt, die historische Belagerung von Salerno in den Jahren 871/73 allein sei die Grundlage für die zweite Branche, so stellt Willems die Abweichungen der Sage von der Geschichte fest. Gaifier, der hier als Fürst von Spoleto bezeichnet wird, ist in Wirklichkeit Fürst von Salerno gewesen, war aber nie Gefangener der Sarazenen, sondern nur in schwerste Bedrängnis geraten. Die Verlegung des Schauplatzes der Handlung nach Rom soll nach Langlois daherrühren, daß Rom dem Papste als Residenz dient, aber nicht ursprünglich sein. Wie konnte diese Episode in das *Couronnement de Louis* hineinkommen? Zweifellos nur dadurch, daß Ludwig II. mit Ludwig dem Frommen verwechselt wurde, was um so leicher geschehen konnte, als beide Fürsten einem Karl folgten. Jedenfalls kehrte die Dichtung die Reihenfolge der Tatsachen um. Wilhelm befreit zuerst den gefangenen Fürsten und erfährt dann den Tod Karls des Großen, während in der Geschichte Ludwig II. Karl im Jahre 863 nachfolgt und 873 Salerno entsetzt. Eine andere Abweichung von der Geschichte besteht, wie schon Langlois bemerkt hat, darin, daß die Sarazenen nicht in offener Feldschlacht, sondern durch einen Zweikampf, dem ein allgemeines Gemetzel folgt, besiegt werden. Mit Langlois nimmt Willems an, daß Wilhelm an die Stelle Gontiers getreten sei. Nach einem historischen Vorbild des Kampfes Wilhelms mit Corsolt zu suchen, sei überflüssig: *le trouvère a tout simplement l'intention de glorifier son héros.* Die These von P. Paris betreffend *Guillaume de Hauteville* als Vorbild Wilhelms

betrachtet Willems nach den Darlegungen von Langlois und Jonckbloet als abgetan; ebenso lehnt er die Zurückführung des Beinamens auf Wilhelm *Trunnus* ab. Neu ist die S. 85 von Willems ausgesprochene Vermutung, unsere Branche sei in der Provence entstanden, da nur in diesem Lande Kaiser Ludwig II. einem Karl nachfolgte und, während er hier regierte, die Belagerung Salernos stattfand.

Jeanroy, Romania, 1896, 475, spricht sich gegen diese von Willems vertretene Annahme eines provenzalischen Ursprungs der Dichtung aus. Eher sei an einen italienischen Ursprung zu denken wegen der festgestellten großen Ähnlichkeiten des Berichtes der Salernitaner Chronik mit der Darstellung der *Chanson*. Außerdem sei der Hauptheld der Branche nicht Ludwig, der garnicht zugegen ist, sondern Wilhelm.

Becker, die altfranzösische Wilhelmssage, 16 ff., meint, daß die Helden der in Italien stattfindenden Ereignisse geschichtliche Namen tragen. Das zugrundeliegende Ereignis erkennt auch er in der Belagerung Salernos. „Die Anklänge an diese Ereignisse sind unverkennbar, obwohl der Dichter die allgemeine Sachlage aufgegriffen und mit freier Phantasie verwertet hat.“ Die Identifizierung der Sarazenenkönige hält er für ein gewagtes Unternehmen; wegen Galafre, meint er, „könne man an den Fürsten Apolaffar von Tarent denken, der zuerst mit Sinekolfus von Salerno, dann mit Radelchis von Benevent verbündet war, und der bei der Belagerung von Benevent durch Sinekolfus einen interessanten Zweikampf mit dem älteren Guido von Spoleto hatte. Im übrigen hält Becker den Zweikampf Wilhelms mit Corsolt für kein wesentliches Merkmal zur Identifizierung der Branche, „da er nicht besonders hervorgehoben ist.“ Seite 19 bemerkt er dann, diese Episode in Italien lasse sich ohne Gewalt aus dem Zusammenhang herausheben, „ja die losen, äußerlichen Übergänge, der Wechsel des Tons in den einzelnen Stücken, das Abreißen der angesponnenen Fäden scheinen geradezu ihre Ausschaltung zu gebieten, auch sprachliche Merkmale sprechen dafür und merkwürdigerweise würde sich nach ihrer Entfernung kein klaffender Riß zeigen, sondern die Assonanzen der Tiraden würden sich genau zueinander finden.“ Der Gaifierepisode scheinen einigermaßen deutliche historische Erinnerungen

zugrunde zu liegen, sie zeichne sich aus durch einen gemäßigten, possenhaften Zug und ausgesprochenen Bänkelsängerton. Stofflich habe sie keine natürliche Beziehung zum Stammliede, die Dichter hätten sie willkürlich eingeschaltet. Wilhelm verdanke seine historisch unerklärte Rolle lediglich dem Gutdünken des Dichters, so daß die Abenteuer, die ihm begegnen, nur zur Ausschmückung gehören, wie auch sein Gegner Corsolt eine dichterische Zugabe zur Geschichte sei, gleichviel, ob er ganz der Erfindung des Sängers entsprang oder schon vorher einen Gegenstand der Sage bildete. Die hohe Wichtigkeit der Gaifierepisode bestehe darin, daß sie dem Helden ein neues Merkmal anhefte, die kurze Nase. Becker (21) ist jedoch nicht wie ***G. Paris*** in seinem ***Manuel,*** § 39, überzeugt, daß das Merkmal von einer bestimmten geschichtlichen Persönlichkeit herrührt Der Zug kann nach ihm ein geistreicher Einfall des Dichters sein, kann ihm aber auch von einer wildfremden Person eingegeben sein, die sonst garnichts zum Sagenstoffe beitrug. Er denkt nach der Anmerkung 2 dabei an Wilhelm Trunnus von Bezalu: „Alles in allem genommen scheint es mir unentschieden, ob die in Italien spielenden Episoden des *Couronnement de Louis* selbständige, auf einen Wilhelm bezügliche Teilsagen darstellen, oder ob nur Sagenmotive, die sich zum Teil auf geschichtliche Ereignisse gründen, auf den Helden des *Couronnement de Louis* bezogen worden sind, wodurch allerdings der Sagenkreis erweitert und eventuell seinem Träger ein neues Charakteristikum angehängt wurde. Soviel ist jedenfalls sicher, daß dieser Teil der Sage mit dem Grafen von Toulouse nichts zu tun hat."

Jeanroy bespricht die zweite Branche nebst ihren Grundlagen, ***Romania,*** XXV., 1896, 358, und schreibt Jonckbloet das Verdienst zu *de retrouver cet événement* und Langlois dasjenige *d'avoir illustré et pleinement confirmé sa découverte.* Nur der Identifizierung Wilhelms mit Gontier, dem Neffen Ludwigs II., will er nicht beistimmen, denn 1) heißt der Neffe des Kaisers nicht Gontier, sondern Cuntart, 2) ist dieser fast noch ein Kind, Wilhelm dagegen ein kraftvoller Mann und 3) ist letzterer nicht in dem Kampf gefallen, wie der Sieger von Salerno. Auch die Andeutung Langlois', Corsolt möchte vielleicht identisch sein mit Chorso, dem Vorgänger Wilhelms in der Grafschaft Toulouse, will Jeanroy nicht annehmen. Sonst stimmt er ihm darin zu, daß die Belagerung Salernos

ungeheures Aufsehen in der Christenheit erregt hat und die zweite Branche ein Echo dieser Stimmung ist. Als ihre Entstehungszeit nimmt er die letzten Jahre des IX. oder die ersten des X. Jahrhunderts an, da die epische Darstellung nicht der historischen gleich, sondern mit legendären Bestandteilen schon durchsetzt ist. Jeanroy hebt dann die auffallende Übereinstimmung der epischen Erzählung mit der Chronik von Salerno hervor, schließt daraus jedoch nicht auf eine Benutzung der letzteren durch den Dichter, wohl aber folgert er, daß derjenige, der den Stoff nach Frankreich überbrachte, ihn an Ort und Stelle kennen gelernt haben müsse. Im III. Teil seiner *Etudes* (372), dem *agencement des branches*, spricht Jeanroy von den Spuren einer Interpolation unter Berufung auf Becker, der die Laissen 15—32 unterdrücken zu können glaubt und die Erzählung des Kampfes mit Corsolt und den Sarazenen an die Pilgerfahrt nach Rom anschließen will. Jeanroy meint, daß es dem Verfasser dieser Einschiebung nicht gelungen ist, alle Widersprüche zu verwischen; obwohl er der Expedition Wilhelms durch die Eskorte von 60 Bewaffneten einen halb kriegerischen Charakter gab, dachte er jedoch nicht daran, die Verse zu tilgen, aus denen der fromme Gedanke Wilhelms, eine Pilgerfahrt nach dem Grabe Petri zu machen, hervorgeht. Seite 378 vertritt er dann die Ansicht, die zweite Branche habe zuerst einen anderen Helden besungen, dessen Name jedoch der Phantasie nichts sagte, und für den dann der Verfasser der gegenwärtigen Redaktion einen allgemein bekannten Helden, nämlich Wilhelm, einsetzte, wofür dessen Pilgerfahrt den Vorwand lieferte.

In seiner Besprechung dieser Arbeit in der ***Zeitschrift für romanische Philologie,*** XXI, 1898, 307/308. stellt ***Gröber*** nur fest, daß die zweite Branche Ludwigs II. Bekämpfung der Sarazenen in Italien in den Jahren 871 bis 873 widerspiegelt.

Weiske, „Quellen des Altfranzösischen Prosaromans von Guillaume d'Orange", Halle 1898 (32 f.) zeigt, daß bis auf den Kampf *Guillaumes* mit dem Sarazenen Corsolt, der ganze Abschnitt II dem Prosaroman fehlt, desgleichen ist der „ominöse Nasenschmiß", den Wilhelm im Kampfe erhält, nicht erwähnt. „War der Prosaroman zu diesen Änderungen durch ästhetische Gründe veranlaßt? Abgesehen von der Trauung mit Gai-

fiers Tochter, nein.“ Er nimmt daher eine verlorene Redaktion des Epos an.

Stengel hält in ***Vollmöllers kritischem Jahresbericht*** V, 1901—03, II, 88, diese Arbeit nicht für abschließend: schon die Inhaltsangabe menge sämtliche metrischen Redaktionen, die Prosaversion und einige Erfindungen durcheinander; die Arbeit sei also nur mit Vorsicht zu benutzen.

Gröber bespricht Weiske in der ***Zeitschrift für romanische Philologie,*** XXII, 1898, 547f. Er betont, daß die Kämpfe Wilhelms in Italien den Rahmen des Prosaromans überschritten, daß sein Verfasser nur Wilhelms Heldentaten gegen die spanischen Mauren im Kampf um Südfrankreich schildern wollte.

Zenker behandelt die in Rede stehende Branche in den ***„Beiträgen zur romanischen Philologie. Festgabe für G. Gröber“.*** Ich zitiere nach dem Sonderabdruck: ***Die historischen Grundlagen der zweiten Branche des Couronnement de Louis,*** Halle, 1899.

Zenker sieht in diesem Abschnitt ein durchaus einheitliches abgeschlossenes Ganzes, das mit dem Vorausgehenden, wie mit dem Folgenden, durch keine anderen Fäden verknüpft ist, als allein durch die Person Wilhelms. Er wendet sich gegen die herrschende Anschauung, deren Urheber Jonckbloet ist, daß als eigentliche historische Grundlage dieser Branche die Belagerung Salernos anzusehen sei, wie Langlois, Willems, Becker und Jeanroy annahmen. Er untersucht zunächst die Gründe, die Jonckbloet für seine Behauptung anführte, und hebt hervor, daß das *Chronicon Salernitanum (MG. SS.* III, 528—32), welches Langlois, Becker und Willems als rein historische Quelle benutzen, für das IX. Jahrhundert nach dem von *Pertz* und *Wattenbach* erbrachten Nachweis nicht zuverlässig ist, sondern ausgiebigen Gebrauch von Volkssagen und epischen Liedern machte. Nach einer ausführlichen Wiedergabe des Berichtes dieser Chronik, den ich etwas kürzer schon auf Grund der Darstellung Langlois' Seite 54 f. mitteilte, vergleicht er diese stark romanhafte Darstellung des Ereignisses mit den zeitgenössischen Berichten, dem *Chronicon S. Benedicti* c. 2 *(Waitz SS. Rer. Langob.* 469) und *Erchempert* c. 34 *(Waitz SS. Rer. Langob.* 247) und stellt die Widersprüche beider fest. Danach war der historische Verlauf dieser:

Der 850 zu Rom gekrönte König Ludwig II., Sohn Lothars und Enkel Ludwigs des Frommen, zieht 866 nach Unteritalien gegen die Sarazenen auf Bitten der Langobarden, namentlich der Beneventaner und der Capuaner. Er erobert Capua, zerstört es und zieht dann nach Salerno, wo Herzog Waifar (seit 861) sich ihm unterwirft. Im Jahre 871 nimmt er nach mehrjähriger Belagerung Bari, den Hauptstützpunkt der Sarazenen, und begibt sich dann nach Benevent, während er ein Heer gegen Tarent sendet. In Benevent entsteht vermutlich infolge schroffer Behandlung der Einwohner durch die Truppen des Kaisers, ein Volkstumult, in dem Ludwig gefangen wird; er wird erst am 17. IX. 871 wieder in Freiheit gesetzt. Eben damals landen die Sarazenen 30000 Mann bei Salerno, belagern es und verheeren die Umgegend nebst dem Gebiet von Benevent und Capua. Auf Bitten des Bischofs Athanasius von Neapel und des Papstes Hadrian entschließt sich der aufs neue gekrönte Kaiser, der bedrängten Stadt Hülfe zu bringen, und rückt selbst gegen Süden vor. Eine nach Capua entsandte Heeresabteilung besiegt die Sarazenen bei S. Martino am Volturno, während zugleich Adelchis von Benevent und die Capuaner bei Sessola siegreich sind. Daraufhin geben die Feinde die Belagerung auf. Ludwig bleibt ein Jahr in Capua und kehrt 873 nach Oberitalien zurück, wo er am 12. VIII. 875 stirbt.

Zenker stimmt nun der herrschenden Anschauung insofern bei, als auch er einen Widerschein jener geschichtlichen Ereignisse in der zweiten Branche anerkennt. Als Beleg hierfür gilt ihm der Name *Gaifier-Waifarius*. Dagegen lehnt er die in der Chronik berichteten Zweikämpfe als Vorbilder des Kampfes zwischen Wilhelm und Corsolt wegen ihres rein episodischen Charakters ab. Eine weitere Stütze der Ansicht, daß eine Erinnerung an die Belagerung Salernos in der Branche vorliegt, sieht er noch darin, daß genau die gleichen geschichtlichen Ereignisse den historischen Hintergrund zweier anderer französischer *Chansons de geste* bilden, von denen die eine allerdings nur als Fragment, die andere nur in deutscher Übersetzung vorhanden ist, nämlich des Liedes von *Isembard und Gormund* und einer im Prosaroman von *Loher und Maller* analysierten *Chanson*, s. ***Zenker: „Das Epos von Isembard und Gormund“,*** Halle 1896, und seine Abhandlung in der ***Zeitschrift für romanische Philologie, XXII: „Neues zu***

***Isembard und Gormund*“,** in der er die Einwände *Beckers* in gleicher *Zeitschrift*, XX, 543, und *F. Lot's, Romania*, XXVII, 1, gegen seine Aufstellungen bezüglich der historischen Grundlage des *Isembard und Gormund* widerlegt. Die fragliche Episode des zweiten Teils des *Loher und Maller* teilt er auf Seite 16—18 mit, er identifiziert den Lothar II. von Lothringen der Geschichte mit dem des Romans und stellt fest, daß die Sarazenenkriege Ludwigs II. in den Jahren 866—872 den geschichtlichen Hintergrund der analysierten Episode des *Loher und Maller* bilden, denn Ludwig II. wurde nach dem *Chronicon Reginonis (Pertz SS.* I, 578) von seinem Bruder Lothar II. im Kampfe unterstützt. Während Zenker nun insoweit den Anschauungen Jonckbloets, Langlois' und Willems' beistimmt, wendet er sich gegen die beiden letzteren, wenn sie die Einreihung dieser Branche, die ursprünglich ein selbständiges Lied darstellte, in den Zyklus als eine Folge der Vermengung Ludwigs II. mit Ludwig dem Frommen ansehen, da ja Ludwig in dieser Branche überhaupt nicht auftritt, sondern ruhig zu Hause bleibt. Nicht von einer Vermengung der beiden Ludwige kann deshalb die Rede sein, sondern von einer Gleichstellung des Helden Wilhelm mit Wilhelm von Orange, mit dem er ursprünglich nichts zu tun hatte. Dies zu beweisen, hat Zenker sich zur Aufgabe gestellt. Er geht davon aus, daß außer der Belagerung Salernos noch andere um 150 bis 170 Jahre jüngere geschichtliche Ereignisse den historischen Hintergrund der Branche bilden. Für diese Annahme scheinen folgende Abweichungen beider Darstellungen zu sprechen. Zunächst spielt der Held des Epos in Ludwigs Feldzuge keine Rolle, ja er ist in keinem Berichte, weder der Geschichte noch der Legende, erwähnt. Dann zieht Wilhelm mit 60 oder 40 Rittern ohne jegliche kriegerische Absicht einem Gelübde gemäß als Pilger nach Rom, während Ludwig die ausgesprochene Absicht hatte, die Sarazenen in Unteritalien zu bekämpfen. Ferner ist von Salerno keine Rede, ebensowenig von einer belagerten Stadt, denn Waifar wird mit seiner Familie und vielen anderen Christen aus der Gefangenschaft der Sarazenen durch Wilhelm befreit. Und schließlich werden die Feinde in der geschichtlichen Darstellung in offener Feldschlacht besiegt, während in der *Chanson* Wilhelm den Riesen Corsolt im Zweikampf tötet, was die Flucht der Sarazenen bewirkt. Diese Abweichungen in den beiden Darstellungen sind schwer erklärbar, außer wenn man, wie Zenker dies

S. 25 tut, annimmt, daß sich mit Erinnerungen an die oben genannten Ereignisse solche an die Taten der ersten Normannen in Unteritalien, an die Taten Wilhelms, des Sohnes Tancreds von Hauteville, und seiner Genossen verbunden haben. Zenker erinnert daran, daß diese Ansicht schon von P. Paris (s. o. S. 48) ausgesprochen wurde. Er konstatiert nach dem Vorgange von Cloëtta, daß die Behauptung, Wilhelm von Hauteville habe nicht gegen die Sarazenen gekämpft, falsch ist, stimmt aber den übrigen Folgerungen Cloëttas nicht bei. Auch den Einwand, den Langlois als ausschlaggebend gegen die These von P. Paris übernommen und vertreten hat, hält Zenker für vollkommen nichtig, da die Erzählung eines Zweikampfes mit Corsolt oder Corsubles, obwohl sie im *Ogierlied* vorkommt, doch gleichwohl an den Namen Wilhelms geknüpft werden konnte. Außerdem treffe der Einwand nur diesen einen Zug, nicht aber andere, die sich für die Gleichstellung des Wilhelms der zweiten Branche mit dem gleichnamigen Sohne Tancreds von Hauteville anführen lassen. Es bleibt schließlich nur der Einwand, daß Wilhelm von Hauteville den Papst nicht beschützt hat, dieser aber ist schon von Langlois beseitigt, der darauf hinweist, daß andere Normannen das taten, deren Ruhm auf Wilhelm übertragen wurde. Auch Langlois' Einwendung, daß die beiden Beinamen nicht verwechselt werden konnten, ist nicht stichhaltig, wie Cloëtta gezeigt hat. Der historische Beiname Wilhelms ist vollkommen identisch mit dem des Helden der *Chanson*, und danach ist P. Paris' Theorie als unwiderlegt zu betrachten. Zenker erwähnt, daß, scheinbar unabhängig von P. Paris, Dozy auf das erste Auftreten der Normannen als die geschichtliche Grundlage der zweiten Branche hinwies, indem er sich auf die Übereinstimmung mit den Berichten des Ordericus Vitalis und Leos von Ostia stützte. Gegenüber Gautiers Anzweifelung der Zuverlässigkeit der Quellen Leos, führt er eine Reihe von Autoren an, die Leos Angaben teilweise oder ganz für richtig halten. Allerdings sei nicht Wilhelm von Montreuil, wie Dozy will, sondern mit P. Paris Wilhelm, der Sohn Tancreds, in dem Helden unserer Branche zu erblicken. Er meint, man dürfe nicht die Alternative entweder Salerno oder Wilhelm von Hauteville stellen, vielmehr sei ein Einfluß beider auf die Sagenbildung anzunehmen. Die Ereignisse des Jahres 871 und die Taten Wilhelms sind in unserer Branche vermengt

worden. Zenker gibt nach den historischen Quellen, S. 33—37, eine ausführliche Darstellung des ersten Auftretens der Normannen in Unteritalien und der Schicksale Wilhelms:

Gegen 1016 unterstützte eine normannische Pilgerschar den Fürsten Waimar III. von Salerno gegen die Sarazenen, denen er den Tribut verweigerte, und befreite die belagerte Stadt. Nach der Heimat zurückgekehrt, forderten sie ihre Landsleute auf, dem Rufe nach Unteritalien Folge zu leisten. Sie griffen ein in die Kämpfe der Fürsten untereinander und nahmen Anteil am Aufstande des Barensers Melus gegen die griechische Herrschaft. Nach dessen Niederlage bei Cannae (1019) wurden die Normannen zum Teil vom Fürsten von Salerno in Dienst genommen. 1027 verlieh ihnen Herzog Sergius von Neapel einen fruchtbaren Landstrich, wo sie Aversa bauten und unter dem Grafen Rainulf eine unabhängige Grafschaft gründeten. Durch Zuzug aus der Heimat verstärkten sie sich, und namentlich unter den zehn Söhnen Tancreds von Hauteville dehnten sie ihre kriegerischen Unternehmungen aus. Durch ihre ritterliche Tapferkeit gelang es ihnen, als Hilfstruppen der Griechen die Sarazenen zu überwinden, zunächst unter Konstantinos Opos (1037), der dem befreundeten *Abu-Giafar,* von den Griechen *Apolaffar* genannt, zu Hülfe eilte, doch bald wieder umkehrte, und dann unter Georg Maniakes (1038), der mit den Kerntruppen des Griechenheeres, unter ihnen die Waräger, nach Sizilien geschickt wurde. Unter ihm zeichnete sich Wilhelm *Ferabrachia* bei Messina aus, er besiegte vor Syrakus den Stadtkommandanten in einem berühmt gewordenen Zweikampfe und verrichtete in der Schlacht bei Troïna Wunder der Tapferkeit. Als aber die Griechen ihren tapferen Bundesgenossen allen Anteil an der Beute verweigerten, bemächtigten sich diese mit Waffengewalt Apuliens (1040—1043) und teilten es als erobertes Land unter sich, wobei sie den tapferen Wilhelm *Ferabrachia* zum Grafen von Apulien erwählten, der die Nichte Waimars IV. von Salerno, unter dessen Oberhoheit das Land gestellt wurde, heiratete, aber schon 1045 starb. Sein Bruder Drogo folgte ihm nach und heiratete eine Tochter Waimars.

Die Pilgerfahrt Wilhelms nach Rom mit 40 oder 60 Rittern beruht nach Zenker auf dem ersten Auftreten jener 40 normannischen Pilger in Italien. Daß diese aus Jerusalem kamen, war schon von *Guilelmus Apulus: Gesta Roberti Wiscardi,* I, 11 *(Muratori SS. Rer. It.,* V, 253;

MG. SS. IX, 239) vergessen. Die 40 normannischen Pilger werden schon bei den Historikern verwechselt mit den Nachschüben normannischer Ritter, besonders den Söhnen Tancreds. So sagt *Ordericus Vitalis*, daß Wilhelm Ferabrachia und seine Brüder als Pilger gekommen seien, *Historia ecclesiastica*, I, III (*éd. Prévost*, Paris, 1840, T. II, 88, l. III, c. 5., *éd. Migne. Patrol. lat.*, 188, 269, l. III, c. XIII): „*Illi autem non simul, sed diverso tempore sub specie peregrinorum, peras et baculos portantes in Apuliam abierunt*". Auch die Zahl der Ankömmlinge beträgt nach den Angaben der Geschichte XL. Für das Gedicht beweist Zenker auf Grund der Handschriften, daß im Original nicht *seissante*, sondern vielmehr *quarante* stand, also auch hierin Übereinstimmung mit der Geschichte herrscht. Dazu kommt, daß die Normannen nach beiden Darstellungen unter ihren Kutten Schwert und Harnisch tragen, auch ist der Name des Helden, Wilhelm, hier wie dort identisch, und beide sind weit berühmt. Wilhelm von Hauteville befindet sich zwar nicht unter den ersten Pilgern, doch ist deren Ankunft in Italien, wie die zitierten Berichte zeigen, mit der ihrer Nachfolger früh vermengt worden. Wie die *Chanson*, läßt auch *Radolfus Glaber, Historiae*, III, 1 (*MG. SS.* VII, 62) die Pilger zuerst nach Rom kommen, ebenso nehmen diese nach *Adhemar von Chabannais, Historiae* III, 55 (*MG. SS.* V, 140), *Guilelmus Apulus* I, V, 41 und *Amatus von Montecassino* I, 20 ihren Weg über Rom. Beide, Wilhelm *Ferabracchia* wie Wilhelm *Fierebrace*, bekämpften die Sarazenen, töteten einen ihrer Anführer im Zweikampf und wurden dadurch berühmt. Die Verlegung des Schauplatzes nach Rom erklärt Zenker nach Langlois mit der hervorragenden Bedeutung der Stadt Rom im Mittelalter, um die sich alles gruppiert, was in Italien geschieht. Auch der Gang der Ereignisse erinnert Zenker an die Darstellung des *Gaufredus Malaterra*, c. VII (a. a. O. 551), die er im Wortlaut anführt. Auch in der geschichtlichen Darstellung haben wir erst einen Zweikampf, dann eine allgemeine Schlacht. Zenker hält den historischen Zweikampf Wilhelms von Hauteville mit einem ungenannten Sarazenen und die Schlacht bei Troïna für die Grundlagen der zweiten Branche. Er wendet sich dann zu der Persönlichkeit *Galafres* und stimmt Becker insofern bei, als auch er den Namen auf einen *Apolaffar* zurückführt; anstatt des von Becker vorgeschlagenen Fürsten von Tarent möchte er aber als Vorbild den mit den Griechen verbündeten,

oben erwähnten *Abu-Giafar* betrachten, wenn er auch zugibt, daß seine These nicht ganz ohne Bedenken ist. Die Vermählung Wilhelms mit der Tochter Gaifiers von Salerno führt er auf die Ehe des historischen Wilhelm mit der Nichte des Fürsten von Salerno zurück, indem er annimmt, daß Waimar mit Waifar verwechselt wurde; die Nichte konnte um so leichter durch die Tochter ersetzt werden, als diese dem Bruder Wilhelms Drogo tatsächlich zur Frau gegeben wurde. Für seine Auffassung macht Zenker auch Wilhelms Traum geltend, in dem ein aus Rußland herankommendes Feuer und ein Windhund eine Rolle spielen; vom Dichter wird er dahin gedeutet, daß die Sarazenen im Anzuge seien. Zenker will hierin eine Erinnerung an den Kampf der Normannen gegen die Griechen sehen, die von Osten kamen; der griechische Kaiser konnte, wie im Epos Galafre, sehr wohl als Nachfolger Caesars, d. h. der römischen Kaiser, bezeichnet werden. Das Vorkommen des „Feuers aus Rußland" in dem Traume erklärt sich dadurch, daß ein russisches Hilfskorps, die Leibgarde der *Waräger* unter *Harald Hardrade,* im griechischen Heere sich durch glänzende Taten hervortat. Es sind also im Epos die Sarazenen mit den Griechen verwechselt worden. Auch Cloëtta vertrat diese Annahme, daß sich eine Erinnerung an das erste Auftreten der Normannen in der in Rede stehenden Branche findet, denn eine Verwechselung der Griechen mit den Sarazenen kann zwar im XI. Jahrhundert erfolgt sein, nicht aber zur Zeit der Belagerung Salernos im IX., da hier Griechen und Franken verbündet waren.

Die Entwickelung der zweiten Branche denkt sich Zenker folgendermaßen: Die Taten Wilhelms von Hauteville im Kampf gegen die Sarazenen prägten sich der Phantasie seiner Normannen tief ein und lebten zunächst in der Tradition fort, in die auch der Emir Abu-Giafar, den die Chroniken *Apolaffar* nennen, eindrang. Diese Sage gelangte in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts nach Frankreich, wo der Heldensang in vollster Blüte stand. Die Dichtung bemächtigte sich nun ebenfalls des berühmten Wilhelm, dessen Taten nach Rom verlegt werden. Das Hauptinteresse bildete jener berühmte Zweikampf Wilhelms mit einem Sarazenenführer, und dieser wurde nun bis ins Einzelne ausgemalt. Die Frage, wie Wilhelm denn eigentlich nach Italien gekommen, beantwortete die Sage dahin, er habe sich nach Rom begeben als einer jener 40 normannischen Pilger; er sei dann durch die Kunde vom Einfall

der Sarazenen dort festgehalten worden und habe gegen die Sarazenen gekämpft. Zu diesen Ereignissen kam noch die Vermählung Wilhelms mit einem Mitgliede der Familie des Fürsten von Salerno. Ein solcher Fürst war aus einer Dichtung bekannt, die die berühmte Belagerung dieser Stadt durch die Sarazenen schilderte. Dies Epos war mit den Traditionen über Wilhelm inhaltlich verwandt und konnte sie leicht beeinflussen. So wurde *Gaifier-Waifar* hineingebracht, mit Waimar identifiziert und Wilhelms Schwiegervater; auch wurde er zum Gefangenen der Sarazenen gemacht, und seine Dankbarkeit gegen Wilhelm über seine Befreiung wurde die Ursache, jenem seine Tochter zu vermählen. Die Hochzeit bildete den Abschluß des Gedichtes, mußte aber, als dasselbe in den Wilhelmszyklus eingereiht wurde, wegfallen, da der Held schon mit Orable verheiratet war; so läßt der Dichter Wilhelm im letzten Augenblick abrufen.

Zenker betont ausdrücklich, daß die von ihm vermutete Entwickelung der Branche nur ein Versuch ist, die Vereinigung der verschiedenen historischen Elemente in ihr zu erklären, daß der Vorgang in vielen Punkten ein anderer gewesen sein mag. Aber als gesichertes Ergebnis betrachtet er, und, meines Erachtens mit vollem Recht, auf S. 57, „daß nicht, wie man bisher annahm, die Belagerung Salernos in den Jahren 871/72, sondern, wie schon P. Paris richtig erkannte, die Taten Wilhelms *Fièrabras*, des ältesten Sohnes Tancreds von Hauteville, den eigentlichen historischen Hintergrund der zweiten Branche des *Couronnement de Louis* bilden; die einzige in ihr erhaltene Erinnerung an die Ereignisse der Jahre 871/72 dürfte zu erblicken sein in der Erwähnung *Gaifiers*, der vermutlich aus einem die Belagerung Salernos behandelnden Liede stammt, welches infolge inhaltlicher Verwandtschaft mit der Wilhelmstradition oder dem Wilhelmsliede letztere beeinflußte, sowie in dem Motiv seiner Befreiung aus sarazenischer Gefangenschaft durch ein siegreiches christliches Heer; möglich, daß außerdem der Zug, wonach der Papst selbst dem Kampfe zusieht, aus dem *Gaifierliede* stammt, da ein gleiches von ihm berichtet wird in jenem im *Loher und Maller* analysierten Epos, welches auf den nämlichen Ereignissen beruht, wie das hypothetische Gaifierlied.“

Die von ***G. Paris*** in seiner Kritik der Cloëttaschen Abhandlung, ***Romania,*** XXIV, 457, ausgesprochene

Behauptung, wonach *au XIe siècle, l'âge de la transformation de l'histoire en épopée était passé (les Croisades n'ont pas donné une vraie épopée),* bezweifelt Zenker unter Hinweis auf das Vorhandensein ziemlich junger historischer Elemente im Rolandslied und im *Isembard und Gormund.*

Er weist schließlich aus sprachlichen Momenten nach, daß die zweite Branche jünger ist als die dritte, und daß ihr Verfasser in der Normandie zu Hause war, und faßt zum Schluß noch einmal die Ergebnisse seiner Untersuchung zusammen: „Die zweite Branche des *Couronnement de Louis* spiegelt wider das erste Auftreten der Normannen in Unteritalien im Jahre 1016 und die Taten Wilhelms *Fièrabras,* der 1045 als Graf von Apulien starb; daneben haben sich in ihr Reminiszenzen an die Belagerung Salernos durch die Sarazenen in den Jahren 871/72 erhalten. Sie bildete ursprünglich ein selbständiges episches Lied, das vermutlich in der Normandie in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts entstand und später in den Wilhelmszyklus eingereiht wurde infolge von Identifizierung des Helden mit Wilhelm von Orange. Die Branche ist im Hinblick auf ihre historischen Grundlagen vermutlich die jüngste unter den vier Branchen, aus denen sich das *Couronnement* zusammensetzt, und gestattet nicht, das Vorhandensein dieses Epos in der uns vorliegenden Fassung höher hinaufzurücken als etwa in den Anfang des XII. Jahrhunderts."

Zenker kommt auf unsere Branche zurück in seiner Abhandlung: ***„Neues zu Isembard und Gormund", Zeitschrift für romanische Philologie,*** XXIII, 1899, 271 ff. Er billigt hier, S. 273, Langlois' Identifizierung des im Verse 1619 des *Couronnement de Louis* in einer Gruppe von Handschriften genannten *Gontier de Rome* mit dem *Cuntart* der Chronik von Salerno und weist darauf hin, daß er selbst eben diesen *Cuntart* als Prototyp des jugendlichen *Gontier* des Isembardepos aufgestellt hat, daß also Langlois und er unabhängig von einander zu demselben Resultat gelangt seien, daß Cuntart ein Held französischen epischen Gesanges gewesen ist. Dieser *Gontier* würde also in unserer Branche neben Gaifier eine weitere Reminiszenz an die Belagerung Salernos darstellen.

Zenkers Beitrag zur Gröber-Festschrift ist der Gegenstand einer großen Zahl Kritiken geworden. Ich stelle an die Spitze die Besprechung von ***Suchier*** in den ***Göttingischen Gelehrten Anzeigen,*** 1901, I. Nr. 5, 409—412, weil der Verfasser erklärt, daß er unabhängig

von Zenker auf anderem Wege zu denselben Ergebnissen gelangt und nur durch das Erscheinen von dessen Arbeit gehindert worden sei, seine eigene zu veröffentlichen. Er weicht nur darin von Zenker ab, daß er nicht für sicher hält, ob in unserer Branche überhaupt ein Widerschein der Sarazenenkriege des IX. Jahrhunderts vorliegt. Durch Gegenüberstellung der Tatsachen des IX. mit denen des XI. Jahrhunderts findet er, daß die Übereinstimmung mit dem XI. Jahrhundert eine weit größere ist. Im IX. Jahrhundert leitet Ludwig persönlich den Feldzug, im Epos bleibt er ruhig in Frankreich, ein Unterschied, der stark ins Gewicht fallen muß. Für das IX. Jahrhundert läßt sich nur der Name Gaifier-Waifar anführen, der leicht an die Stelle Waimars treten konnte, da die Vertauschung ähnlicher Namen sich im Epos nicht selten findet. Auch Waimar III. wurde von den Sarazenen bedrängt. Der Name Capua spielte auch in den Kämpfen zwischen Normannen und Griechen eine große Rolle. Suchier hält daher die Beziehung auf das IX. Jahrhundert für ganz unsicher, will aber freilich die Möglichkeit nicht bestreiten, daß jene Ereignisse das Gedicht beeinflußten, indem ein älteres Lied, dessen Spuren Zenker in anderen Epen zeigt, Einfluß übte auf die Entstehung der Branche. Suchier vergleicht dann die Ereignisse des XI. Jahrhunderts mit denen des *Couronnement*.

Die geschichtlichen Tatsachen sind diese:

Guillaume de Hauteville, genannt *Ferabrachius* oder *Ferabrachia*, kämpft in Unteritalien für den Fürsten Waimar IV., Mitregenten seines Vaters seit 1018, gegen die Sarazenen und Griechen und erhält 1042 mit der Grafschaft Apulien die Hand von Waimars Nichte. Zwei seiner Brüder heiraten Töchter Waimars. Führer der Sarazenen ist *Apolaffar*.

Dem gegenüber steht die folgende Darstellung der zweiten Branche.

Wilhelm *Fièrebrace* verteidigt in Unteritalien den König Gaifier gegen die Sarazenen und wird mit der Hälfte von Gaifiers Reich und der Hand seiner Tochter belohnt. Führer der Sarazenen ist *Galafre*.

Daß dieser Wilhelm der Sage ein ganz anderer war als *Guillaume d'Orange*, dem er in der *Chanson* nicht ohne Gewaltsamkeit gleichgestellt wird, gibt auch G. Paris zu, derselbe bestreitet jedoch sowohl die Identität Wilhelms von Hauteville mit dem epischen Wilhelm, als auch die Gleichheit des historischen Apolaffar mit Galafre (siehe

unten). Suchier widerspricht ihm in beiden Punkten. Zenker erwähnte nicht, daß außer Drogo noch ein zweiter Bruder Wilhelms, Robert Guiscard, eine Tochter Waimars heiratete. Weiter machte *Pio Rajna, Romania,* XXVI, 65, auf die *Chronik von Faënza* aufmerksam (verfaßt vor 1219 von *Magister Tholosanus,* gestorben 1226), wo Bohemund von Tarent, ältester Sohn Robert Guiscards, ein Nachkomme oder Verwandter Wilhelms von Orange *„Abuiamos de stirpe Guilelmi de Orenga"* genannt wird. Bohemund war allerdings nicht der Sohn Roberts und der Tochter Waimars IV., sondern stammte aus erster Ehe, doch die Sage oder Chronik ignorierte dies. Die behauptete Verwandtschaft wird aber, so nimmt Suchier an, auf der zweiten Branche des Krönungsliedes beruhen und die Identifizierung Wilhelms *Fièrebraces* und Wilhelms *Ferabrachia* zur Voraussetzung haben, womit diese, die von G. Paris bestritten wird, zwar nicht erwiesen wäre, aber doch soviel wahrscheinlich gemacht wird, daß sie schon im Mittelalter angenommen wurde.

Suchier kommt dann zur Gleichsetzung Galafres mit Apolaffar. Er gibt Zenker zwar Recht, doch ihm genügt die Begründung nicht, denn die Zwischenstufen zwischen Apolaffar und Galafre sind noch vorhanden. Lateinische Chroniken kennen eine Form Abulaffar (siehe *Reinaud, Invasion des Sarazins en France,* § 111, Anm.) — die offenbar der ursprünglichen Form Abu-Giafar noch näher steht — und in den *Chansons de geste* findet sich noch Agolafre *(Fierabras,* S. 130, *Narbonnais,* V, 7441, *Aliscans, éd. Rolin,* V. 373, *éd. Jonckbloet,* II, 289, *éd. Guessard,* S. 132) und sogar Abalafre *(Siele, Über die Chanson Guibert d'Andrenas,* 1891, 34, letzte Zeile). Die Trennung, die G. Paris zwischen dem etymologischen und dem historischen Zusammenhang macht, hält Suchier für schwer durchführbar. Den Zug, daß Wilhelm als Verteidiger des Papstes auftritt, will Suchier nicht auf den Sohn Tancreds, sondern auf Wilhelm von Montreuil beziehen dessen Heimat allerdings mit unrichtiger Lokalisation in der dritten Branche v. 2649 genannt wird. Den Namen *Fièrebrace* wird der Held schon früher besessen haben, und derselbe wird nicht erst aus der zweiten Branche stammen.

G. Paris bespricht Zenkers Arbeit ***Romania*** XXIX, 1900, 119—121. Er meint, das ursprünglich selbständige Lied sei weder durch die Expedition Ludwigs II. nach Unteritalien in den Jahren 866 ff., noch durch die Taten Wilhelms von Hauteville veranlaßt. Die Beinamen beweisen

garnichts, zumal bei der Häufigkeit des Namens Wilhelm. G. Paris betrachtet als alleinigen geschichtlichen Hintergrund der zweiten Branche den Überfall Roms im Jahre 846 durch eine sarazenische Flotte, die auf einem Raubzug begriffen war. Mit den Abenteuern Wilhelms von Hauteville und seiner Normannen habe diese Branche nichts zu tun. Wären die Normannen fähig gewesen, die Erinnerung an ihre Heldentaten episch zu besingen, so hätten sie sicherlich auch den Tatbestand, die geographischen Verhältnisse und besonders ihre eigene Rolle besser bewahrt. Er verteidigt sodann seine Ansicht, daß im XI. Jahrhundert eine epische Dichtung auf historischer Grundlage sich nicht mehr entwickeln konnte, mit dem Hinweis darauf, daß die aus jener Zeit erhaltenen Epen ihre feste Gestalt damals bereits angenommen hatten und sich nicht weiter entwickelten. Die Erinnerung an fast gleichzeitig lebende Personen, die sich in ihnen finden, sind nur gelegentliche Einschiebsel und Schmeicheleien. Ein ursprüngliches Epos auf zeitgeschichtlichem Grunde sei nicht mehr möglich. Zenkers Behauptung, die zweite Branche selbst sei ein Beweis gegen die Annahme der These, nennt G. Paris *un cercle vicieux.* Wenn die Normannen im X. Jahrhundert nicht Anteil nahmen an der epischen Tätigkeit in Frankreich, könne man dies für das XI. Jahrhundert ebenfalls nicht voraussetzen. Auf Grund seiner Veröffentlichung des Textes *C* im *Bulletin de la société des anciens textes français,* 1896, 51 ff. und der Texte in der Ausgabe Langlois' lehnt er auch Zenkers Behauptung, Wilhelm habe mit 40 Gefährten die Romreise angetreten, ab, ebenso verweigert er seine Zustimmung zu Zenkers Ausführung über die Bedeutung der Namen *Rossie* und *Galafre,* die nach ihm zum epischen Material gehören.

Was G. Paris' Behauptung über die epische Tätigkeit der Normannen betrifft, so verweise ich hier nur vorläufig auf ***Tavernier, Zur Vorgeschichte des altfranzösischen Rolandsliedes,*** 1903, auf den ich später noch zurückkommen werde.

Ziemlich ausführlich behandelt ***Jeanroy*** den diese Untersuchung angehenden Teil der Gröber-Festschrift in der ***Revue critique,*** XXXIV, 1900, 1, 492. *M. Zenker, sans renoncer à la théorie communément admise (qu'il fortifie même par d'ingenieux arguments), d'après laquelle la deuxième branche du Couronnement de Louis aurait transmis un écho de la campagne de Louis II contre les Sarrasins de l'Italie*

et du siège de Salerne (866—873) *essaie d'y retrouver aussi quelques souvenirs des premières expéditions des Normands dans la Grande Grèce.* Jeanroy hält den negativen Teil der Arbeit, in dem Zenker die Schwächen der Kritik P. Paris' aufdeckt, für *plus solide que la partie positive.* Die letztere beruhe auf zwei Identifikationen, von denen wenigstens die zweite gänzlich unzulässig sei, nämlich die Gleichsetzung Abu-Giafars mit Galafre. Es gehe nämlich schon aus den Ausführungen Zenkers hervor, daß dieser Apolaffar, der der Verbündete und der Vasall der Byzantiner war, nichts mit den normannischen Abenteurern auszukämpfen *(démêler)* hatte. Er erinnert an den *amiralz Galafres* im Rolandsliede, der doch sicher nicht mit dem im Jahre 1035 in Sizilien lebenden Emir identifiziert werden könne. Hier sei indes gleich auf die ebengenannte Schrift Taverniers verwiesen, nach welcher dies keineswegs ausgeschlossen ist. Ferner ist Jeanroy nicht überzeugt von dem Zusammenhang zwischen den Abenteuern *Guillaumes de Hauteville* und denen des epischen Helden. Zweikämpfe, wie der Wilhelms mit dem Sarazenenführer, ereigneten sich täglich, sie waren aus der Wirklichkeit längst in das Epos hineingedrungen und ein *lieu commun* geworden. Dann könnte man ebensogut historische Vorbilder für den Zweikampf zwischen Roland und Feragu, Olivier und Fièrabras suchen. *C'est là le rapprochement le plus frappant; plusieurs entre ceux rangés sous les numéros 1, 2, 4 portent sur des détails insignifiants ou douteux, et je m'imagine que M. Zenker lui-même n'y attache pas une grande importance.*

In ***Vollmöllers kritischem Jahresbericht,*** 1903, II, 97, beschränkt sich ***Stengel*** auf eine Inhaltsangabe der Arbeit Zenkers und bemerkt, daß G. Paris in seiner Kritik bei seiner Meinung beharrt.

Schultz-Gora in seiner Besprechung in der ***Zeitschrift für französische Sprache und Literatur,*** XXII, 1900, 2, 77, bemerkt, wenn man den Satz von G. Paris für unumstößlich richtig halte, daß im XI. Jahrhundert keine epischen Lieder mehr auf historischer Grundlage entstanden, so seien die ganzen Ausführungen Zenkers hinfällig, allein jene Behauptung bedürfte noch sehr der Stützen, um ihre apriorische Natur zu verlieren.

Tobler, Deutsche Literaturzeitung, XXI, 1900, 1, 47, erkennt den Scharfsinn Zenkers an, äußert aber bezüglich seiner Aufstellung doch Bedenken; „kommt man dazu, die Fassung der Sage mit Zenker gegen das Ende

des XI. Jahrhunderts zu setzen, so würde sich vielleicht fragen lassen, ob damals nicht soviel epische Sage bereits dichterisch gestaltet war, daß Neues auch bloß durch neue Kombinationen von bereits in der Dichtung gegebenem gewonnen werden konnte."

In ganz summarischer Weise äußert sich ***W. Meyer-Lübke*** im ***Literarischen Zentralblatt,*** 1899, 46, 1583/84; er konstatiert nur, daß Zenker die historischen Grundlagen der zweiten Branche des *Couronnement de Louis* in den Taten der Normannen in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts findet.

W. Goecke bringt in seiner Untersuchung: ***Die historischen Beziehungen in der Geste von Guillaume d'Orange,*** Halle, 1900, 10—33, einen kurzen Bericht betreffend die historischen Grundlagen der Krönung Ludwigs.

Von neuem wurden die historischen Grundlagen unserer Branche untersucht von ***Roques, Romania,*** XXX, 1901, 176—181: ***L'élément historique dans la branche II du Couronnement de Louis.*** Roques ist mit G. Paris und Jeanroy der Meinung, daß die von Zenker aufgestellten Analogien *sont illusoires ou banales.* Roques selbst betrachtet als historische Grundlage der Branche den Überfall Roms durch die Sarazenen im Jahre 846, über den wir in den historischen Quellen nur sehr wenig Einzelheiten wissen.

Dies Ereignis wird ausführlich dargestellt bei ***Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches,*** 2. Auflage. Leipzig, 1887, I, 303 f., bei ***Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter,*** Stuttgart, 1860, III, 97—103, und bei ***Ph. Lauer, Le poème de la Destruction de Rome et les origines de la cité léonine, Extrait des Mélanges d'Archéologie et d'histoire, publiés par l'École française de Rome,*** XIX, 1899, 307 ff. Von den lateinischen Darstellungen ist die ausführlichste die des ***Liber Pontificalis, II, éd. Duchesne,*** 1892, 99, XLIV—XLVII; jedoch ist sie leider fragmentarisch.

Im August 846 lief eine sarazenische Flotte von 73 Schiffen mit gegen 11000 Mann Besatzung und 500 Pferden aus Afrika in die Tiber ein und besetzte die Häfen Ostia und Porto. Nachdem die Sarazenen dort die in Rom angesiedelten Sachsen, Franken und Friesen geschlagen hatten, gelangten sie am 27. VIII. bis vor Rom. Die Stadt selbst, fast von allem Beistand entblößt, war

durch die Mauern des Kaisers Aurelian vor einem Überfall gesichert. Die Peterskirche aber, schon damals die glänzendste im christlichen Abendlande mit ihrer Umgebung auf dem rechten Tiberufer lag jeder Plünderung offen und büßte alles, was sie an Schmuck und Zierraten besaß, ein, der Altar selbst über dem Grabe Petri, die silbernen Verzierungen der Kirchentüren, was sich irgend an Kostbarkeiten vorfand, wurde mitgenommen, und die Weihgeschenke unzähliger Pilger jeden Standes wurden in die Welt zerstreut. Gleiches Loos erfuhr die Kirche des heiligen Paulus und das ganze umliegende Viertel, aus dem die Ungläubigen außerdem zahlreiche Gefangene, auch Geistliche fortführten. In einem blutigen Gefechte wurden viele Römer erschlagen. Nach einer nach Dümmler wenig glaubhaften Nachricht, dem *Chronicon S. Benedicti*, soll der Markgrat Wido von Spoleto, den der Papst zu seinem Beistand herbeigerufen hatte, Rom gerettet haben. Nach derselben Quelle soll auch Ludwig II. herbeigezogen sein, er wurde aber von den Sarazenen schmählich geschlagen. Die Nachrichten über die Kämpfe in und bei Rom sind sehr dunkel. Nach der Plünderung Roms haben sich die Sarazenen auf ihre Schiffe zurückgezogen und sind mit ihrer Beute und den Gefangenen davongefahren. Dem Berichte der *Annales Bertiniani* zufolge wurden die feindlichen Schiffe von einem Sturm überrascht, bei dem sehr viele Raubschiffe kenterten.

Roques hebt nun hervor, daß bei der These Zenkers die Verlegung des Schauplatzes nach Rom keine befriedigende Erklärung finde. Zenker führe sie mit Langlois zurück auf die geographische Unkenntnis der Dichter, wogegen aber geltend gemacht werden könne, daß die Verfasser anderer *Chansons de geste* (*Ogier, Otinel, Aspremont*) sehr gute Ortskenntnisse sowohl im Norden als auch im Süden Italiens zeigen. Auch gegen die zweite von Langlois vorgeschlagene Deutung, die Verlegung rühre von einem *remanieur* her, erhebt Roques Einspruch; danach wäre die Verlegung des Schauplatzes eine Folge der Einführung des Papstes durch einen Überarbeiter. Nach Langlois wäre in der gegenwärtigen Fassung der Branche noch deutlich zu erkennen, daß der Schauplatz ursprünglich nicht bei Rom war. Roques will das nicht wahr haben; es heiße in der Branche v. 300 ff. nur, daß die Sarazenen Capua eingenommen hätten, nicht daß sie noch dort ständen. Der Schauplatz sei von vornherein bei

Rom. Roques nimmt an, daß sich auch Erinnerungen an die Belagerung Salernos in der Branche erhalten haben, aber sie bildeten nicht die Hauptgrundlage derselben.

Zu dieser Erörterung fügt ***G. Paris*** eine längere Zusatznote, ***Romania,*** 181—183, in der er die Theorie Roques' unterstützt. Er erklärt, unabhängig von ihm zu fast denselben Resultaten gekommen zu sein, nur habe er sie weniger deutlich gefaßt. In der Branche sei zwar eine Erinnerung an die Belagerung von Salerno enthalten, doch sei diese sehr undeutlich. Vielleicht existierte ein Gedicht über diese, in dem auch Gaifier genannt wurde, aber dieser Name, sowie die Erinnerung an die Belagerung seien auch alles, was sich aus jenem Gedicht in unserer *Chanson* erhalten hat. Die Hauptgrundlage unseres Gedichtes sei jedoch die Befreiung Roms von der Belagerung der Sarazenen. Was das Auftreten Gaifiers betrifft, sei es überhaupt noch nicht sicher, ob er nicht erst ganz spät hineingebracht, der alten Fassung aber fremd gewesen sei. Zum Beweis dieser Meinung zieht er den *Charroi de Nîmes* heran, in dem der Name Gaifiers bei der Erzählung des Kampfes mit Corsolt nicht vorkomme. Nach dem Versuch, die Stadt im Jahre 846 zu überrumpeln, der zwar nicht gelungen sei, ihnen aber trotzdem, wie wir oben sahen, große Beute eingebracht habe, griffen die Sarazenen die Stadt im Jahre 856 wieder an, wurden aber von Leo IV. in die Flucht geschlagen, und einen neuen Einfall wies Johann VIII. im Jahre 877 zurück, endlich vernichtete Papst Johann X. mit Hilfe des Kaisers Berengar die Feinde im Jahre 916 am Berge Garigliano vollständig. Auch Capua sei nicht einfach mit Salerno verwechselt, sondern in der Tat im Jahre 846 von den Sarazenen genommen und gänzlich zerstört worden. G. Paris nimmt an, daß die in Rede stehende Branche vielleicht keine bestimmte Tatsache widerspiegele, sondern verwirrte Erinnerungen enthalte, die sich bezögen auf die Namen Rom, Gaifier von Salerno, der Fürst von *Espolice* wurde, und Capua. Der epische Titel des Fürsten rühre ebenfalls von zwei Personen her. Dies beweise, daß die Tradition einer Zeit angehöre, in der Salerno in Frankreich wenig bekannt war, während der Name Spoleto als Sitz eines im IX. oder X. Jahrhundert sehr bedeutenden Herzogtums sehr geläufig war. Er fügt dann hinzu *que dans son opinion l'ordre du Charroi et du roman en prose qui placent l'épisode de Rome avant le couronnement de Louis à Aix et non après,*

comme notre poème, est le plus ancien. Il fait mieux sentir que le poème de Corsout est tout-à-fait étranger au reste du Couronnement, et que le héros n'en est pas le même.

Über die Untersuchungen von Zenker, von Roques und von G. Paris referiert ***Stengel*** im ***Jahresbericht,*** VI, 1903, II, 69 ff., jedoch ohne selbst zu den Fragen Stellung zu nehmen.

Nur über Roques und G. Paris berichtet kurz ***Gröber*** in der ***Zeitschrift für romanische Philologie,*** XXVI, 1902, VI.

Auch nur kurz konstatiert der gleiche Gelehrte in seinem ***Grundriss,*** (1902) II, 1, 559, die Vermengung verschiedener südfranzösischer Barone, namens Wilhelm, mit Wilhelm von Toulouse, er sieht in der zweiten Branche widergespiegelt den Kampf Ludwigs II. in Italien.

Zenker erwähnt in seinem Artikel: ***„Nochmals die Synagonepisode des Moniage Guillaume II",*** in der ***Zeitschrift für romanische Philologie,*** XXVII, 1903, 437 ff., am Schluß, auf Seite 449, G. Paris' und Suchiers Kritik über seine, vorhin besprochene Abhandlung. Er nimmt an, daß noch im XI. Jahrhundert eine alte *Chanson* existierte, die die Belagerung Gaifiers in Salerno durch die Sarazenen, Landulfs Gesandtschaft an Ludwig II. und die Niederlage des sarazenischen Belagerungsheeres durch die Franken zum Gegenstand hatte. Versprengte Erinnerungen an diese Ereignisse erhielten sich, wie allgemein — abgesehen von Suchier (S. 73 ff.), der sich aber auch nur zweifelnd äußert, — anerkannt ist, in vorliegender Branche. Er sieht darin, daß Suchier bezüglich der Be-Beteiligung der Gestalt Wilhelms von Hauteville an der Sagenbildung unabhängig von ihm zu den gleichen Ergebnissen gekommen ist, ein gewichtiges Argument für die Richtigkeit seiner Resultate. Er stellt im übrigen fest, daß G. Paris sich am Schlusse seiner Rezension mit der von ihm vertretenen und den besprochenen Abhandlungen zugrunde liegenden Auffassung von der Entwickelung des französischen Epos vollkommen einverstanden erklärt. Zenker erhebt sodann entschiedenen Einspruch gegen Beckers Behauptung, er sei der Überzeugung, „daß in den französischen Heldendichtungen die freie Erfindung so gut wie gar keine Rolle spiele, sondern daß fast jeder einzelne Zug historisch sei und auch als solcher anerkannt werden könne." Zenker

denkt gar nicht daran, den Anteil, den an der Gestaltung der mittelalterlichen Epenstoffe die dichterische Phantasie hat, irgendwie in Zweifel zu ziehen, er will nur gewisse Übertreibungen auf das richtige Maß zurückführen, wenn er sagt, „daß die freie dichterische Erfindung eine weit geringere Rolle gespielt hat, als man noch heute anzunehmen geneigt ist."

Hoyer behandelt die zweite Branche in der im ersten Teil erwähnten Arbeit, Seite 38—41, und untersucht die von Jeanroy behauptete Interpolation der Laissen XV bis XXXIII, die die Kriegstaten Wilhelms in Italien erzählen. Für die Interpolation spricht die Gleichheit der Assonanzen in den Laissen XIV und XXXIV:

v. 270 *Montgeu trespasse, qui durement le lasse;*
De ci à Rome n'aresta Fierebrace.
v. 1430 *Un diemanche, XV jors après Pasques,*
Estoit à Rome Guillelmes Fierebrace.

Ferner kann man zugunsten der Annahme einer Interpolation sagen, daß der Zusammenhang durch das Ausscheiden der Stücke nicht zerstört wird. Der Aufenthalt Wilhelms in Rom war der Anlaß, auf ihn eine Episode zu übertragen, die ursprünglich nichts mit ihm zu tun hatte. Spuren einer solchen Redaktion findet Jeanroy noch darin, daß Wilhelm aus religiösen und nicht aus kriegerischen Gründen nach Rom geht. Der Interpolator empfand diesen Widerspruch und schickte Wilhelm in Begleitung von 60 Gefolgsleuten — nach anderen Handschriften ist die Zahl noch geringer gewesen — nach Rom, um dadurch der Fahrt einen halbkriegerischen Charakter zu geben. Als richtig erkennt nun Hoyer die Gleichheit der Assonanzen an, aber für nicht erwiesen hält er die dem Interpolator zugeschobene Tendenz; denn hätte es in der Absicht des Interpolators gelegen, der Fahrt einen kriegerischen Anstrich zu verleihen, dann hätte er dem Grafen eine weit größere Anzahl von Begleitern mitgeben müssen. Überall herrscht das religiöse Motiv der Fahrt vor, und, wo es zum Kampfe kommt, kämpft Wilhelm nicht allein an der Spitze des kleinen Häufleins der Seinen gegen die Übermacht der Sarazenen, sondern an der Spitze der Römer, der Truppen des Papstes. Der Zweikampf mit Corsolt, dem der Dichter sein Hauptinteresse widmete, soll offenbar den Beinamen *al cort néz*

erklären. Diesem Zweck dient auch die Erzählung, daß Wilhelm am ganzen Körper außer an der Nase mit der Reliquie berührt und so unverwundbar gemacht wurde. Spuren einer derartigen Verwundung finden sich nach Hoyer auch außerhalb des Wilhelmszyklus im *Floovant,* 2262 ff. Nach Weiske hat auch der Prosaroman „den ominösen Nasenschmiß" gekannt, ihn aber weggelassen, um die List im *Charroi* und der *Prise d'Orange* zu ermöglichen. Wilhelms Gegner führt auch verschiedene Namen, zum Beispiel in *Aliscans* (Jonckbloet, 4316 ff.) werde er *Ysoré,* im Prosaroman *Corbault* genannt.

Hoyer wendet sich dann zu den historischen Traditionen der zweiten Branche. Auch er sieht hier eine Erinnerung an die Belagerung Salernos 871/72 zur Zeit Waifars. Diesen identifiziert er nach Zenkers Darlegungen mit dem Waimar III. von Salerno des XI. Jahrhunderts, zu dessen Zeit ein Wilhelm nachzuweisen sei — Wilhelm von Hauteville —, der zu Waimar in ähnlichen Beziehungen stand, wie der epische Held zu Gaifier. Dieser Wilhelm der zweiten Branche hat nach Hoyer also nichts mit dem Wilhelm der ersten Branche zu tun, er ist Wilhelm *Fierabrachia,* der 1045 als Graf von Apulien starb, und dessen Beiname an *Fièrebrace* anklingt. Seine Taten wurden vom Dichter auf Wilhelm von Gellone übertragen, und so wurde dieser zum Helden der zweiten Branche. Den Zweikampf mit Corsolt läßt auch er auf einen Zweikampf des Sohnes Tancreds zurückgehen, doch kann er auch vom Dichter frei erfunden sein, zumal da in der Geschichte jedenfalls viele derartige Zweikämpfe stattfanden. Hoyer vermutet, daß neben der Volksüberlieferung über die Sarazenenkämpfe Gaifiers die Tradition über die Taten Wilhelms *Fièrebrace* die Entstehung der zweiten Branche beeinflußte. Beide wurden vom Dichter des *Couronnement de Louis* vermischt und auf Wilhelm von Gellone übertragen, den er auf einer Pilgerfahrt nach Italien gelangen ließ. Rom wurde der Mittelpunkt der Sage, da diese Stadt als Sitz des Papsttums im Mittelalter größeres Ansehen genoß als Salerno, dann aber auch öfter, so im Jahre 846, von den Sarazenen heimgesucht wurde. Gaifier von Salerno wurde zu Gaifier *d'Espolice,* weil die Herzöge von Spoleto in dieser Zeit die bedeutendste Rolle in Italien spielten, und Wido, einer ihrer Herzöge, im Jahre 846 in der Tat Hilfe gegen den Angriff der Sarazenen auf Rom geleistet hatte. Jeanroys Annahme betreffend die Interpolation der

Laissen XV—XXXIII lehnt Hoyer deshalb ab, weil dann große Schwierigkeiten entstehen, zu erklären, wie Wilhelm zum Helden der zweiten Branche geworden ist; denn die Pilgerfahrt nach Rom ist ein zu schwaches Motiv, um auf ihn eine ganz fremde Sage zu übertragen, zumal auch kein Ludwig auftritt, der dazu hätte anregen können.

In seinem Bericht über Hoyers Arbeit weist ***Stengel*** im ***kritischen Jahresbericht,*** VII, 1903, II, 58, nur auf Zenkers schon erwähnte Abhandlung in der *Zeitschrift für romanische Philologie* hin.

Als historische Grundlagen der zweiten Branche sieht ***Voretzsch, Altfranzösische Literatur,*** 1905, 210 ff., die Taten Wilhelms von Hauteville und seiner Normannen in Sizilien gegen die Sarazenen seit 1038 an, indem er anerkennt, daß diese zuerst von P. Paris aufgestellte Hypothese von Zenker geschickt verteidigt wurde.

Bédiers Theorie.

Als letzter hat sich über das Problem unserer Branche geäußert ***Bédier*** in seinen ***Légendes épiques,*** I, 1908, in denen er bekanntlich den Nachweis liefern will, daß es vor dem Ende des XI. und des XII. Jahrhunderts in Frankreich kein nationales Epos gegeben hat und die erhaltenen *Chansons de geste* beruhen auf Chronikenstellen und Klostertraditionen, die den Spielleuten durch gelehrte Mönche mitgeteilt wurden.

S. 209 ff. des genannten Werkes analysiert Bédier Branche II und charakterisiert dann kurz das System Langlois' (217). Ausführlich behandelt er die Branche S. 229—246, die, wie er meint, abgesehen von einzelnen Schönheiten im Kampf des Riesen mit Wilhelm und außer der Schlußepisode, wo Wilhelm Land und Braut verläßt, um seinen Herrn zu schützen, *un petit récit d'une simplicité ingénue* ist, bei deren Herstellung der Dichter sich nicht allzu sehr angestrengt habe, wenn er alles aus seiner Phantasie geschöpft habe. Die Kritiker aber betrachteten die Sage als eine historische. Die allgemeine Zustimmung von *Gautier,* IV, 94, *Langlois,* 32—52, *Becker,* 16—18, *Willems,* 10—17, und *Jeanroy, Romania,* XXV, 357 ff., habe *Jonckbloets* Gleichstellung des epischen Königs mit Gaifier III. von Salerno um 871—73 gefunden. Bédier legt nun, nachdem er den Bericht des *Chron. Salern. (MG. SS.* III, 528—533) mitgeteilt hat, im einzelnen dar, wie Langlois sich unsere Branche entstanden denkt: Der

Schauplatz der Handlung war ursprünglich Campanien, nicht die Gegend von Rom, da im Eingang die Sarazenen bei Capua, nicht vor Rom gedacht sind. Das letztere bestreitet Bédier indes, indem er Roques beistimmt, der betont, daß der Dichter die Sarazenen sich vor Rom denke; es sei nur davon die Rede, daß sie bei Capua gewesen seien. Unter diesen Umständen sei Langlois' Hypothese *un jeu purement logique: rien n'indique en fait qu'il ait existé une forme du récit où l'action se déroulait ailleurs que devant Rome.* (233.)

Ebenso steht es mit der von Langlois und Willems behaupteten Verwechselung der beiden Ludwige, Ludwigs II. und Ludwigs, des Sohnes Karls. Beide Gelehrte vergaßen nur eine Kleinigkeit, nämlich, daß man in der zweiten Branche keinen Ludwig findet. Nur Wilhelm ist als Pilger in Rom anwesend und besiegt die Sarazenen ohne die Hilfe Ludwigs des Frommen. Hier sei bemerkt, daß sich gegen Langlois' Annahme einer Vermengung der beiden Ludwige mit dem gleichen Grunde, den Bédier geltend macht, schon Zenker ausgesprochen hat. (s. S. 66). — Bédier stellt dann die Divergenzen fest zwischen der Erzählung des *Chron. Sal.* und der Darstellung unserer Branche. Wie Langlois betrachtet er fälschlicherweise diese Quelle als historisch glaubwürdig. Der Schauplatz sei verschieden, hier Rom, dort Salerno, ebenso das Schicksal Gaifiers, die Führer der Franken. Es seien demnach die Helden des Kampfes wie ihr Schicksal geändert, und trotzdem soll nach Langlois das Heldentum Gaifiers den Anstoß zur Dichtung gegeben haben. Bédier sieht den Grund einer solchen Änderung nicht ein, welche den ruhmreichen Gaifier ganz untätig im Kerker liegen läßt und ihn aus demselben nur herausführt, damit er Wilhelm zu Füßen falle und ihm seine Tochter anbiete. Er meint, wenn die Branche auf ältere Lieder über die Belagerung Salernos zurückgehe, dann hätten die *remanieurs* aus jenen eliminiert *tout ce qui les constituait.*

Bédier geht dann S. 237 ff. zu Zenkers Arbeit über, der die zuletzt hervorgehobenen Abweichungen der Branche von der Geschichte erklären wolle durch die Annahme, daß außer den von Langlois herangezogenen Ereignissen der Dichtung noch die Kämpfe in Unteritalien und Sizilien von 1016 und 1037—39 zugrunde liegen, das Auftreten der ersten Normannen und die Taten Wilhelms von Hauteville, der nach ihm der Held der zweiten Branche ist. Bédier

hebt die wesentlichsten Punkte aus Zenkers Argumentation hervor und schließt mit den Worten:

Cet exposé suffit: le seul fait que l'on a besoin de combinaisons de cette nature prouve qu'il n'y a dans la branche II du Couronnement de Louis nulle trace d'événements historiques.

Er kommt dann auf die Frage, ob der epische Gaifier der historische gleichnamige Fürst von Salerno sei. Zunächst ist Gaifier von Capua irgendwo im Roman Gaifier von Spoleto genannt, ein Unsinn, da niemals ein Herzog von Spoleto Capua beherrschte. Dieser Beiname ist nach Bédier nur eine Phantasie, folglich kann auch der Name selbst ein Hirngespinst sein. In der Geschichte kommt der Name Gaifier zwar selten vor, er tritt aber in den *Chansons de geste* nach *Langlois, Table des noms propres contenus dans les chansons de geste*, 17 Male auf. Auch Victor Hugo hat ihn übernommen. So wie dieser kann ihn auch der Dichter des *Couronnement de Louis* irgend einer anderen *Chanson de geste* entnommen haben. Muß denn Gaifier durchaus der Fürst von Salerno sein, weil er die Sarazenen in Campanien bekämpfte? Dieser Umstand ist die einzige Übereinstimmung zwischen dem Helden der Geschichte und dem des Epos, mit deren Beseitigung auch die ganze Gleichstellung hinfällig wird.

Bédier will im folgenden, einer Vermutung von *G. Paris (Romania,* 30, 1901, 182, Anm. 1) nachgehend, zeigen, daß in einer älteren Fassung der zweiten Branche Gaifier überhaupt noch nicht genannt wurde, und daß der Autor der erhaltenen Fassung ihn einfach aus dem *Charroi de Nîmes* herübergenommen hat. Erst er habe Gaifier mit der Corsoltepisode in Verbindung gebracht (245).

C'est lui qui combine les deux épisodes, imaginant que Guaifier d'Espolice a été pris par les Sarrasins à Capoue (ce qui est historiquement et géographiquement absurde), et que, délivré par Guillaume, il lui donne sa fille en récompense; Guillaume abandonne sa fiancée par dervoûment pour le roi, et le poète a ainsi obtenu d'allonger la liste des obligations de Louis à l'égard de son vassal.

Nous sommes en présence d'une simple combinaison de romancier, et le seul rapport qui subsistait entre le siège de Salerne en 871 et la branche II du Couronnement de Louis disparaît. Il n'y a rien de commun entre Guaifier de Salerne qui s'est battu contre les Sarrasins et le Guaifier d'Espolice du Charroi qui n'a jamais vu les Sarrasins. Le Guaifier du

Couronnement de Louis, étant pris au Charroi, est aussi bien que le Gaiffier de Victor Hugo un personnage de fantaisie.

Doch läßt Bédier immerhin die Möglichkeit gelten, daß wirklich ein französisches Gedicht des XI. oder XII. Jahrhunderts existierte, in dem der historische Gaifier von Salerno eine Rolle spielt. Diesem würde dann der Dichter des *Couronnement de Louis* seinen Namen entlehnt haben: *la moitié de son nom, pour mieux dire, et rien d'autre.*

Damit schließt Bédier die Besprechung unserer Branche. S. 259 f. aber kommt er noch einmal auf Gaifier zurück und untersucht, wie der Dichter ihn kennen lernte. Die wahrscheinlichste Antwort dünkt ihm die Jeanroys, daß ein Pilger von den Ereignissen an Ort und Stelle erfuhr und die Kunde mit nach Frankreich brachte. Becker meine, der Dichter möge vielleicht selbst in Italien gewesen sein. Es sei aber auch möglich, daß Gaifier nur dem Hirn des Dichters entsprungen ist.

S. 266 wendet sich Bédier dann gegen *G. Paris,* der, *Romania,* XXX, 188, beweisen will. daß die Branche II ursprünglich ein unabhängiges Lied bildete, das die Befreiung Roms von den Sarazenen durch einen fränkischen Ritter Wilhelm darstellte, der einen christlichen König befreite und dessen Tochter heiratete. Diese Hypothese scheint Bédier unnötig. Die Hauptschönheit in diesem Epos ist nach ihm gerade, daß Wilhelm die Tochter Gaifiers nicht heiratet, sondern die Hochzeit der Pflicht gegen seinen König opfert. Dies Opfer rettet diesen Abschnitt der *Chanson* vor Banalität. *Est-il nécessaire de construire sur ce patron plus vulgaire un poème perdu exprès, pour introduire le thème du mariage accompli, c'est-à-dire exprès pour que l'épisode ressemble d'un bout à l'autre aux plus banales des chansons de geste?*

Das zweite Merkmal der Unabhängigkeit der Branche II findet G. Paris darin, daß der Beiname *Fièrebrace* in Branche I unbekannt ist, wobei die Übergangsverse, ferner 1—112, wo von Wilhelm keine Rede ist, nicht in Betracht kommen. Es bleiben also v.v. 113—149 und 209—248, in denen Wilhelm fünfmal genannt ist, *le fier, le nobile guerrier,* oder *le comte Guillaume,* aber nicht *Fièrebrace.* Da er nun in 550—580 auch nicht mit diesem Beinamen vorkommt, meint Bédier, muß streng genommen, diese Branche demnach auch wieder in mehrere *sousbranches* zerfallen, je nachdem *Fièrebrace* als Beiname in ihr auftritt oder nicht. Also hat G. Paris unrecht.

Bédier wendet sich dann Beckers Versuch zu, die zweite Branche ganz und gar aus dem Krönungsliede auszuscheiden, da dies ohne Schaden geschehen kann, und sie für die Handlung nicht notwendig ist. Auch hiermit ist Bédier durchaus nicht einverstanden. Im Gegenteil, meint er, man kann sagen, Wilhelm wird hier gezeigt, wie er — hier allein — dem König etwas anderes opfert als seine Ruhe, nämlich eine eroberte Frau und ein gewonnenes Land. Sodann ist es auch nicht *légitime,* eine Episode für interpoliert zu erklären aus dem einfachen Grunde, weil sie unterdrückt werden kann. Ebenso wie den sachlichen Einwand, weist er auch die sprachlichen Momente, die Becker zu gunsten seiner These anführt, zurück. So erklärt er zum Schluß alle Versuche, das *Couronnement de Louis* zu zerstückeln, für gescheitert.

Es dürfte angebracht sein, an dieser Stelle eine Übersicht der Kritiken zu geben, deren Gegenstand das Werk Bédiers als Ganzes bisher gewesen ist:

Als erster äußerte sich ***W. Förster*** im ***Literarischen Zentralblatt,*** 1908, 26, 846—848. Er kann sich mit Bédiers Theorie von der Entstehung der französischen Epen, die nach ihm auf Bestellung der Mönche fabriziert sein sollen, nicht einverstanden erklären. Er erkennt allerdings die großartige Kleinarbeit an, mit der Bédier eine Menge neuer Ergebnisse lieferte, die selbst für den Fall bestehen bleiben würden, daß die darauf erbaute Theorie untergeht; er lobt auch den streng methodischen Gang und die geschickte Darstellung; gegen Bédiers Epentheorie aber äußert er die stärksten Zweifel. Förster macht darauf aufmerksam daß bereits die ältesten Epen eine ganz ausgebildete feststehende Technik, eigene Kunstformen und Kunstmittel und einen epischen Stil zeigen, alles Dinge, die nur das Ergebnis einer allmählichen Entwickelung sein können. Förster verweist speziell auf *Roland* und *Willame.* Das Epos *Willame,* das Bédier verkehrt aufgefaßt habe, indem er es als einheitlich betrachte, ist nach Förster ein sicherer Beweis nicht für, sondern gegen Bédiers „Klostertheorie". Förster nimmt im Gegensatze zu Bédier an, daß die vorhandenen alten Epen von den Klöstern nachträglich in ihrem Sinn und zu ihren Zwecken gewaltsam umgearbeitet wurden, wie sie auch nachweislich in der Biographie ihrer Heiligen die *Chansons de geste* ausschlachteten. In diesen so zurechtgemachten Epen Widersprüche mit der Geschichte zu entdecken,

habe nicht die von Bédier angenommene Wichtigkeit, wenn nur die historischen Haupttatsachen stimmen, denn ein Epos ist keine historische Monographie, sondern ein Gedicht, das schon im ersten Entwurf die ihm auf welch immer einem Wege zugekommene Begebenheit und Person frei dichterisch gestaltet. Bédiers Nachweise, meint Förster, sind nur geeignet, die Erhaltung, nicht aber die Entstehung der meisten älteren Epen zu erklären.

Suchier bespricht das Werk Bédiers in der ***Zeitschrift für romanische Philologie,*** XXXII, 734—742. Er gibt zu, daß die dichterische Phantasie den Stoff der Epen vielfach geändert hat, trotzdem muß aber ein, wenn auch sehr knapper, historischer Kern auf jeden Fall vor den Dichtern vorhanden gewesen sein. Er weist auf die Volkssage als eine wichtige Quelle hin und will diese, die noch heute etwas durchaus wirkliches ist, auf keinen Fall ohne gewichtige Gründe aus den Quellen der *Chansons de geste* ausgeschaltet wissen. Suchier konstatiert dann den Einfluß Beckers auf Bédiers Anschauungen, der zwar in mancher Hinsicht von ersterem abweicht, jedoch an Beckers Hauptthesis festhält. Dagegen hält Referent es für über allen Zweifel erhaben, daß es schon im XI. und den folgenden Jahrhunderten Volkssagen auf historischer Grundlage gab, die von hervorragenden, allgemein interessierenden Ereignissen dem Volke kündeten, sich im Volksmunde erhielten und allmählich umgestaltet wurden. Auf die Frage, wie lange sich solche Traditionen erhalten, ist keine bestimmte Antwort zu geben, es darf aber als sicher angenommen werden, daß sie mehrere Generationen überdauern. — Lokalsagen können Jahrhunderte lang fortleben. Suchier bekämpft das Mißtrauen, mit dem Bédier an die Untersuchung der historischen Elemente der Epen überhaupt herangeht. Die wirklich vorhandenen Übereinstimmungen der Geschichte und der Dichtung führt er zurück auf die Gleichheit der Quellen beider Darstellungen, während Bédier sie auf bloßem Zufall beruhen läßt. Bédiers Forschungen über die Quellen des Wilhelmzyklus mußten, so meint Suchier, ihn dazu führen, den Ursprung dieser *Chansons* in das X. Jahrhundert, möglicherweise auch noch in das IX. zurückzuverlegen, womit er dann den Anschluß an die Zeit erreicht, in der die Volksüberlieferung von Wilhelm von Gellone noch lebendig war. Bezüglich der zweiten Branche des *Couronnement de Louis* macht er aufmerksam auf seine oben (S. 72) besprochenen Ausführungen

in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen,* 1901, I, 5, 406, wo er aus stärkeren Gründen, als den von Bédier bekämpften, sich für die Annahme eines historischen Kerns der Branche aussprach. Er erklärt die Vermählung des schon verheirateten Helden im Gegensatz zu Bédier für einen höchst abgeschmackten späteren Zusatz. Er weist außerdem darauf hin, daß die romfahrenden Pilgern durch Sakristane übermittelten *vagues souvenirs* an die Verwüstungen der Sarazenen, auf die Roques mit Bédiers Zustimmung die historischen Elemente der Branche zurückführen will, genau das seien, was er selbst die Volkssage nenne. „Die Mönche haben den Dichtern von *Chansons de geste* ihre historischen Züge zu einer Zeit gelehrt, wo diese Kenntnisse noch Gemeingut des französischen Volkes waren".

J. Flach bespricht das Werk seines Landsmannes in der Abhandlung: ***La naissance de la Chanson de geste. Josèphe Bédier: Les légendes épiques*** im ***Journal des Savants,*** 1909, 1, 27—38.

Wie Bédier nimmt auch er an, daß *les vrais auteurs et inventeurs des chansons de geste ne peuvent avoir été que des hommes instruits, des clercs qu'ils aient ou non manié l'épée, avant de faire résonner la vielle ou de noircir le parchemin. On ne me persuadera jamais que l'auteur de la chanson de Guillaume, de la chanson de Roland, du Charroi de Nîmes, ait été un ignorant, un homme du peuple.*

Allerdings findet er, daß Bédier *tient trop peu de compte de la tradition populaire,* ohne die er nicht auskommen kann. Im übrigen stimmt er jedoch gegenüber der *théorie des cantilènes* Bédiers Epentheorie vollkommen zu. Als besten *pierre de touche* für letztere zieht er das *Couronnement de Louis* heran, das nach seiner Auffassung von den Forschungen der Gelehrten ein Mischprodukt ist aus fünf kleinen Gruppen, die sich aus mindestens je zehn Gesängen zusammensetzen, deren jeder wieder durchschnittlich 268 Verse zählt. Bédier hat nach ihm bewiesen, daß das *Couronnement de Louis n'est qu'une fiction romanesque sans fondement historique et que les prétendus Guillaumes du Nord n'ont jamais existé.*

In der ***Zeitschrift für französische Sprache und Literatur,*** XXXIV [2], 6—25, bespricht noch ***W. Cloëtta*** die Arbeit Bédiers, er stellt fest, daß derselbe weit über Becker, von dem er angeregt wurde, hinausgegangen ist, und sein Streben dahin zielt, den Ursprung aller Epen auf die Klöster zurückzuführen. Er äußert schwerwiegende

Zweifel an Bédiers Theorie und gibt zum Schluß seine Ansicht über die Entstehung des Wilhelmszyklus.

Auch ***Leo Jordan*** spricht sich gegen Bédier aus in seiner Abhandlung: ***Das Altfranzösische Epos und die grossen Pilgerstrassen, Germanisch-Romanische Monatsschrift,*** *I,* (1909) 921—34: er meint, daß das altfranzösische Epos älter ist als diese Wallfahrerperiode, und daß die Verbindung mit diesen Wallfahrten für das Epos kein schöpferisches, sondern ein erhaltendes Element gewesen ist.

„Denn hier ist wohl der schwächste Punkt in der neuen Entstehungstheorie: Was für Genies müssen damals die Landstraße bevölkert haben, um aus ein paar trockenen Angaben diese berauschenden Lieder haben dichten zu können." — Über das Krönungslied speziell äußert sich Jordan nicht.

Rajna bespricht Bédiers Werk in seiner Abhandlung: ***Una rivoluzione negli studi intorno alle „Chansons de geste". Estr. dagli Studi Medievali,*** *vol. III, p. 331—391.* Rajna lehnt es entschieden ab, Bédier in der neuen Epentheorie zu folgen. Für ihn beruhen die entwicklungsgeschichtlichen Studien, die Bédier an einzelnen Epen vornimmt, auf Übertreibung, Illusion und Halluzination; die Beweisführung Bédiers entbehre der Logik.

Es ist zum Schluß der Kritik von ***André Chaumeix*** zu gedenken: ***Les Chansons de geste d'après M. J. Bédier. Revue des deux mondes,*** *LI,* 1909, p. 766—795. Chaumeix stimmt Bédier blindlings zu. Er gibt zunächst einen Überblick über die Theorien vom Ursprung des Epos und verfolgt dann den Gedankengang der Arbeit Bédiers. Im *Couronnement de Louis* erblickt er S. 773: *Un vaste récit, où la vérité historique est nulle, mais où l'unité du personnage principal, la logique de sa structure sont certaines et ne diffèrent pas beaucoup de celles de la Henriade ou de Salambo.* Er ist (S. 786) der Ansicht, daß Bédier *restaure les droits du poète à créer des fictions. . . . . Aprés nous avoir rendu l'épopée, M. Bédier nous rend les poètes.* Der Zweck der Epen war: *d'émouvoir le pèlerin, de l'intéresser aux sites, aux monuments, aux ruines qu'il voyait sur sa route.* (S. 791) *Ainsi l'art des jongleurs et des moines faisait communiquer le passé et le présent . . . . Sa leçon* (S. 792) *est toujours la même: Dieu qui voit les erreurs et les injustices, les tolère d'abord, pour en mieux faire éclater plus tard les suites et pour mieux convertir le pécheur.* Vielleicht, meint Chau-

meix S. 783, wurde die Aufgabe des Dichters etwas erleichtert *„par des traditions populaires, par des souvenirs épars, par des récits de village et de monastère.* Vielleicht hatten diese Legenden schon eine rudimentäre Existenz unter den Gebildeten, die das Leben der Heiligen und die Geschichtsberichte der Klöster zu lesen pflegten, und auch unter den Nachbarn der Klosterleute. Den Stoff konnte der Dichter nehmen, wo er ihn fand. Der Rhythmus und der Versbau, meint Chaumeix, lasse sich vielleicht auf kirchengeschichtliche Sagen und in den Abteien verfaßte lateinische Gedichte zurückführen. (!) Die Dichtkunst war *une manifestation libre de l'activité humaine.* Chaumeix schließt seine Betrachtungen S. 793: *A son tour M. J. Bédier fait paraître dans une lumière nouvelle un passé qui lui est cher; par les images qu'il trace des sanctuaires, des moines, des pèlerins et des jongleurs il recompose le paysage réel de l'épopée, et, de la foule des aèdes romantiques, il fait surgir des poètes de chair et de sang ayant rêvé et travaillé comme font leurs semblables „depuis plus de sept mille ans qu'il y a des hommes et qui pensent."*

Ich schließe hiermit den Bericht über die gelehrten Forschungen, gebe im folgenden eine Zusammenfassung und werde sodann selbst Stellung nehmen zu der Frage der historischen Grundlagen der zweiten Branche des Krönungsliedes.

Zusammenfassung und Kritik, speziell der Bédier'schen Theorie.

Über die Herkunft und Entstehung der zweiten Branche des *Couronnement de Louis* sind folgende Thesen aufgestellt und verteidigt worden.

1. Die Branche spiegelt wider das Auftreten der Normannen in Unteritalien bei Salerno 1038. *P. Paris, Manuscrits,* 1836 und *Histoire littéraire,* 1852 (s. o. S. 48 f.).

Dagegen sprechen sich aus *Jonckbloet* (49 ff.), *Clarus* (52), *L. Gautier* (52), *Langlois* (54 ff.) und *Willems* (60), während in den folgenden Arbeiten die These nicht mehr berücksichigt wird, bis *Zenker* (Nr. 4) sie wieder aufnimmt.

2. Die Branche beruht auf dem ersten Auftreten der Normannen in Italien, doch ihr Held ist nicht Wilhelm von Hauteville, sondern Wilhelm von Montreuil: *R. Dozy, Recherches,* 1860 (s. o. S. 51 f.).

Die Theorie wurde bekämpft von *Gautier* (S. 52 ff.) von *Nyrop-Gorra* (53) und ist seitdem nicht wieder aufgenommen worden.

3. Historische Grundlage bildet die Belagerung Salernos in den Jahren 871/73, Gaifier ist identisch mit Waifar: *Jonckbloet* (49 f.), dem zustimmen *Clarus* (52), *Gautier* (52), *Nyrop-Gorra* (53), *Langlois* (54 ff.), *Willems* (60 f.), *Becker* (61), *Jeanroy* (62).

Dagegen sprechen sich aus *Dozy*(51), dann ganz entschieden *R. Zenker* (64 ff.) und *Hoyer* (81 f.), die in den fraglichen Ereignissen nicht die Hauptgrundlage der Branche sehen, *Suchier* (72 f.), *G. Paris* (79 f.), *Roques* (77 f.), *Bédier* (83), die die Belagerung Salernos als Hintergrund der Branche II ganz streichen oder wenigstens ihren Einfluß für ganz unsicher halten.

4. Es spiegeln sich in der Branche sowohl das erste Auftreten der Normannen in Italien und die Taten Wilhelms von Hauteville als auch — aber nur in einigen wenigen Punkten — die Belagerung Salernos: *R. Zenker* (s. o. S. 64 ff.) und unabhängig von ihm, soweit Wilhelm von Hauteville in Betracht kommt, *Suchier*(79), dem es zweifelhaft ist, ob wirklich die Belagerung Salernos bei der Bildung der Branche von Einfluß war. Auch *Hoyer* (81) tritt Zenkers Meinung bei; bekämpft wird Zenkers Theorie von *G. Paris* (73), *Jeanroy* (75 f.), *Roques* (77) und *Bédier* (83), denen allen der Artikel Suchiers unbekannt geblieben zu sein scheint.

5. Die zweite Branche enthält Erinnerungen ausschließlich an die zahlreichen historischen Überfälle Roms durch die Sarazenen im IX. Jahrhundert, besonders an den des Jahres 846, wo eine Sarazenenflotte durch die Tiber eindrang und Roms größte Heiligtümer plünderte: *Roques* (s. o. S. 77 f.) und *G. Paris* (s. o. S. 79). Einen ganz geringen Einfluß auf die Entstehung unserer Branche schreibt auch *Hoyer* (81) diesen Ereignissen zu, während *Bédier* sich ablehnend verhält.

6. Die Branche hat gar keine historischen Grundlagen, sie ist eine freie Schöpfung der dichterischen Phantasie: *Bédier* (S. 83 ff.).

Indem ich nun daran gehe, aus der im Vorstehenden gegebenen Übersicht das Fazit zu ziehen und selbst Stellung zu nehmen zu dem Problem der historischen Grundlage der zweiten Branche des *Couronnement de Louis*, werde ich zunächst zu untersuchen haben, ob die von *G. Paris, Jeanroy,*

Roques und *Bédier* gegen *Zenkers* Theorie erhobenen Einwände stichhaltig sind.

Die Einwände *G. Paris'* und *Jeanroys* erscheinen im Hinblick auf das Rolandslied schlecht fundiert. G. Paris behauptet, die Normannen hätten im XI. Jahrhundert keinen Anteil an der epischen Tätigkeit in Frankreich genommen. Diese Behauptung dürfte sich kaum als haltbar erweisen gegenüber den Untersuchungen von ***W. Tavernier: Zur Vorgeschichte des altfranzösischen Rolandsliedes (über R. im Rolandslied),*** Berlin 1903, ***Romanische Studien, V.*** Nach der Ansicht vieler Romanisten ist das Rolandslied in der erhaltenen Fassung normannischen Ursprungs, und zwar wäre es nach den jüngsten Forschungen erst gegen Anfang des XII. Jahrhunderts entstanden. Von der Baligantepisode, nach Tavernier (25, Anm. 56) vv. 2669—2844, 2974—3674, steht es fest, daß sie normannischen Ursprungs ist, und zwar finden sich in ihr, wie Tavernier zeigt, Anspielungen auf die Taten der Normannen in Unteritalien. Laisse 22 unterhalten sich Ganelon und Blancandrin, während sie sich ins Lager des Marsilies begeben über die Eroberungen, die Karl gemacht hat, und zählen sie auf. Dazu bemerkt Tavernier S. 46: „Was an Stadt- und Ländernamen bleibt: Rom, Apulien, Kalabrien und England sind die Eroberungen der Normannen im XI. Jahrhundert." Die Erwähnung Roms bezieht sich nach ihm auf die Einnahme der Stadt durch Robert Guiscard 1084, nämlich Serlo von Bayeux zählt in seinen *Versus de capta Bajocensium civitate* (1105) (*Th. Wright, The Anglo-latin satirical Poets and Epigrammatists of the 12. century,* vol. II, London, 1872, 244, v. 109 ff.) die Siegestaten der Normannen also auf:

Denique bella velis antiqua revolvere, telis
Namque cadens laxis, domitus fuit Anglicus axis
Anglos vicerunt patres qui vos genuerunt
Degeneres natos et ad omnia probra paratos.
In Siculis oris, animi longe melioris,
Praelia gesserunt Normanni, signa dederunt.
Virtutisque fidem Calabris in finibus idem;
Quorum res gestas gens Appula novit honestas.
Roma subacta pati didicit gregis arma probati.

Es sind dieselben Eroberungen hier wie im *Rld.*, in gerade umgekehrter Reihenfolge. Man vergleiche noch das Lob der Normannentapferkeit in den *Gesta Tancredi*

des *Radulfus Cadomensis* (*Recueil des historiens des Croisades; Historiens occidentaux.* Bd. III, Paris, 1866, 662).

At fratres, pudet heu! pudet heu! Normannia misit!
Illud ubique genus, victoria, gloria mundi,
Anglorum victor populus, victor Siculorum,
Victor Graecorum, Capuanorum, Apulicorum.
Cui Cenomannensis, Calaber cui servit et Affer . . . .

Das normannische Stammesgefühl des Dichters der Baligantepisode tritt uns auch v. 3049 deutlich entgegen (160), wo er bei der Erwähnung der Normannen, die Richard der Alte († 996) in die Schlacht führt, erklärt, es gebe kein tapfereres Geschlecht auf der Erde. S. 205 behauptet Tavernier mit Suchier, Gautier, Dumesnil und Baist gegen G. Paris, daß der Verfasser ein Normanne war, in der zu dieser Stelle gehörenden Anmerkung 370, S. 207 unten, gibt er die Gründe an und zählt die Stellen seiner Arbeit, die seine Annahme begründen sollen, auf. S. 206 setzt er als Entstehungszeit der Dichtung die Epoche nach dem ersten Kreuzzug an, s. die darauf bezügliche Anmerkung 371 auf S. 208, wo Tavernier die Gründe erörtert, die Gautier für die Abfassung vor dem ersten Kreuzzug geltend macht. Gegenüber dem dritten Argument Gautiers: *Notre poète attribue à Charlemagne la conquête de Constantinople, mais non pas de la terre sainte,* bemerkt Tavernier: „Karl hat Konstantinopel besessen; damit schafft R [d. i. nach Tavernier: der Verfasser derjenigen Teile des erhaltenen Rolandsliedes, welche in der aus dem Vergleiche des letzteren mit dem *carmen* zu erschließenden Gestalt des Liedes noch nicht vorhanden waren] einen Besitztitel kraft seiner dichterischen Freiheit. Warum, das ist leicht einzusehen, bedenkt man, daß R ein Normanne, daß sich Normannen und Griechen Jahrzehnte hindurch heftig befehdet haben, und daß Boémund, im Jahre 1105 in Frankreich, gegen Griechenland gerüstet hat. Konstantinopel gehört von Rechts wegen den Franken, das scheint der Dichter betonen zu wollen. — Daß das heilige Land den Ungläubigen nicht rechtmäßig zukam, das war R selbstverständlich. — Man hat zu Gründen schwacher Art greifen müssen, um sich der Ansicht zu erwehren, die sich mit aller Macht aufdrängt, und die allein den Schlüssel zum geschichtlichen Verständnis unseres Liedes gibt: Das Rld. in seiner letzten Gestalt gehört nicht ins XI., sondern ins XII. Jahrhundert."

„Die Großtaten der Franzosen, bemerkt Tavernier S. 210, vor allem der Normannen, im fernen Osten finden ihren Widerhall in dem Stolz unseres Dichters auf sein süßes Frankreich, das heilige Herz der Völker."

Ist Taverniers Auffassung, wie ich glaube, zutreffend, so darf die von G. Paris Zenkers Theorie entgegen gehaltene Behauptung, im XI. Jahrhundert sei die Zeit epischer Produktivität für Frankreich definitiv abgeschlossen gewesen, als widerlegt gelten. Daß größere epische Dichtungen in Frankreich im XI. Jahrhundert nicht mehr entstanden sein mögen, kann zugegeben werden. Die zweite Branche umfaßt aber nur 1177 Verse, ist also wenig länger als die Baligantepisode, welche 935 Verse zählt.

Ebensowenig scheint der von Jeanroy gegen Zenkers Identifikation Galafres mit Apolaffar geltend gemachte Einwand damit aus der Welt geschafft, daß J. fragt, ob Zenker am Ende den im *Rolandsliede* (v. 1663) zitierten *amiralz Galafres* etwa auch auf den im Jahre 1035 lebenden Emir Abu-Giafar zurückführen will. Daß auch hinter dem *Galafre* des Rolandsliedes sich *Abu-Giafar—Apolaffar* verbirgt, ist in der Tat keineswegs ausgeschlossen, da ja, wie wir eben sahen, die Baligantepisode des Rolandsliedes tatsächlich Erinnerungen an die Normannenkämpfe im Süden Italiens enthält.

Wie sodann *Roques*, dem G. Paris zustimmt, auf der einen Seite die von Zenker zwischen unserer Branche und den Taten Wilhelms von Hauteville nachgewiesenen Übereinstimmungen unzureichend finden und andererseits selbst als alleinige historische Grundlage der Branche den Überfall Roms durch die Sarazenen im Jahre 846 erklären kann, ist wirklich kaum zu begreifen. Es liegt doch offen zu Tage, daß im letzteren Falle die Unterschiede zwischen Dichtung und Geschichte viel größer sind als bei Zenkers These:

Es tritt kein Held namens Wilhelm auf, die Sarazenen werden nicht besiegt, sondern bleiben Sieger, von einer Bestürmung Roms ist in unserer Branche keine Rede.

Ich halte deshalb eine Zurückführung unserer Branche ausschließlich oder vornehmlich auf das Ereignis von 846 für völlig ausgeschlossen, will dagegen nicht bestreiten, daß sich gewisse Erinnerungen an dasselbe in dem Gedichte erhalten haben mögen als Elemente, die sich an den eigentlichen Kern ankrystallisierten.

Ich komme nun zu den Einwänden *Bédiers, Lég. ép. I,* 237 ff. Sie reduzieren sich im wesentlichen auf den Nachweis, daß das, was unsere Branche von *Guillaume Fièrebrace* erzählt, nicht genau übereinstimmt mit dem, was die Geschichte von *Guillaume de Hauteville* berichtet. Bédier scheint hier ganz zu vergessen, daß ein Epos keine Chronik ist, sondern ein Werk dichterischer Phantasie, welches gewisse historische Ereignisse zum Vorwurf nimmt, sie aber ganz frei behandelt und dem poetischen Zweck zu Liebe willkürlich modifiziert. Was *Arkadius-Corsolt* betrifft, so wollte Zenker, indem er darauf hinwies, daß *Arkadius-Alquād* Titel, nicht Name sei, einfach dem Einwande vorbeugen, daß der Name des sarazenischen Kämpfers in der Geschichte und im Epos verschieden sei — wir kennen eben den Namen des ersteren nicht; keineswegs aber wollte er mit diesem Hinweis, wie es nach Bédiers Darstellung scheinen muß, ein positives Argument für seine These beibringen.

Was die von Zenker für unsere Branche angenommene Vermengung des *Guillaume de Hauteville* und seiner Genossen mit den zuerst in Italien auftretenden 40 normannischen Pilgern anlangt, so unterläßt Bédier es wohlweislich, die von Zenker S. 42 hervorgehobene Tatsache zu erwähnen, daß schon die lateinischen Chroniken das Erscheinen jener 40 Pilger mit den späteren Zuzügen vermengten; man darf doch wohl vom Epos nicht verlangen, daß es historischer sei als die Historiker selbst.

Sodann ist Bédier die oben (72 ff.) besprochene Anzeige *Suchiers* unbekannt geblieben, in welcher derselbe erklärt, daß er selbständig zu dem gleichen Ergebnis gelangt ist wie Zenker und neben anderen Argumenten als neues gewichtigstes für die Identität des Wilhelm von Orange unserer Branche mit Wilhelm von Hauteville die Tatsache anführt, daß diese Identität schon zu Anfang des XIII. Jahrhunderts angenommen wurde, siehe darüber auch *Zenker:* ***„Zeitschrift für romanische Philologie“,*** XXVII, 343.

Über Zenkers Identifizierung des Galafre mit Apolaffar referiert Bédier (S. 240) mit den Worten: *le roi des païens dans le Couronnement de Louis s'appelle* Galafre. Galafre *doit être* ***Ἀπολάφαρ.*** *En effet, écrit M. Zenker (p. 47): l'a initial pouvait facilement tomber [reste* Polaffar*]: l'o a pu s'assimiler aux deux* a *des syllabes suivantes [soit* Palaffar*];*

Polaffar, peut-être par assimilation au nom normand Galafra, *a pu non moins facilement devenir* Galaffar, Galafra, Galafre.

Aus der Art und Weise, wie Bédier diese Ableitung ohne Kommentar mitteilt, um dann gleich zu erklären, die Notwendigkeit solcher Kombinationen beweise, daß die zweite Branche gar nichts Historisches enthalte, geht deutlich hervor, daß Bédier zu verstehen geben will, die Ableitung sei so haltlos, daß sie gar keiner Widerlegung bedürfe.

Zunächst übersieht Bédier offenbar, daß schon vor Zenker *Ph. A. Becker* den Namen *Galafre* auf *Apolafar* zurückführte, s. o. S. 61. Sodann: würde Bédier die Arbeit von Suchier gekannt haben, so würde er wissen, daß Suchier auch in diesem Punkte mit Zenker übereinstimmt, und würde außerdem erfahren haben, daß in Chroniken und *Chansons de geste* die Namensformen *Abulaffar, Abalafre, Agolafre* belegt sind, augenscheinliche Zwischenstufen zwischen arabischen *Abu-Giafar-Apolafar* und *Galafre,* welche die Identität der Namen so ziemlich zur Gewißheit machen.

Bédier bemerkt noch: *Entre Guillaume, fils de Tancrède, et le Guillaume du Couronnement de Louis, M. Zenker relève d'autres ressemblances encore. Nous laisserons au lecteur le soin de les retrouver dans son mémoire.*

Die Hauptargumente des Gegners zu verschweigen und es dem Leser zu überlassen, sich nach ihnen umzusehen, ist aber doch wohl kaum der richtige Weg, um sich mit ihnen abzufinden.

Somit ist kein einziges der von Zenker für seine Anschauung beigebrachten Argumente von Bédier widerlegt worden.

Bédier will sodann wahrscheinlich machen, daß entgegen der herrschenden Annahme unsere Branche nichts mit Gaifier von Salerno zu tun hat.

Auch hier sind seine Darlegungen nicht überzeugend; ich muß sie im einzelnen wiedergeben:

Bédier geht aus von einer Beobachtung von G. Paris, die dieser niedergelegt hat in einem kurzen Nachtrag in dem oben besprochenen Artikel von *Roques, Romania* XXX, 182, Anm. 1, einer Beobachtung, aus der aber Bédier ganz andere Folgerungen zieht, als G. Paris. G. Paris macht darauf aufmerksam, daß im *Charroi de Nîmes,* v. 134 ff., Wilhelm den Zweikampf, den er für König Ludwig gegen Corsolt ausgefochten habe (*. . . . du grant estor mortel que*

ge te fis . . . .) erzählt, ohne Gaifiers Erwähnung zu tun. An einer früheren Stelle, *Charroi*, v. 94 ff., sprach er davon, daß er vor einem Jahre, „also einige Zeit nach dem Corsolt-Abenteuer' von dem Herzog Guaifier *d'Espolice* eine Botschaft empfangen habe, durch die ihm dieser seine Tochter angeboten habe und die Hälfte seines Landes, „ohne Zweifel, damit er ihn gegen die Sarazenen verteidige." Wilhelm erklärt Ludwig, es hätte vor einem Jahre nur von ihm abgehangen, ihn zu verlassen und ein mächtiger König zu werden.

v. 69. *Bien a un an que t'eüsse lessié,*
Que de Police me sont venu li brief
Que me tramist li riches rois Gaifiers,
Que de sa terre me donra un quartier,
Avec sa fille, tote l'une moitié.
Et, se je ai la grant terre à baillier,
Le roi de France peüsse guerroier.

On ne s'explique ce passage que comme le débris d'un poème où un Guillaume ainsi mandé par le duc Guaifier, le délivrait des Sarrasins (sans qu'il fût question de Rome), puis épousait sa fille.

G. Paris hält es danach für möglich, daß in einer ursprünglichen Fassung der II. Branche Gaifier noch gar nicht auftrat, und derselbe erst nachträglich aus jenem anderen Liede eingeführt ist.

Ganz anders Bédier:

Gaifier ist nach ihm für den Verfasser des *Charroi* nichts als *un roi lointain et puissant, dont le nom permet à Guillaume d'exercer sur le roi une sorte de chantage en lui disant: „J'ai quelque part un refuge contre toi; chez le roi Guaifier d'Espolice, j'aurais pu trouver naguère, peut-être puis-je trouver encore une femme, une terre, et de quoi te guerroyer"* (S. 244).

Bédier meint, der Verfasser des *Couronnement* habe vor sich gehabt eine ältere Fassung des Corsolt-Abenteuers, ohne Gaifier, und er habe den letzteren einfach aus der angeführten Stelle des *Charroi de Nîmes* herübergenommen. Er sei es, der die beiden Episoden kombiniert habe, indem er, nur aus seiner Phantasie schöpfend, Gaifier von den Sarazenen bei Capua gefangen genommen werden und ihn nach seiner Befreiung Wilhelm seine Tochter anbieten läßt: *Nous sommes en présence d'une simple combinaison de romancier et le seul rapport qui subsistait entre le siège de Salerne en 871 et la branche II du Couronnement de Louis disparaît* (S. 245).

Weder die Auffassung von G. Paris noch die von Bédier scheint mir haltbar.

Aus der Darstellung des *Charroi* geht keineswegs hervor, daß der Autor, wie G. Paris meint, zwei verschiedene Gedichte vor sich hatte, und daß Gaifier für ihn nur war *un roi lointain et puissant etc.* Daß das Corsolt-Abenteuer von der Botschaft Gaifiers zeitlich getrennt war, wird nicht gesagt, denn nur die letztere wird zeitlich fixiert: *bien a un an;* bei dem Corsolt-Abenteuer findet sich eine Zeitbestimmung nicht. Die zweite Branche erzählt, wie Wilhelm den Corsolt besiegt, Gaifier befreit, und wie ihm dann jener zu Rom seine Tochter zur Gemahlin anbietet. Nichts hindert, die beiden Anspielungen des *Charroi* auf eben diese zweite Branche zu beziehen, wenn wir annehmen, es habe von derselben eine ältere Fassung existiert, in der Wilhelm in Italien im Dienste Ludwigs, nicht des Papstes kämpfte, und in der die Befreiung Gaifiers aus sarazenischer Gefangenschaft noch nicht enthalten war, sondern nur am Schluß erzählt wurde, Gaifier *d'Espolice* habe Wilhelm, um sich seines starken Armes im Kampfe gegen die Sarazenen zu versichern, seine Tochter und einen Teil seines Landes angeboten. Wenn wir mit Zenker und Suchier annehmen, daß die geplante Heirat Wilhelms mit der Tochter Waifars beruht auf der Vermählung Wilhelms von Hauteville mit der Tochter Waimars von Salerno, so würden wir in dieser Fassung eine der Geschichte näher stehende Version haben, denn auch die Geschichte weiß ja von einer vorherigen Befreiung Waimars aus der Gefangenschaft durch Wilhelm, überhaupt von einer vorherigen Berührung beider Männer, nichts.

Im *Charroi de Nîmes* erinnert Wilhelm Ludwig zuerst an seine Ablehnung des Anerbietens Gaifiers — auch im *Couronnement* kommt ja die Vermählung mit Gaifiers Tochter nicht zustande, weil Wilhelm seinem Herrn in Frankreich beistehen will — dann erzählt er die Taten, die er in seinem Dienst verrichtet hat, und gedenkt nun des vorausgehenden Kampfes mit Corsolt. Nichts hindert, anzunehmen, daß der Dichter hier wie dort aus einer älteren Fassung der zweiten Branche des Couronnement schöpft.

Wie G. Paris die auf Gaifier bezügliche Stelle im *Charroi* betrachten kann als Fragment eines Gedichtes, in dem Wilhelm den Gaifier auf dessen Verlangen aus den

Händen der Sarazenen befreite und dann seine Tochter heiratet, ist mir nicht ersichtlich; Wilhelm bemerkt doch ausdrücklich, daß er das Anerbieten Gaifiers vielmehr abgelehnt habe.

Beziehen sich die Anspielungen des *Charroi* nicht auf verschiedene Gedichte, sondern auf eines, eine ältere, etwas abweichende Fassung unserer Branche, so fällt die Annahme Bédiers dahin, Gaifier sei für den Dichter des *Couronnement de Louis* nur der Name eines mächtigen Königs gewesen, den er aus freier Erfindung in die Gefangenschaft der Sarazenen geraten läßt und den erst er mit Wilhelm in Verbindung setzt. Bédiers Behauptung, der Dichter habe Gaifier einfach aus dem *Charroi* entnommen, ist überdies eine ganz willkürliche, durch nichts zu beweisende Annahme; G. Paris hat diese Ansicht nicht ausgesprochen, wie man nach der Darstellung Bédiers annehmen könnte. Inwiefern sich aus der teilweisen Übereinstimmung von v. 17 (nicht 16 und auch nicht „ss.“, wie Bédier angibt) im *Charroi* mit v. 114 (wiederum nicht „ss.“) und aus denen von v. 642 ff. mit *Couronnement* v. 2245 ff. ergeben soll, daß der Dichter des *Couronnement* den *Charroi de Nîmes* plagiiert habe, ist mir unverständlich; der Vorgang kann gerade so gut der umgekehrte sein, oder in beiden Fällen können Reminiszenzen an die gleiche Quelle vorliegen.

So glaube ich denn, daß auch der Versuch Bédiers, den Gaifier *d'Epolice* im *Couronnement* als durchaus unhistorisch zu erweisen, kaum als gelungen bezeichnet werden kann.

Übrigens ist, wie schon gesagt, Bédier selbst hier seiner Sache nicht sicher; er gibt (S. 245) die Möglichkeit zu *qu'il a pu exister un poème français du XIe ou du XIIe siècle où le Guaifier historique, celui du siège de Salerne, jouait un rôle.*

Danach ist Zenkers Theorie als unwiderlegt anzusehen, und in der Tat scheint diese Hypothese am besten geeignet, die Entstehung unserer Branche verständlich zu machen:

Sie erklärt die Pilgerfahrt Wilhelms nach Rom mit 40 oder 60 Begleitern, — welche dieser beiden Zahlen die ursprüngliche ist, verschlägt wenig. Sie erklärt seinen Zweikampf mit einem Sarazenenführer, der sich auf den Einzelkampf mit dem Stadtkommandanten von Syrakus zurückführen läßt; natürlich waren Einzelkämpfe damals etwas häufiges, das wesentliche aber ist, daß uns gerade

von diesem berichtet wird, er habe allgemeines Aufsehen erregt und Wilhelm *Ferabrachia* sei seinetwegen von nun ab „bei Griechen und Sarazenen Gegenstand der höchsten Bewunderung gewesen". Im übrigen braucht man auf den Zweikampf kein allzu großes Gewicht zu legen; die Hypothese bleibt bestehen, auch wenn man zwischen dem Kampf mit Corsolt und dem Wilhelms vor Syrakus keinen Zusammenhang annimmt. Weiter: Das allgemeine Gemetzel unter den Sarazenen erinnert an die Schlacht bei Troina; die Person *Galafres* wird identisch sein mit dem Emir *Abu-Giafar,* genannt *Apolaffar* (s. oben S. 69, 74, 97). Schließlich läßt sich die Verbindung Wilhelms mit der Familie des Fürsten Waimar von Salerno als Vorbild der Ehe des epischen Wilhelm mit der Tochter Gaifiers-Waifars von Salerno auffassen. Gaifier ist in diesem Fall eine Kombination des Fürsten Waifar von Salerno des IX. Jahrhunderts mit dem Fürsten Waimar, der zur Zeit Wilhelms von Hauteville dort herrschte. Gestützt wird diese Ansicht noch dadurch, daß sich auch der Traum Wilhelms von dem Feuer, das aus Rußland kommt, am einfachsten erklärt als eine Hindeutung auf die Griechen, gegen welche die Normannen in Apulien zu kämpfen hatten, d. h. auf die Waräger im griechischen Heer, welche in den Chroniken als *Russi* bezeichnet werden, wie denn der Name *Rußland* bekanntlich eben von den aus dem Lande *Rhos* in die Länder am finnischen Meerbusen eingewanderten Normannen, den Warägern, herrührt. Die letzteren galten, seit sie von den griechischen Kaisern in Sold genommen waren, als die tapfersten und treuesten Krieger des kaiserlichen Heeres. Auch der Hinweis Zenkers darauf, daß die griechischen Kaiser sich mit Recht als Nachfolger Cäsars bezeichnen konnten, — s. *Couronnement* v. 464—466 — dürfte so zu Recht bestehen.

Gaifier *d'Espolice* ist offenbar identisch mit dem Fürsten Waifar von Salerno des IX. Jahrhunderts, der so ruhmreich seine Stadt gegen die Sarazenen verteidigte. Der Name dieses Fürsten ist eine Erinnerung an die Belagerung Salernos, die von Jonckbloet und seinen Nachfolgern als Hauptgrundlage unserer Branche angesehen wurde. Dieser Name dürfte aber auch alles sein, was sich von genanntem Ereignis ableiten läßt, da die Belagerung Salernos sonst weder den Zweikampf Corsolts mit Wilhelm, ja nicht einmal den Namen Wilhelms, der nach meiner Ansicht nicht die Stelle Gontiers hat einnehmen

können, noch die Vermählung des Helden, noch das Auftreten des Papstes erklärt. Womit sollte schließlich bei Zugrundelegung des fraglichen Ereignisses der Zug gedeutet werden, daß die Sarazenenfürsten die Herrschaft über Rom beanspruchen als Nachfolger Cäsars?

Auch der Überfall Roms im Jahre 846, auf den Roques und G. Paris hingewiesen haben, mag vielleicht Einfluß gehabt haben auf die Entstehung unserer Branche. Die Hauptgrundlage konnte er zwar nicht bilden, denn bei jenem Ereignis ist weder von einem christlichen Streiter namens Wilhelm noch von einem Gaifier die Rede. Höchstens könnte man des letzteren epischen Beinamen *„d'Espolice"* auf Wido von Spoleto beziehen, der, wie eine späte Nachricht meldet, damals Rom gerettet haben soll. Auf diesem Ereignis könnte einmal die Verlegung des Schauplatzes nach Rom beruhen und dann der Zug, daß im Epos der Papst mit den Römern auf den Mauern der Stadt weilt, während das Sarazenenheer vor diesen lagert. Auch das Moment, daß von Schiffen und den in ihnen festgehaltenen Gefangenen berichtet wird, mag diesem Faktum entnommen sein. Schließlich könnte sogar — ich halte das folgende für durchaus nicht wesentlich — der Umstand, daß der Papst Rom mit dem großen Kirchenschatze auslösen will, eine Erinnerung an den Verlust und die Plünderung der Schätze von St. Peter sein. Es sind also nur mehr nebensächliche Züge in beiden Darstellungen einander ähnlich, denn auch der im Epos folgende, für die Römer siegreiche Kampf kann wohl nicht gut eine Erinnerung an den in der Geschichte berichteten Kampf in Rom sein, in welchem die Römer von den Sarazenen vielmehr schmählich geschlagen wurden.

Ich fasse zum Schluß die Ergebnisse der Untersuchung im folgenden zusammen:

Die Hauptgrundlage der zweiten Branche des altfranzösischen Epos *le Couronnement de Louis* bilden das erste Auftreten der Normannen bei Salerno und die Taten Wilhelms *Fièrebrace* vor Syrakus und bei Troïna, sodann seine und seiner Brüder Vermählung mit Mitgliedern des Fürstenhauses von Salerno, dessen Haupt Waimar mit dem Fürsten Waifar des IX. Jahrhunderts identifiziert wurde, und dessen Name die einzige Erinnerung an die Belagerung von Salerno aus den Jahren 871 ff. darstellt. Die Handlung konnte um so leichter nach Rom verlegt und in Verbindung

mit dem Papst und den Römern gebracht werden, als in der Tat Rom im Jahre 846 von den Sarazenen angegriffen und mit Mühe, vielleicht durch den Herzog von Spoleto, befreit worden war.

Am Ende meiner Arbeit angelangt, möchte ich nicht verfehlen, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Zenker, für die außerordentliche Sorgfalt, mit der er das Entstehen und das Fortschreiten meiner Arbeit überwachte, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Ich habe ferner auch Herrn Professor Dr. Bloch für die Winke, die er mir bezüglich des historischen Teils des ersten Abschnittes dieser Arbeit gab, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Lebenslauf.

Ich, Paul Otto August Linnenkohl, evangelisch-lutherischer Konfession, wurde am 7ten November 1883 zu Schwerin i. M. als Sohn des Rentners Bernhard Linnenkohl und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Michaelsen, geboren. Ich besuchte zunächst die Bürgerschule, dann das Realgymnasium meiner Heimatstadt, bestand Michaelis 1904 das Abiturientenexamen und studierte dann neuere Sprachen und Geschichte in Berlin, Rostock und in Dijon (Côte d'Or), wo ich nach sechsmonatlichem Aufenthalt das *Brevet de langue française* und nach weiteren $3^1/_2$ Monaten das *Diplôme d'Études françaises* erlangte. Während meiner Studienzeit hörte ich Vorlesungen bei den Herren Professoren Bloch, Brandl, Delmer, Eisenmann, Erhardt, Fitzner, Geiger, Golther, Harsley, Hübner, Imelmann, Kolbe, Lambert, Langendorff (†), Lassar (†), Lavoipierre, Lindner, Mazon, Pariselle, Freiherr von Richthofen (†), Watzinger, Zenker.

Im Juni 1910 bestand ich das Staatsexamen und trat am 1. Juli 1910 mein Seminarjahr am Realgymnasium zu Güstrow an, am 12. Februar 1912 wurde ich promoviert.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, allen oben genannten Herren Professoren, denen ich meine wissenschaftliche Ausbildung verdanke, an dieser Stelle für ihre Bemühungen meinen verbindlichsten Dank aussprechen zu dürfen.